



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit: Ergebnisse des DJI-Übergangspanels

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat Jugendliche mit schlechteren Startchancen; Innovationen in der
beruflichen Bildung, 53170 Bonn

Bestellungen

schriftlich an den Herausgeber
Postfach 30 02 35
53182 Bonn

oder per

Tel.: 01805 - 262 302

Fax: 01805 - 262 303

(0,14 Euro/Min. aus dem deutschen Festnetz)

E-Mail: books@bmbf.bund.de

Internet: <http://www.bmbf.de>

Autoren

Dr. Nora Gaupp, Dr. Tilly Lex, Birgit Reißig, Dr. Frank Braun

Gestaltung

Christiane Zay, Bielefeld

Bonn, Berlin 2008



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit: Ergebnisse des DJI-Übergangspanels

Vorwort



Der Übergang von der Schule in eine Berufsausbildung ist eine entscheidende Phase im Leben junger Menschen. Zwar haben Mädchen und Jungen aus der Hauptschule oftmals größere Hürden zu überwinden als andere gleichaltrige. Dennoch sind sie weitaus erfolgreicher auf diesem Weg, als oft vermutet wird. Das ist eines der Ergebnisse der Paneluntersuchung zu den Bildungs- und Ausbildungswegen von Jugendlichen mit Hauptschulbildung, für die in regelmäßigen Abständen eine Gruppe von Jugendlichen des Hauptschulabschlussjahres 2004 befragt wird.

Drei Viertel der Jugendlichen haben drei Jahre nach dem Verlassen der Hauptschule den Übergang in eine Berufsausbildung gemeistert oder sind durch Übergangsmaßnahmen auf einem guten Weg dorthin. Die Untersuchung zeigt aber auch, dass etwa ein Viertel der Befragten seine Bildungs- und Ausbildungsanstrengungen mehr oder weniger eingestellt hat. Diesen Jugendlichen muss unsere besondere Aufmerksamkeit gelten.

Schon vor dem Schulabschluss müssen deshalb die Bildungschancen der Schülerinnen und Schüler gestärkt und Aufstieg durch Bildung ermöglicht werden. Mit der Qualifizierungsinitiative hat die Bundesregierung die Weichen für mehr Bildung gestellt. Denn durch individuelle Förderung im Vorschulalter und bis hin zur Berufsausbildung kann das Fundament für eine erfolgreiche Bildungs- und Berufskarriere gelegt werden.

Damit jeder Jugendliche die Chance auf eine Ausbildung erhält, wollen wir die Zahl der Schulabbrecher bis zum Jahr 2010 halbieren. Die Bundesregierung wird deshalb gemeinsam mit den Ländern sowie im Dialog mit der Wirtschaft die Berufsorientierung und Entwicklung von Schlüsselkompetenzen für alle Schülerinnen und Schüler im Rahmen der Qualifizierungsinitiative weiter verstärken.

Ich danke den Autoren des Deutschen Jugendinstituts, Dr. Nora Gaupp, Dr. Tilly Lex, Birgit Reißig und Dr. Frank Braun, für diese aufschlussreiche Untersuchung. Die Ergebnisse bestätigen die Zielrichtung der Qualifizierungsinitiative, sie unterstreichen aber auch die Notwendigkeit, die darin enthaltenen Maßnahmen weiter voranzutreiben.

Dr. Annette Schavan, MdB
Bundesministerin für Bildung und Forschung

Inhaltsverzeichnis

1	Ziel der Untersuchung: Analysen zu den Wegen von Hauptschulabsolventinnen und -absolventen von der Schule in Ausbildung und Erwerbsarbeit	3
2	Anlage der Untersuchung	7
3	Hauptschülerinnen und Hauptschüler: Vielfalt von Merkmalen, Ressourcen und Orientierungen	9
4	Hauptschulen: Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf den Übergang	14
5	Schwierige Orientierung an der ersten Schwelle	16
6	Wege in und durch die Berufsausbildung	22
7	Weiterer Schulbesuch als Notlösung oder Bildungsstrategie?	27
8	Berufsvorbereitung – wirksamer Zwischenschritt, Warteschleife oder Sackgasse?	31
9	Zusammenfassung und Fazit	39
10	Literatur	44

1 Ziel der Untersuchung: Analysen zu den Wegen von Hauptschulabsolventinnen und -absolventen von der Schule in Ausbildung und Erwerbsarbeit

Übergänge im Fokus

Schwerpunktthema des Nationalen Bildungsberichts 2008 sind Bildungsverläufe und Übergänge. Ein zentraler Gegenstand sind die Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung. Insbesondere die Übergänge in Ausbildung der Jugendlichen mit und ohne Hauptschulabschluss werden als schwierig beschrieben: „Die Probleme des Übergangssystems an der Schwelle vom Sekundarbereich I zur beruflichen Ausbildung sind vor allem Probleme der Jugendlichen mit und ohne Hauptschulabschluss (...). Die Einmündungsprozesse dauern relativ lange und sind für größere Anteile von Jugendlichen selbst anderthalb Jahre nach Schulende noch immer nicht von Erfolg gekrönt. (...) Die Phase des Übergangs in eine Ausbildung hat sich für Jugendliche mit und ohne Hauptschulabschluss besonders stark ausgedehnt und verzögert für die Mehrheit dieser Jugendlichen den Eintritt in Beschäftigung bis über das 20. Lebensjahr hinaus“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 164–165).

Hauptschüler = Restschüler?

Auch in den Medien und in der bildungspolitischen Diskussion sind die Zukunftschancen der Hauptschülerinnen und Hauptschüler ein Thema vieler Berichte und Debatten. Diesen Berichten und Debatten liegen Annahmen über Merkmale dieser Jugendlichen, die Hauptschule als Schulform und die Bildungsaspirationen und -verläufe ihrer Absolventinnen und Absolventen zugrunde, die einer empirischen Überprüfung bedürfen.

Eine erste Annahme betrifft die Schülerschaft der Hauptschulen. Insbesondere in den Medien werden Schülerinnen und Schüler von Hauptschulen häufig als problembelastet und perspektivlos charakterisiert. Thematisiert werden hohe Fehlzeiten, Delinquenzbelastung, Gewalt in den Schulen (Baier/Pfeiffer 2007). Fehlende Berufsperspektiven hätten negative Rückwirkungen auf die Motivation der Jugendlichen. Hinzu kommen Zweifel an der Ausbildungsfähigkeit oder „Berufsmündigkeit“ der Bewerberinnen und Bewerber um betriebliche Ausbildungsplätze: Die Vorbereitung der Absolventinnen und Absolventen von Hauptschulen auf die Anforderungen einer betrieblichen Berufsausbildung wird als unzulänglich kritisiert.

Angesprochen wird der hohe Anteil von Kindern aus Zuwandererfamilien an den Hauptschulen. Häufig wird die

Herkunft aus einer Zuwandererfamilie mit dem Vorliegen von Problembelastungen gleichgesetzt.

Was ist der Realitätsgehalt der Bilder von den problembelasteten, schulmüden, unmotivierten, nicht ausbildungsfähigen bzw. nicht berufsreifen Hauptschülerinnen und -schülern? Wie sieht ihr Schulalltag aus? Wie sehen sie ihre schulische Situation? Welche Sorgen und Probleme belasten sie? Über welche Potenziale verfügen sie? Was sind ihre Orientierungen und Pläne? Über welche Ressourcen verfügen sie und ihre Herkunftsfamilien, um diese Pläne zu verwirklichen? Antworten auf diese Fragen sind zur Versachlichung der Debatte notwendig.

Hauptschulen = Problemschulen?

Eine zweite Annahme der aktuellen Diskurse betrifft die Hauptschule als Schulform (Trautwein/Baumert/Maaz 2007: 3–9). Tatsächlich ist sie schon lange nicht mehr – in Ostdeutschland noch weniger als im Westen und in Ballungsräumen weniger als in ländlichen Regionen – Hauptschule in dem Sinne, dass sie von der Mehrheit eines Altersjahrgangs besucht wird, wie dies für die Volksschule der 60er-Jahre der alten Bundesrepublik der Fall war. In den aktuellen Diskursen wird vielfach das Bild einer „Problemschule“ gezeichnet, die als Institution vor den Problemen ihrer Schülerinnen und Schüler resigniert oder gar kapituliert (Braun/Gaup/Hofmann-Lun 2006).

Doch trifft dieses Bild zu? Resignieren Lehrkräfte an Hauptschulen angesichts der Schwierigkeit, Jugendliche für den Erwerb des Hauptschulabschlusses und die Vorbereitung auf die Aufnahme einer Berufsausbildung zu motivieren und zu stärken, Jugendliche, die wissen, dass die Zugangsmöglichkeiten zu anschließenden Bildungs- und Ausbildungsgängen eingeschränkt sind? Oder sind Hauptschulen Orte, an denen Lernlücken bei den Schülerinnen und Schülern gezielt beseitigt und Praxiserfahrungen außerhalb der Schule vermittelt werden; Orte, wo Lehrkräfte als Ratgeber bereitstehen, um die Jugendlichen in den schwierigen Fragen des Übergangs zu unterstützen und ihre Bildungs- und Ausbildungswege auch über die Zeit des Schulbesuches hinaus zu begleiten? Gehen von Hauptschulen und ihren Aktivitäten zur Prävention von Schulabbrüchen und Ausbildungslosigkeit Impulse aus, von denen auch andere Sekundarschulformen lernen könnten (Hofmann-Lun u. a. 2007)? Hauptschulen und die an ihnen

arbeitenden Lehrkräfte verdienen es, dass auf diese Fragen Antworten gesucht werden.

Fehlende Anschlüsse nach der Hauptschule?

Eine dritte Annahme betrifft die Anschlussmöglichkeiten für Hauptschulabsolventinnen und -absolventen. Im ersten Nationalen Bildungsbericht im Jahr 2006 heißt es dazu: „Jugendliche mit Hauptschulabschluss haben sowohl im dualen als auch im vollzeitschulischen Ausbildungssystem deutlich geringere Chancen als Absolventen mit Mittlerem Abschluss oder Hochschulreife. Für Jugendliche ohne Hauptschulabschluss bleibt kaum eine Chance auf Ausbildung“ (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 83). Der Bildungsbericht 2008 greift diese Frage erneut auf: „Nach Schulende haben die Jugendlichen mit und ohne Hauptschulabschluss die weitaus niedrigsten Übergangsquoten in eine vollqualifizierende Ausbildung“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 162). Vier Fünftel der Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss und die Hälfte der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss müssten Qualifizierungsmöglichkeiten im „Übergangssystem“ wahrnehmen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 157), ein Begriff, unter dem ein heterogenes Spektrum von Lernangeboten zusammengefasst wird (ein- und mehrjährige berufsschulische Bildungsgänge, Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen der Bundesagentur für Arbeit (BvB), sonstige arbeitsmarktpolitische Förderangebote). Deren Effektivität und Effizienz wird skeptisch bewertet (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 168).

Nimmt man das Interesse der Absolventinnen und Absolventen von Hauptschulen ernst, über Qualifizierung Zugang zu Erwerbsarbeit zu erlangen, dann ist eine differenzierte Betrachtung ihrer Wege durch das, was der Bildungsbericht „Übergangssystem“ nennt, erforderlich. Dann muss geklärt werden, welche Lernangebote unter welchen Voraussetzungen für welche Jugendlichen die Wege in Ausbildung und Erwerbsarbeit erleichtern oder erschweren. Welche Wege kompensieren Lerndefizite, seien sie durch biografische Ereignisse oder unzulängliche Leistungen zuvor besuchter Bildungseinrichtungen verursacht? Welche Wege ermöglichen den Jugendlichen, zuvor nicht beachtete Potenziale besser auszuschöpfen? Welche Wege sind mit einem erhöhten Risiko des Ausstiegs aus dem Bildungs- und Ausbildungssystem verbunden?

Ziel der Untersuchung

Um Antworten auf die hier aufgeworfenen Fragen zu erhalten, werden Längsschnittdaten benötigt. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte und vom Deutschen Jugendinstitut durchgeführte DJI-Übergangspanel stellt erstmals bundesweite, auf einer großen Zahl von Befragten basierende Längsschnittdaten über die an den Pflichtschulbesuch anschließenden Bildungs- und

Ausbildungswege von Hauptschulabsolventinnen und -absolventen bereit. Dieser Bericht trägt erste Ergebnisse zu den oben aufgeworfenen Fragen bei. Weitere Antworten werden die Ergebnisse der zwei noch ausstehenden Befragungswellen der Studie und weitere vertiefte und differenzierte Auswertungen bringen. Das Übergangspanel stellt damit ein wichtiges Element der BMBF-Strategie zur Stärkung der empirischen Bildungsforschung und eine Vorarbeit zum vom BMBF initiierten Bildungspanel dar.

Im DJI-Übergangspanel wurden rund 3.900 Schülerinnen und Schüler im letzten Schulbesuchsjahr der Hauptschule (bzw. an Hauptschulzweigen und -zügen von integrierten Sekundarschulen) in bundesweit 126 Schulen per Fragebogen im Klassenzimmer erstmals befragt: nach ihrer Herkunft, ihren Lebensumständen, ihrer schulischen Situation und ihren Zukunftsplänen. In neun Folgebefragungen wurden bzw. werden die Jugendlichen (soweit sie sich zur weiteren Teilnahme an dieser Längsschnittuntersuchung bereit erklärten) auf ihrem Weg durch das Bildungs- und Ausbildungssystem – aber auch durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, Zeiten der Arbeitslosigkeit und der Nichterwerbstätigkeit – begleitet. Erhoben wurden bzw. werden Informationen zu allen von den Jugendlichen auf diesem Weg absolvierten Stationen, zu den Gründen bzw. Anlässen, die sie in diese Stationen führten, und zum Nutzen für das Gelingen der Übergänge in Ausbildung und Erwerbsarbeit, den die Jugendlichen diesen Stationen zuschrieben. Die auf diese Weise gewonnenen Informationen ermöglichen es, empirisch fundierte Antworten zu einer Reihe der oben aufgeworfenen Fragen zu liefern.

Aufbau des Berichts

In dieser Broschüre werden Ergebnisse aus dem DJI-Übergangspanel zu den folgenden Themen vorgestellt:

In Kapitel 2 werden die Anlage der Untersuchung, die Stichprobe und die eingesetzten Erhebungsinstrumente beschrieben.

Kapitel 3 fasst Informationen zu Hauptschülerinnen und -schülern im letzten Schulbesuchsjahr zusammen. Wie setzt sich die Schülerschaft nach Geschlecht und Migrationshintergrund zusammen? Was wissen wir über ihre Herkunftsfamilien? Welche Schulerfahrungen haben die Jugendlichen? Wie gehen sie mit schulischen Anforderungen um? Wie gestaltet sich ihr Verhältnis zu Gleichaltrigen? Wie beschreiben sie die Beziehungen zu ihren Eltern? Wie schätzen sie das Beratungs- und Unterstützungspotenzial ihrer Eltern ein? Welche Problembelastungen benennen sie? Wie sehen sie ihre eigene Zukunft?

Kapitel 4 liefert Informationen über die Unterstützung für und Vorbereitung auf die bevorstehenden Entscheidungen und Übergänge, die die Jugendlichen durch die

von ihnen besuchten Schulen – insbesondere im letzten Schuljahr – erfahren haben: Wie wurden sie auf Bildungs- und Ausbildungsentscheidungen vorbereitet? Welche Unterstützung haben sie bei der Bewältigung von Schritten in Richtung betriebliche Berufsausbildung erhalten? In welchem Umfang haben sie Praxiserfahrungen in Betrieben machen können? Was geschah, um ihre Leistungen in schulischen Fächern zu verbessern? Wer stand ihnen als Beraterin oder Berater für die anstehenden Entscheidungen zur Verfügung?

Kapitel 5 beleuchtet die Situation der Jugendlichen an der ersten Schwelle, also in dem Zeitraum, in dem Wünsche konkretisiert, Entscheidungskriterien präzisiert, Pläne in konkrete Schritte umgesetzt und in vielen Fällen Pläne und Entscheidungen auch revidiert werden mussten. In einem ersten Schritt wird die Entwicklung von Wünschen und Plänen im Zeitraum von März bis Juni des letzten Schulbesuchsjahres dargestellt, einem Zeitraum, in dem die Jugendlichen sich noch in der Schule befanden. In einem zweiten Schritt wird die Darstellung bis hin zum November desselben Jahres erweitert, dem Zeitpunkt, zu dem aus Plänen Platzierungen geworden sein mussten, sei es in der gewünschten Richtung, sei es in Alternativen oder ungeliebten Notlösungen.

Kapitel 6 geht der Frage nach, zu welchem Zeitpunkt der Einstieg in die Berufsausbildung gelingt, welchen Verlauf diese Berufsausbildung nimmt, welche Bedeutung Abbrüche der Ausbildung haben und welche Abschlüsse nach zwei bzw. drei Ausbildungsjahren erworben werden. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auch auf Jugendliche gerichtet, die die Hauptschule verlassen haben, ohne den Hauptschulabschluss zu erwerben. Unter welchen Voraussetzungen gelingt es diesen Jugendlichen, unmittelbar nach Ende der Schulzeit eine Berufsausbildung aufzunehmen? Welche Funktion erfüllen Zwischenschritte der Berufsvorbereitung für diejenigen, denen der unmittelbare Einstieg in Ausbildung nicht gelingt? Wie stabil sind Ausbildungsverläufe? In welchem Umfang gelingt es, die einmal begonnene Ausbildung auch erfolgreich abzuschließen? Welche Faktoren begünstigen das Gelingen der Berufsausbildung bei Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss, und welche Faktoren verringern die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Weg erfolgreich begangen wird?

Kapitel 7 beleuchtet die Wege der Jugendlichen, die nach Ende der Hauptschule weiter zur Schule gehen. In der Regel wird das Gelingen der Übergänge am Ende des Hauptschulbesuchs am Kriterium eines möglichst schnellen Einstiegs in eine Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf gemessen. Tatsächlich plant aber eine große Gruppe von Hauptschülerinnen und -schülern nach Ende des Besuches der Hauptschule, weiter zur Schule zu gehen mit dem Ziel, einen (höheren) allgemeinbildenden Schulabschluss zu erwerben. Dient der weitere Schulbesuch dem

Ziel, weiter in Bildung zu investieren? Oder ist der weitere Schulbesuch eher eine Ausweichreaktion auf Schwierigkeiten beim Zugang zur Berufsausbildung? Worin unterscheiden sich Jugendliche, die den weiteren Schulbesuch als Notlösung betrachten, von denen, deren Weg darauf angelegt ist, durch weiteren Schulbesuch mittel- oder langfristig höhere Schulabschlüsse zu erwerben? Wer erwirbt welche Schulabschlüsse?

Kapitel 8 befasst sich mit einem Ausschnitt aus der Vielfalt der Bildungsgänge, die der Nationale Bildungsbericht unter dem Begriff „Übergangssystem“ abhandelt: schulische Berufsvorbereitungs- oder Berufsgrundschuljahre, Berufsfachschulen von einjähriger Dauer und mit berufsvorbereitendem Charakter, Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen der Bundesagentur für Arbeit. Zielgruppen solcher berufsvorbereitenden Lernangebote sind Jugendliche, die die Voraussetzungen für die Aufnahme einer Berufsausbildung noch nicht erfüllen. Zweck von berufsvorbereitenden Lernangeboten ist es, diese Jugendlichen in die Lage zu versetzen, eine reguläre Berufsausbildung zu beginnen. Dieser Bericht will Antworten auf Fragen nach Wirkungen dieser Angebotsformen liefern: Welche Jugendlichen mit welchen Merkmalen münden nach der Schule in berufsvorbereitende Lernangebote ein? Welche Anschlüsse werden nach dem Absolvieren von Berufsvorbereitung erreicht? Unter welchen Voraussetzungen verbessern Jugendliche durch die Teilnahme an Berufsvorbereitung ihre Chancen auf Zugang zu einer regulären Berufsausbildung? Unter welchen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen entstehen durch fehlende Anschlüsse nach der Teilnahme an Berufsvorbereitung Risiken für das Gelingen der beruflichen Integration?

Im abschließenden 9. Kapitel will dieser Bericht ein Fazit aus den untersuchten Übergangsverläufen ziehen, erfolgreiche Wege benennen, riskante Wege beschreiben und Schlussfolgerungen formulieren, wie durch eine bessere Kooperation der beteiligten Akteure und Institutionen Übergänge optimiert und Risiken verringert werden können.

Die spezifischen Bedingungen für das Gelingen, aber auch das Scheitern der Übergänge von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund bzw. Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (beide Begriffe werden hier synonym benutzt) sind ein Thema, das sich querschnittlich durch alle Kapitel zieht. Insbesondere in den Ballungsräumen Westdeutschlands ist die Hauptschule die Schule der Jugendlichen aus Zuwandererfamilien. Jede zweite Teilnehmerin bzw. jeder zweite Teilnehmer am DJI-Übergangspanel stammt aus einer Familie, in der zumindest ein Elternteil nicht in Deutschland geboren ist. Ein Viertel der Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Übergangspanel ist selbst nicht in Deutschland geboren und hat häufig einen Teil der Schulzeit außerhalb Deutschlands verbracht. Der zweite Nationale Bildungsbe-

richt sieht Jugendliche aus Zuwandererfamilien in besonderer Weise im Übergang von der allgemeinbildenden Schule in die Berufsausbildung benachteiligt. Die Dauer ihrer Teilnahme an Qualifizierungsangeboten des Übergangssystems übersteigt die Dauer bei Jugendlichen deutscher Herkunft. Jugendliche aus Zuwandererfamilien sind in vollqualifizierenden Ausbildungsgängen deutlich unterrepräsentiert (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 165).

Bei Analysen, die über die Feststellung des „Migrationshintergrundes“ hinaus keine Differenzierungen vornehmen, werden allerdings in den Durchschnittswerten für die Gesamtgruppe wichtige Unterschiede zwischen Teilgruppen eingeebnet. Differenzierungen insbesondere nach Herkunftsländern werden in allen Kapiteln vorgenommen, wobei insbesondere die Unterschiede zwischen den beiden größten im Übergangspanel vertretenen Gruppen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund – den Jugendlichen aus Familien mit dem Herkunftsland Türkei einerseits und den Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien andererseits – im Mittelpunkt der Analysen steht.

Die Integrationsforschung warnt davor, generell aus dem Migrationshintergrund von Kindern und Jugendlichen Benachteiligungsmerkmale abzuleiten. Zu beachten seien die große Vielfalt von Migrationsgeschichten und die mit ihnen verbundenen Risiken, aber eben auch Chancen (Bednarz-Braun/Heß-Meining 2004; Bundesjugendkuratorium 2008: 38). Tatsächlich weisen die Daten des Übergangspanels darauf, dass unterschiedliche Migrationsgeschichten aufseiten der Jugendlichen mit unterschiedlichen Präferenzen, Chancen, aber auch Risiken verbunden sind.

Im Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter stellt die berufliche Integration eine zentrale Voraussetzung für das Gelingen der sozialen Integration dar. Dies gilt für alle Jugendlichen und damit auch für Jugendliche aus Zuwandererfamilien. Die in vielen Studien belegte Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Bildungs- und Ausbildungssystem wirft Fragen nach den Konsequenzen dieser Benachteiligung für das Gelingen der sozialen Integration auf. Wie erklären diese Jugendlichen ihre Situation? Sehen sie sich wegen ihrer Herkunft diskriminiert? Wenn ja, wie reagieren sie darauf? Wir gehen diesen Fragen in einem Exkurs nach.

2 Anlage der Untersuchung

Echtes Panel

Das DJI-Übergangspanel ist eine Längsschnittuntersuchung und ein „echtes Panel“. „Echtes Panel“ bedeutet, dass dieselben Personen über einen längeren Zeitraum hinweg in regelmäßigen Abständen befragt werden.

An der Basiserhebung des DJI-Übergangspanels im März 2004 nahmen rund 3.900 Schülerinnen und Schüler im letzten Schulbesuchsjahr von 126 Hauptschulen bzw. Hauptschulzügen oder -zweigen an integrierten Sekundarschulen teil. Die Erhebung wurde in den Klassenzimmern durchgeführt. Auf freiwilliger Basis wurde in der Basiserhebung die Bereitschaft der Schülerinnen und Schüler zur weiteren Beteiligung an der Längsschnittuntersuchung eingeholt.

Eine erste Folgebefragung fand im Juni 2004 statt, also zu einem Zeitpunkt, zu dem sich die Jugendlichen noch in den Schulen befanden. Von November 2004 bis November 2006 wurden die Folgebefragungen in halbjährlichen Abständen durchgeführt, ab November 2007 in jährlichen Abständen.

Die an der Basiserhebung beteiligten Schulen wurden über die folgenden Zugänge gewonnen:

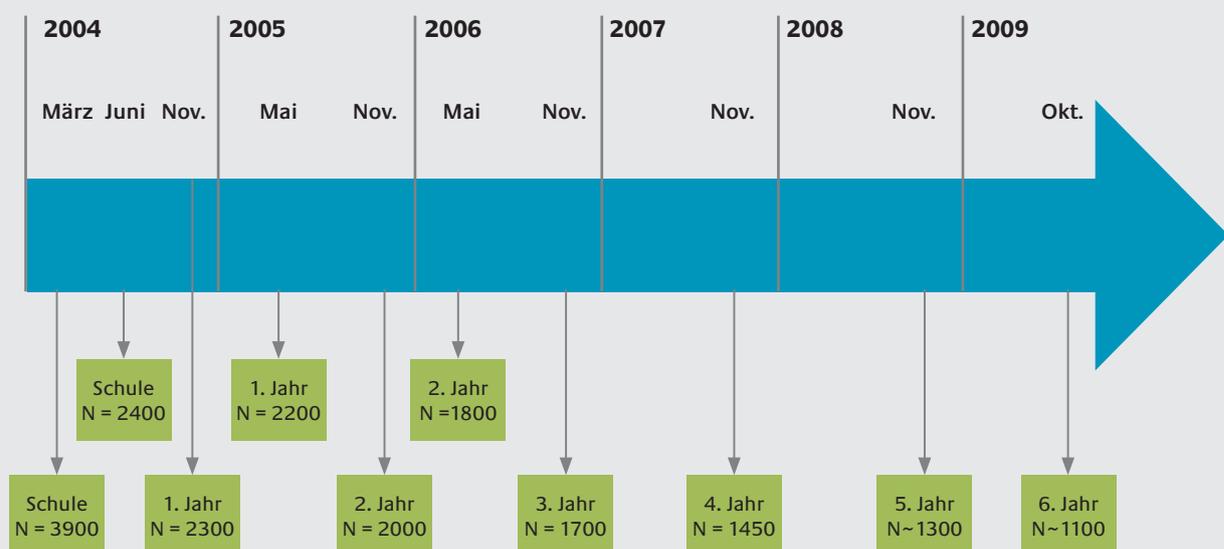
- Schulen, die von örtlichen Kompetenzagenturen als Kooperationspartner benannt wurden;

- Schulen, die am DJI-Netzwerk „Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung“ mitarbeiteten;
- Schulen an Standorten der beruflichen Qualifizierungsnetzwerke für junge Migrantinnen und Migranten (BQN);
- eine repräsentative Stichprobe von Hauptschulen in Bayern, die „Praxisklassen“ anboten.

Von den ca. 3.900 in der Basiserhebung erreichten Jugendlichen erklärten sich rund 2.900 zur weiteren Beteiligung an der Untersuchung bereit. Dieser Rückgang der Zahl der teilnehmenden Jugendlichen war erwartet worden, weil sie zu diesem Zeitpunkt Kontaktdaten angeben mussten, um für weitere Befragungen erreichbar zu sein. Von den rund 2.400 Jugendlichen, die in der ersten Folgebefragung im Juni 2004 befragt werden konnten, nahmen an der letzten bisher realisierten Befragung (November 2007) noch immer rund 1.450 Jugendliche (ca. 60 Prozent der ersten Folgebefragung) teil.

Da über die Zusammensetzung der Stichprobe für die Basiserhebung differenzierte Informationen zur Verfügung standen, konnte überprüft werden, ob bzw. in welcher Weise sich aus der Verringerung der Zahl der Befragten über den Untersuchungszeitraum hinweg (Panelmortalität) eine Veränderung in der Zusammensetzung der Stichprobe

Abbildung 1: Anlage des DJI-Übergangspanels



ergeben hatte. Tatsächlich gab es (im begrenzten Umfang) eine zu erwartende positive Selektion: Personen mit guten Schulleistungen im letzten Schulbesuchsjahr waren in der Untersuchungspopulation des Jahres 2007 zu höheren Anteilen vertreten als in der Basiserhebung im März 2004. Da gute Schulleistungen die Wahrscheinlichkeit des Gelingen von Übergängen erhöhen, wird das auf der Basis der Längsschnittdaten gezeichnete Bild der Übergänge etwas zu positiv, wobei der Umfang der Verschiebungen gering ist und die im Bericht vorgenommenen Interpretationen davon nicht berührt werden (Kuhnke 2008a).

Weiterhin gab es eine geringfügige Veränderung in der Zusammensetzung der Befragten durch Panelmortalität im Hinblick auf das Merkmal „Migrationshintergrund“. Der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund nahm im Verlauf der Untersuchung zu. Das bedeutet: Jugendliche deutscher Herkunft zogen sich etwas häufiger von der Beteiligung an der Untersuchung zurück (Kuhnke 2008a).

Ein Problem der Darstellung der Ergebnisse einer Paneluntersuchung ist, dass die genutzte Datenbasis von dem jeweils abgedeckten Zeitraum und den in die Analyse eingehenden Befragungszeitpunkten abhängt. Für die Analysen dieses Berichts wurden im Jahr 2004 die Daten zu den Befragungszeitpunkten März, Mai und November herangezogen, für die Folgejahre jeweils die Daten des Monats November. Wenn z. B. der Verbleib von Befragten im Zeitraum von November 2004 bis November 2007 dargestellt wird, dann sind in die Auswertung die Befragten eingegangen, die an allen November-Befragungen der Jahre 2004 bis 2007 teilgenommen haben.

Erhebungsinstrumente

Die Basiserhebung erfolgte per Fragebogen im Klassenverband. Ab der ersten Folgebefragung wurden computergestützte telefonische Interviews (CATI = Computer Assisted Telephone Interviewing) eingesetzt. Angesichts der im Übergangsverlauf sich zunehmend ausdifferenzierenden Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbsverläufe mussten die Interviews sehr umfangreich und komplex angelegt werden. Telefoninterviews ermöglichten, durch eine differenzierte und automatisierte Filterführung an vorliegende Informationen über vorgängige Stationen und Verläufe der Befragten anzuknüpfen. Die Erhebungsinstrumente für die Telefonbefragungen wurden in enger Kooperation mit dem Zentrum für empirische Sozialforschung am Institut für Sozialwissenschaft der Humboldt-Universität Berlin (Lehrstuhl Professor Bernd Wegener) konzipiert und programmiert. In einer Methodenstudie wurden mögliche Effekte des Wechsels des Untersuchungsinstruments vom Fragebogen zum Telefoninterview überprüft. Negative Effekte waren nicht feststellbar (Gaupp/Kuhnke/Schweigard 2006; Gaupp/Kuhnke 2008).

Um Vergleichbarkeit zu anderen Untersuchungen herzustellen, wurden Items aus der PISA-Studie 2000, dem kanadischen „Youth in Transition-Survey“, dem DJI-Jugend-survey sowie standardisierte Skalen zu Personenmerkmalen verwendet. Dabei mussten die übernommenen Items für die Basiserhebung sprachlich und inhaltlich an das Lesevermögen der Untersuchungspopulation angepasst werden (Kuhnke 2008b).

Gegenstand der Basiserhebung waren insbesondere Fragen zur Sozio-Demographie, zur schulischen Situation der Jugendlichen, zu ihren Herkunftsfamilien, zu Freizeitaktivitäten und Problembelastungen und zu den Plänen für die Zeit nach der Schule. Die kurz vor Ende des Schulbesuchs stattfindende erste Folgebefragung behandelte schwerpunktmäßig die im diesem Schuljahr genutzten Unterstützungs- und Förderangebote, die den Erwerb des Hauptschulabschlusses und das Gelingen der Übergänge in weitere Bildungs- und Ausbildungswege unterstützen sollten. Im Mittelpunkt der weiteren Folgebefragungen standen die von den Jugendlichen jeweils erreichten Anschlussstationen. Monat für Monat wurden die von den Jugendlichen absolvierten Etappen erfragt. Erfragt wurden auch die Gründe für Wechsel zwischen Stationen und die Zufriedenheit mit dem jeweils erreichten Stand.

3 Hauptschülerinnen und Hauptschüler: Vielfalt von Merkmalen, Ressourcen und Orientierungen

Unterschiede in den Verteilungen Jugendlicher auf die Sekundarschulen

Der Anteil eines Altersjahrgangs, der in der Sekundarstufe I eine Hauptschule (oder den Hauptschulzweig einer integrierten Sekundarschule) besucht, variiert erheblich zwischen den Bundesländern. Er reicht von einem Prozent für die Klassenstufe 5 im Saarland bis zu 39 Prozent in Bayern (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 253). Deutliche Unterschiede gibt es zwischen Stadt- und Flächenstaaten. Auch spielen in den Sekundar- oder Mittelschulen Ostdeutschlands die Hauptschulzweige quantitativ eine geringere Rolle als die Hauptschulen in vergleichbaren Flächenländern Westdeutschlands.

Abhängig vom Anteil des Altersjahrgangs, der in einer Region die Hauptschule besucht, und abhängig von der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung in der Region gibt es große Unterschiede in der Zusammensetzung der Hauptschülerpopulation. Insbesondere in den Ballungsräumen Westdeutschlands und in Berlin sind an den Hauptschulen Kinder aus Zuwandererfamilien mit sehr hohen Anteilen vertreten. So stammten in den Stuttgarter Hauptschulen im Jahre 2007 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler im 9. Schuljahr aus Zuwandererfamilien (Gaupp/Prein 2007). Dagegen übersteigt der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund an den Hauptschülerinnen und -schülern in Großstädten Ostdeutschlands kaum die Zehn-Prozent-Marke (Kuhnke/Reißig 2007). Auch außerhalb der Ballungsräume finden wir in Hauptschulen hohe Anteile von Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien. In anderen Regionen ist der Anteil von Familien aus Zuwandererfamilien dagegen außerordentlich gering.

Aggregierte Daten über Hauptschülerinnen und -schüler auf Bundesebene, wie sie das Übergangspanel ausweist, lassen daher beides erwarten: einmal hohe Anteile von Jugendlichen aus eher bildungsfernen Bevölkerungsgruppen, wie dies in Hauptschulen angesichts des Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und besuchter Sekundarschule zu erwarten ist; andererseits auch eine große Vielfalt im Hinblick auf Charakteristika der Herkunftsfamilien, auf die schulische Situation der Jugendlichen, ihre Lebensumstände und Orientierungen.

Herkunftsfamilien

Bei insgesamt gut der Hälfte der befragten Hauptschülerinnen und -schüler waren entweder die Jugendlichen selbst oder es war mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland

geboren. Dabei waren die beiden größten Gruppen von Hauptschülerinnen und -schülern aus Zuwandererfamilien: Jugendliche aus Familien mit dem Herkunftsland Türkei und Jugendliche aus Aussiedlerfamilien.

Tabelle 1: Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergangspanel nach Herkunftsländern/-regionen bzw. Aussiedlerstatus (in Reihenfolge der Fallzahlen)

Migrationshintergrund*	Anteil in %	N
gesamt		3829
ohne Migrationshintergrund	50,5	1935
Türkei	13,3	508
Aussiedlerin/Aussiedler	12,2	467
Osteuropa	4,9	188
ehem. Jugoslawien/Albanien	4,0	153
Westeuropa	3,4	130
Italien	3,2	124
Nahost/Asien (ohne Türkei)	4,1	158
Afrika (ohne Nahost)	2,8	105
Amerika	1,6	61

* Bei der Differenzierung konnten 93 Befragte nicht zugeordnet werden.

Unterschiede nach Herkunftsländern und Rechtsstatus (Aussiedler) gab es auch hinsichtlich des Zeitpunktes der Zuwanderung der Familie nach Deutschland. Die überwiegende Mehrheit der Aussiedlerjugendlichen in den Hauptschulen war selbst nicht in Deutschland geboren. Häufig hatten sie außerhalb Deutschlands für einige Jahre die Schule besucht. In der Regel hatten sie die deutsche Staatsangehörigkeit. Vier von fünf Jugendlichen mit Herkunftsland Türkei waren dagegen in Deutschland geboren. 73 Prozent hatten (auch) eine andere als die deutsche Staatsbürgerschaft (Reißig/Gaupp/Lex 2006).

Trotz der Unterschiede im Zeitpunkt der Zuwanderung zwischen Jugendlichen türkischer Herkunft einerseits und Aussiedlerjugendlichen andererseits gab es im Sprachge-

brauch der Herkunftsfamilien zwischen beiden Gruppen Ähnlichkeiten: Ausschließlich Deutsch gesprochen wurde nur in fünf bzw. zehn Prozent der Familien. In rund drei Vierteln der Familien wurde neben Deutsch noch eine andere Sprache benutzt. In etwa jeder fünften Familie wurde im Familienalltag kein Deutsch gesprochen, sodass der Erwerb der deutschen Sprache an anderen Orten stattfinden musste.

Unterschiede gab es auch hinsichtlich des beruflichen Status der Eltern zum Zeitpunkt der Basiserhebung:

Verglichen mit der Verteilung von Berufspositionen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland insgesamt erreichten die Eltern der Hauptschülerinnen und -schüler seltener höhere berufliche Positionen (Schimpl-Neimanns 2003: 8, Tab. 1). Auffallend waren die Unterschiede zwischen den Berufspositionen von Müttern und Vätern: Bei den Jugendlichen deutscher Herkunft, den Aussiedlerjugendlichen und anderen Befragten mit Migrationshintergrund (ohne Herkunftsland Türkei) erreichten die Mütter häufiger höhere Berufspositionen als die Väter. Bei den Jugendlichen aus Familien mit Herkunftsland Türkei

Tabelle 2: Beruflicher Status der Eltern zu Untersuchungsbeginn (in %)

Teilgruppen		einfache Berufe	qualifizierte Berufe	höhere Berufe	Selbstständige	nicht erwerbstätig	Sonstiges	N
deutscher Herkunft	Väter	37	44	13	3	1	2	1609
	Mütter	40	29	15	1	12	3	1663
Herkunftsland Türkei	Väter	48	32	5	6	3	6	423
	Mütter	43	12	3	3	36	3	458
Aussiedlerin/Aussiedler	Väter	51	38	3	1	2	5	349
	Mütter	53	16	17	0	12	2	382
Andere mit Migrationshintergrund	Väter	40	44	7	5	2	2	734
	Mütter	42	19	14	2	19	4	736
gesamt	Väter	41	41	9	4	2	3	3150
	Mütter	42	23	13	2	17	3	3204

Tabelle 3: Anregungs- und Vorbildfunktion der Eltern nach Migrationshintergrund in Bezug auf alltagskulturelle Praxis sowie Hilfe bei den Hausaufgaben (in %)

Teilgruppen	Anregungs- und Vorbildfunktion der Eltern			bekommen oft zu Hause Unterstützung bei Hausaufgaben
	hoch	mittel	gering	
deutscher Herkunft	38	54	8	19
Herkunftsland Türkei	16	59	25	10
Aussiedlerin/Aussiedler	22	61	17	11
Andere mit Migrationshintergrund	24	56	20	13
gesamt	30	56	14	15

fett = signifikante Unterschiede gegenüber den Jugendlichen deutscher Herkunft auf 5 %-Niveau.

war dies nicht der Fall. In dieser Gruppe war darüber hinaus der Anteil nicht erwerbstätiger Mütter mit 36 Prozent dreimal so hoch wie bei den Jugendlichen deutscher Herkunft und bei den Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien.

Aus Informationen zum Lesen von Büchern und Zeitungen in der Familie, zum regelmäßigen sich Informieren und Austauschen über gesellschaftliche und politische Zusammenhänge und zur gemeinsame Nutzung kultureller Angebote wurde ein Indikator zum „Anregungs- und Vorbildpotenzial der Eltern“ gebildet (Kuhnke/Lex/Reißig 2008). Danach wiesen die Eltern der Hauptschülerinnen und -schüler deutscher Herkunft im Vergleich zu den anderen Gruppen signifikant häufiger ein hohes Anregungs- und Vorbildpotenzial und seltener ein nur geringes Anregungs- und Vorbildpotenzial auf.

Unterschiedliche Unterstützungsmöglichkeiten der Herkunftsfamilien kommen u. a. im Umfang zum Ausdruck, in dem die Jugendlichen im Elternhaus Hilfe bei der Erfüllung schulischer Anforderungen erhalten. Nur jede/r zehnte Jugendliche türkischer Herkunft bzw. aus einer Aussiedlerfamilie wurde oft bei der Erfüllung von Hausaufgaben unterstützt. Bei den Jugendlichen deutscher Herkunft war dieser Anteil doppelt so hoch. Fast die Hälfte der jungen Aussiedlerinnen und Aussiedler erhielt nie Unterstützung bei den Hausaufgaben durch ihre Eltern. Bei den Jugendlichen türkischer Herkunft war es jede/r Dritte.

Trotz der sehr unterschiedlichen Unterstützungspotenziale der Eltern sind diese aus der Sicht der Jugendlichen wichtige Ratgeber in Fragen der beruflichen Zukunft. 70 Prozent aller befragten Jugendlichen hatten in der Basiserhebung Personen benannt, mit denen sie wiederholt Gespräche über ihre berufliche Zukunft führten. Aus dieser Gruppe nannten 90 Prozent der Befragten deutscher Herkunft Mitglieder der eigenen Familie als wichtige Ratgeber. Bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund taten dies 85 Prozent.

Schulische Situation

In den Angaben der Jugendlichen zu ihrer schulischen Situation im letzten Schuljahr der Hauptschule wird die Heterogenität der Ausgangsvoraussetzungen sichtbar, mit denen Absolventinnen und Absolventen von Hauptschulen auf Anschlüsse im Bildungs- und Ausbildungssystem zusteuern:

- Fast jeder zweite Junge hatte im Verlauf seiner Schullaufbahn eine Klassenstufe wiederholt. Bei den Mädchen waren dies knapp 40 Prozent.
- 40 Prozent der Befragten gaben an, entweder im Fach Deutsch oder im Fach Mathematik eine Note von ausreichend oder schlechter erhalten zu haben. Im Fach Deutsch war der Notendurchschnitt sowohl

für Jugendliche mit Herkunftsland Türkei als auch für Aussiedlerjugendliche signifikant schlechter als der Notendurchschnitt Jugendlicher deutscher Herkunft. Dafür lag der Notendurchschnitt im Fach Mathematik bei den Aussiedlerjugendlichen für Jungen und Mädchen deutlich über dem der Jugendlichen deutscher Herkunft.

- Jede/r Fünfte gab an, in den letzten zwei Wochen vor der Klassenzimmerbefragung ganze Schulstunden oder gar ganze Schultage geschwänzt zu haben. Hier gab es keine Unterschiede nach Herkunft oder zwischen den Geschlechtern (Gaupp/Braun 2006).
- Andererseits sagten über 60 Prozent der Befragten, dass sie „alles in allem gern zur Schule“ gingen (die Antwortpositionen „stimmt genau“ und „stimmt eher“ zusammengefasst). Selbst die Hälfte derjenigen, die angaben, in den letzten zwei Wochen geschwänzt zu haben, stand dem Schulbesuch positiv gegenüber. Ein deutlich positiveres Verhältnis zur Schule bekundeten die Mädchen im Vergleich zu den Jungen (68 Prozent zu 56 Prozent). Überdurchschnittlich positive Antworten zur Schule kamen von den Mädchen und Jungen aus Familien mit Herkunftsland Türkei (80 Prozent für die Mädchen, 65 Prozent für die Jungen).

In an der Untersuchung beteiligten Bundesländern mit neunjähriger Schulpflicht kann in der Regel ein „einfacher“ und ein „qualifizierter“ Hauptschulabschluss erworben werden, in Ländern mit zehnjähriger Schulpflicht unter bestimmten Voraussetzungen auch ein Mittlerer Bildungsabschluss. Die Breite der Möglichkeiten spiegelt sich auch im Spektrum der zum Ende des Schuljahres 2003/2004 von den Jugendlichen erreichten Schulabschlüsse wider:

Ohne Abschluss hatten das letzte Schuljahr zwölf Prozent der Mädchen, aber 21 Prozent der Jungen beendet. Besonders hoch war der Anteil der Absolventinnen und Absolventen ohne Abschluss bei den Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien (25 Prozent), und hier wiederum insbesondere bei den Jungen (32 Prozent).

Einen Mittleren Bildungsabschluss hatte fast jedes dritte Mädchen, aber nur jeder fünfte Junge erworben. Bei den Mädchen deutscher Herkunft lag der Anteil bei exakt einem Drittel, bei den Mädchen mit Migrationshintergrund bei etwa einem Viertel. Deutlich größer sind die Unterschiede bei den Jungen: Hier betrug der Anteil der Befragten mit Mittlerem Bildungsabschluss bei den Jungen deutscher Herkunft 28 Prozent, bei den Jungen mit Herkunftsland Türkei aber nur 15 Prozent.

Insgesamt blieben die Jungen häufiger ohne Schulabschluss und erreichten seltener einen Mittleren Abschluss. Jungen aus Aussiedlerfamilien verließen besonders häufig

fig die Schule ohne Abschluss, Jungen aus Familien mit Herkunftsland Türkei in unserer Untersuchungspopulation erreichten besonders selten einen Mittleren Abschluss.

Beziehungen zu Gleichaltrigen

Die Beziehungen zu ihren Mitschülerinnen und Mitschülern beurteilten vier von fünf Jugendlichen als gut oder sehr gut. Betrachten wir die uneingeschränkt positive Beurteilung (sehr gut), so zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Teilgruppen von Jugendlichen: 13 Prozent der Jugendlichen deutscher Herkunft, 16 Prozent der Aussiedlerjugendlichen, aber 30 Prozent der Jugendlichen mit Herkunftsland Türkei bewerteten ihre Beziehungen zu ihren Mitschülerinnen und Mitschülern uneingeschränkt positiv.

Beim Engagement in Vereinen und organisierten Jugendgruppen zeigten sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern und auffallende Differenzierungen nach Herkunftsländern: Fast 60 Prozent der Jungen, aber nur knapp 40 Prozent der Mädchen waren zum Zeitpunkt der ersten Befragung in Vereinen und Jugendgruppen aktiv. Den höchsten Organisationsgrad wiesen die männlichen Jugendlichen türkischer Herkunft auf, den niedrigsten die weiblichen Jugendlichen türkischer Herkunft.

Den wichtigsten Organisationsbereich bildeten die Sportvereine, in denen sich allerdings die Jungen doppelt so häufig engagierten wie die Mädchen. Am häufigsten engagierten sich in Sportvereinen die jungen Männer mit den Herkunftsländern Türkei und Italien, am seltensten die jungen Frauen türkischer Herkunft und die Aussiedlerinnen.

Jugendorganisationen wie Jugend-Feuerwehr und Jugend-Rotkreuz waren dagegen fast ausschließliche Domänen des Engagements von Jugendlichen deutscher Herkunft. Zehn Prozent der jungen Männer deutscher Herkunft, aber weniger als ein Prozent der männlichen Jugendlichen türkischer Herkunft bzw. jungen männlichen Aussiedler waren in diesen Organisationen aktiv. Der Organisationsgrad junger Frauen war auch hier deutlich geringer als der junger Männer.

Problembelastungen

Zur Altersphase, in der die Jugendlichen sich zum Beginn der Längsschnittuntersuchung befanden (das Durchschnittsalter zum Zeitpunkt der Basiserhebung lag bei 15 Jahren und 10 Monaten), gehören nicht nur eine hohe Bedeutung der Familie, Freud und Leid in der Schule, die Beziehung zu Gleichaltrigen und das Engagement in Jugendgruppen

Tabelle 4: Auftrittshäufigkeit ausgewählter Probleme in den letzten zwei Jahren, differenziert nach Migrationshintergrund (in %)

Teilgruppen		Sorgen, was aus einem werden soll	dauerhafte Auseinandersetzungen mit Eltern	großen Ärger mit Gleichaltrigen	Krankenhausaufenthalte	Probleme mit Polizei/Gericht	tätliche Auseinandersetzungen, Schlägereien	finanzielle Probleme
deutscher Herkunft		33	36	30	30	25	21	22
Herkunftsland Türkei		40	25	27	27	17	22	17
Aussiedlerin/Aussiedler		40	23	28	21	24	20	18
gesamt		37	32	30	28	23	21	21
Geschlecht männlich	deutscher Herkunft	29	28	30	31	30	27	20
	Herkunftsland Türkei	35	19	32	28	24	30	14
	Aussiedlerin/Aussiedler	36	17	33	22	34	28	14
	gesamt	34	25	31	30	29	27	19
Geschlecht weiblich	deutscher Herkunft	39	47	31	29	17	12	26
	Herkunftsland Türkei	46	33	23	25	9	13	20
	Aussiedlerin/Aussiedler	47	30	22	19	11	8	22
	gesamt	42	41	28	26	14	12	23

und Vereinen, sondern auch altersphasenspezifische Sorgen und Problembelastungen. Diese Sorgen und Problembelastungen resultieren teils daraus, dass die Jugendlichen vor wichtigen Zukunftsentscheidungen stehen. Die Sorgen und Problembelastungen können auch aus anderen Bereichen der Lebensführung stammen, dabei Auswirkungen auf diese Zukunftsentscheidungen haben.

Die am häufigsten genannte Sorge war die, „was aus einem werden soll“. Diese Sorge äußerten Mädchen deutlich häufiger als Jungen und Jugendliche aus Zuwandererfamilien häufiger als Jugendliche deutscher Herkunft. Die Frage, wie es nach der Schule weitergeht, belastete also viele Hauptschülerinnen und -schüler erheblich.

Auch dass sie dauerhafte Auseinandersetzungen mit den Eltern hätten, gab, in dieser Altersphase nicht unerwartet, ein Drittel der Jugendlichen an. Darüber klagten die Mädchen signifikant häufiger als die Jungen. Mädchen und Jungen deutscher Herkunft berichteten auch weit häufiger über solche Auseinandersetzungen als ihre Altersgenossinnen aus Zuwandererfamilien.

Probleme mit Polizei und Justiz und tätliche Auseinandersetzungen sind dagegen eher eine Domäne der Jungen. Über Probleme mit Polizei und Justiz berichteten am häufigsten männliche Aussiedlerjugendliche (34 Prozent) und am seltensten Mädchen mit dem Herkunftsland Türkei (neun Prozent). Der Umfang, in dem über solche Probleme berichtet wird, entspricht dem Umfang von Belastungen, wie sie für diese Altersgruppe insgesamt charakteristisch sind (Meier 2002).

Erfolgs- und Risikokonstellationen

Die Darstellung zur Situation von Hauptschülerinnen und -schülern im letzten Schulbesuchsjahr hat sich auf Häufigkeitsverteilungen zu einzelnen Aspekten für die Gesamtgruppe bzw. für Teilgruppen von Jugendlichen konzentriert. Beantworten wollten wir Fragen wie: Was sind die Merkmale von Familien, aus denen die untersuchten Jugendlichen stammen? Über welches Unterstützungspotenzial verfügen die Herkunftsfamilien von verschiedenen Teilgruppen der Untersuchungspopulation? Wie sieht es mit der Schulzufriedenheit der Jugendlichen aus? Wie sehen sie ihr Verhältnis zu Gleichaltrigen? Über welche Problembelastungen berichten sie?

Die Daten des Übergangspanels widerlegen viele gängige Annahmen über Hauptschülerinnen und -schüler als relativ homogene Gruppe. Sie machen die große Vielfalt in der Zusammensetzung dieser Jugendlichen sichtbar und lassen eine entsprechende Vielfalt von Potenzialen erwarten. Die Jugendlichen haben mehrheitlich ein gutes Verhältnis zu ihrer Schule und ihren Lehrkräften. Sie sind in ihre Altersgruppe gut integriert. Sie schätzen ihre Eltern

als Ratgeber. Sie engagieren sich in Vereinen. Gleichzeitig kennen sie auch die für ihre Altersphase charakteristischen Sorgen und Belastungen. Sie machen sich Sorgen um ihre Zukunft. Ein Teil der Jungen hat Ärger mit Polizei und Justiz. Die Mädchen klagen über Auseinandersetzungen mit den Eltern. Und auch unter denen, die eigentlich gern zur Schule gehen, schwänzt ein Teil einzelne Unterrichtsstunden oder auch ganze Schultage.

Wie also Verallgemeinerungen über „die Hauptschüler“ fehl am Platz sind, so sind andererseits Konstellationen vorstellbar, die einen Einstieg in anschließende Bildungs- oder Ausbildungswege erleichtern bzw. auch erschweren können.

Bei den Herkunftsfamilien haben wir einerseits Jugendliche, die mit beiden Elternteilen aufwachsen, wo die Eltern sich in mittleren und höheren beruflichen Positionen befinden, das Anregungspotenzial hoch, Unterstützung bei der Bewältigung schulischer Anforderungen möglich ist und bei Bedarf geleistet wird, die deutsche Sprache gut beherrscht wird, und mit Eltern, die Institutionen des Bildungs- und Ausbildungssystems gut kennen. Jugendliche haben relativ klare Bildungs- und Ausbildungsziele, zeigen gute Schulleistungen und kennen die Wege, die sie gehen müssen, um ihre Ziele zu erreichen. Bei einem Zusammentreffen solch günstiger Bedingungen lautet die Prognose, dass Jugendliche erfolgreich ihren Weg in Ausbildung und Arbeit gehen dürften.

Andererseits haben wir auch Herkunftsfamilien, in denen sich ungünstige Ausstattungen mit Ressourcen mit Belastungen unterschiedlicher Art verbinden dürften. Eltern haben niedrige Berufspositionen oder sind arbeitslos. Die Kommunikation mit der Schule wird durch Sprachprobleme erschwert. Die Eltern kennen das deutsche Bildungs- und Ausbildungssystem nicht aus eigener Anschauung und können darum ihren Kindern nur wenig Unterstützung bieten. Jugendliche haben vielfältige Erfahrungen des Scheiterns an schulischen Anforderungen. Ihr Verhältnis zu Lehrkräften ist konfliktträchtig. Sie leiden unter gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Sie sehen ihre Zukunft düster, und es fällt ihnen schwer, Bildungs- und Ausbildungsperspektiven zu entwickeln. Wenn solche Belastungsmerkmale zusammentreffen, fällt die Prognose über den weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg skeptisch aus. Selbst wenn es sich um eine Minderheit unter den Jugendlichen handeln dürfte, für die sich fehlende Ressourcen, Benachteiligungen und Belastungen bündeln, so können diese Jugendlichen zu Verlierern im Ausbildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt werden.

4 Hauptschulen: Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf den Übergang

Initiativen zur Prävention von Schulabbrüchen und Ausbildungslosigkeit

Dass Hauptschulen ihren Schülerinnen und Schülern zu diesem Zweck vielfältige Angebote machen, belegen die Ergebnisse der beiden Befragungen des Jahres 2004: Die Schulen bieten Förderung an zur Beseitigung von Kompetenzlücken und zur Verbesserung der Leistungen in Fächern, in denen die Jugendlichen bereits stark sind. Insbesondere zur Vorbereitung auf die Berufsausbildung werden in vielfältiger Form Förderangebote aufgegriffen und den schulischen Rahmenbedingungen angepasst, die ursprünglich für eine zwischen Schule und Berufsausbildung angesiedelte Berufsvorbereitung entwickelt worden waren: Verfahren der Kompetenzfeststellung, Langzeitpraktika in Betrieben, Förderplanung, Bildungs- und Berufswegeberatung.

Das Übergangspanel hat Leistungen der Schulen zur Unterstützung der Übergänge am Ende der Pflichtschulzeit in drei Bereichen vertieft untersucht:

- Förderunterricht in kleinen Lerngruppen in zentralen Unterrichtsfächern;
- die Wahrnehmung von Funktionen der Bildungs- und Berufswegeberatung durch Lehrkräfte;
- Betriebspraktika, insbesondere Praktika von längerer Dauer (fünf Wochen und mehr), im letzten Schulbesuchsjahr.

Förderunterricht

Förderunterricht wurde im Übergangspanel als zusätzlicher Unterricht in Lerngruppen von maximal zwölf Schülerinnen und Schülern definiert. Die Begrenzung der Größe der Lerngruppe sollte Indikator für eine möglichst intensive Förderung sein. Es wurde erhoben, in welchen Fächern die Jugendlichen eine solche Förderung erhielten und wie sie deren Wirkung im Hinblick auf die Verbesserung ihrer Schulleistungen bewerteten.

Fast ein Viertel aller Befragten hatte im letzten Schulbesuchsjahr an Förderunterricht nach der o. g. Definition in einem Fach oder in mehreren Fächern teilgenommen. Überwiegend wurde dieser Förderunterricht in den Hauptfächern, die für das Erreichen des Hauptschulabschlusses maßgeblich sind, absolviert. In Mathematik waren es 13 Prozent aller Befragten, in Deutsch neun Prozent und in Englisch acht Prozent, die am Förderunterricht teilnah-

men. Angesichts der Tatsache, dass gut die Hälfte der befragten Jugendlichen aus Zuwandererfamilien stammt, überrascht, dass nur ein Prozent der Schülerinnen und Schüler angaben, eine besondere Förderung in Deutsch als Zweit- oder Fremdsprache erhalten zu haben. Hinsichtlich der Teilnahme am Förderunterricht gab es keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern bzw. zwischen Jugendlichen deutscher Herkunft und Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Der Förderunterricht wurde nicht nur genutzt, um Defizite auszugleichen. Häufig sollten durch die Teilnahme am Förderunterricht bereits gute Schulleistungen weiter verbessert werden. Etwa zwei Drittel der Befragten gaben an, dass sich durch die Teilnahme am Förderunterricht ihre schulischen Leistungen verbessert hätten. Allerdings meinte jede/r Dritte, dass die Teilnahme keine Auswirkungen auf die schulischen Leistungen hatte (Braun/Gaupp/Hofmann-Lun 2006: 323–324).

Lehrkräfte als Ratgeber

Lehrkräfte wurden von den Schülerinnen und Schülern als wichtige Beratungsinstanz bei Entscheidungen über weitere Bildungs- und Ausbildungswege wahrgenommen: Wichtigste Ratgeber aus der Sicht der Jugendlichen sind ihre Eltern. Unter den pädagogischen und Beratungsfachkräften wurden an erster Stelle (von 63 Prozent der Jugendlichen) Lehrkräfte als wichtige Ratgeber genannt. 45 Prozent der Nennungen der Jugendlichen entfielen auf Fachkräfte der Berufsberatung, 22 Prozent auf sozialpädagogische Fachkräfte (die allerdings nur an einem Teil der untersuchten Schulen vertreten waren).

Unterschiede gab es dabei zwischen Jugendlichen aus Zuwandererfamilien und Jugendlichen deutscher Herkunft. Jugendliche aus Zuwandererfamilien nannten deutlich häufiger Lehrkräfte und etwas häufiger sozialpädagogische Fachkräfte als wichtige Bildungs- und Berufswegebegleiter (Braun/Gaupp/Hofmann-Lun 2006: 324–325).

Betriebspraktika

Die Schulgesetze bzw. Richtlinien der Länder sehen in der Regel eine Teilnahme an Betriebspraktika in den Schuljahren vor dem Eintritt in die Abschlussklasse der Hauptschule vor. Dies resultiert aus der Einsicht, dass die Vorbereitung auf die Berufswahl ein Prozess ist, der frühzeitig einsetzen muss, wenn eine fundierte Berufswahlentscheidung getroffen werden soll.

Allerdings haben sich durch den Mangel an betrieblichen Ausbildungsplätzen die Rahmenbedingungen für die Teilnahme an Praktika für Jugendliche und Betriebe verändert: Neben das Ziel, durch Betriebspraktika frühzeitig Erfahrungsgrundlagen in einem längerfristigen Prozess der Berufsorientierung zu vermitteln, ist die Absicht getreten, auch kurzfristige Prozesse der Orientierung, Umorientierung und Neuorientierung zu unterstützen, die notwendig werden, wenn wegen unklarer oder unsicherer Zugangschancen bis zu einem relativ späten Zeitpunkt konkrete Berufswünsche nicht entwickelt wurden oder sich die entwickelten Berufswünsche mit dem Näherrücken des Endes des Schulbesuches als nicht realisierbar erweisen. Im Praktikum können unentschlossene Schülerinnen und Schüler Ausbildungsbetriebe kennenlernen. Durch Praktika können sich Betriebe für die Jugendlichen als potenzielle Auszubildende interessieren. Über „Klebeeffekte“ können Jugendliche mit schlechter Papierform Zugang zur betrieblichen Ausbildung finden, weil Ausbildungsbetriebe sie während des Praktikums als geeignet für die Ausbildung und passend zum Betrieb wahrgenommen haben.

Weil angenommen wurde, dass neben den Pflichtpraktika zusätzliche Praktika im letzten Schuljahr an Bedeutung gewonnen haben, wurden die Jugendlichen einerseits nach der Teilnahme an Betriebspraktika insgesamt und andererseits nach der Teilnahme an und der Dauer von Praktika im letzten Schulbesuchsjahr gefragt.

Ein Ergebnis ist: Die Teilnahme an Betriebspraktika im Verlauf des Hauptschulbesuches ist Standard. Fast alle hatten in ihrer Schulzeit an mindestens einem Betriebspraktikum teilgenommen. Zusätzlich hatten etwa zwei Drittel noch im letzten Schuljahr mindestens ein weiteres Praktikum absolviert.

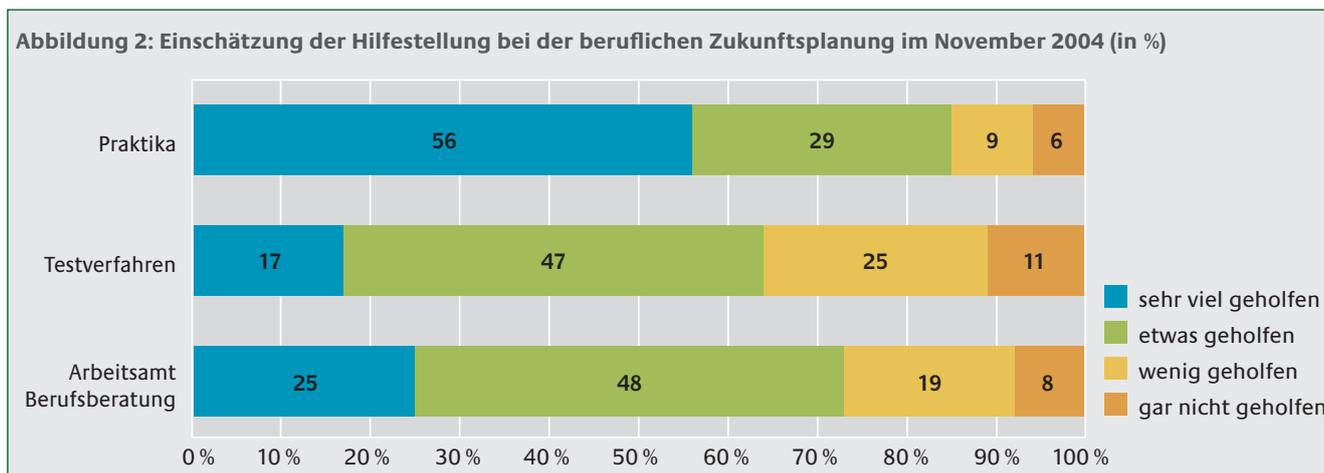
Vier von fünf Jugendlichen waren mit den von ihnen geleisteten Praktika zufrieden. Etwa drei Viertel sahen in den Praktika eine wichtige Entscheidungshilfe für ihre be-

ruflichen Pläne nach der Schule. Von den Jugendlichen, die direkt im Anschluss an die Schule in ein betriebliches Ausbildungsverhältnis eingemündet waren, hatten bei denen mit Schulabschluss 61 Prozent und bei den Jugendlichen ohne Schulabschluss sogar 87 Prozent zu einem früheren Zeitpunkt im Ausbildungsbetrieb ein Praktikum absolviert. Praktika garantieren zwar keinen betrieblichen Ausbildungsplatz. Andererseits stellt insbesondere für Jugendliche, die keinen Schulabschluss erworben haben, die Teilnahme an einem Betriebspraktikum den Schlüssel für den Zugang zur betrieblichen Berufsausbildung dar (Hofmann-Lun 2007; Braun/Gaupp/Hofmann-Lun 2006: 325–327).

Unterstützung bei der Zukunftsplanung

Die hier referierten Ergebnisse resultieren aus einer Momentaufnahme. Vergleichsdaten, die es erlauben würden, Veränderungen in der Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf den Übergang abzubilden, sind uns nicht bekannt. Die Ergebnisse sind allerdings ein Indiz dafür, dass Hauptschulen – möglicherweise stärker als andere Sekundarschulformen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 197) – ihre Aufmerksamkeit auch auf die Bildungs- und Ausbildungswege richten, die ihre Absolventinnen und Absolventen nach Ende des Hauptschulbesuches gehen.

Insgesamt wurden die Unterstützungsangebote zur beruflichen Zukunftsplanung, die die Jugendlichen im letzten Schuljahr erhielten, von diesen positiv bewertet. Auffallend hoch wird der Nutzen von Praktika bewertet (mehr als die Hälfte der Jugendlichen fand, dass diese „sehr viel geholfen“ hätten). Gegenüber dieser positiven Bewertung fällt die Bewertung der Leistungen der Berufsberatung deutlich ab, obwohl diese ihre zentrale Funktion betrifft. Auswertungen auf Schulebene zeigen darüber hinaus, dass der Umfang, zu dem Schülerinnen und Schüler eine individuelle Beratung durch die Berufsberatung in Anspruch nahmen, zwischen Hauptschulen stark variierte (von gut 20 Prozent bis 85 Prozent; vgl. Gaupp/Prein 2007: 44). Das wirft nicht nur Fragen nach der Qualität der Beratung auf, sondern auch danach, wie sie die Zielgruppe erreicht.



5 Schwierige Orientierung an der ersten Schwelle

Wünsche und Pläne im letzten Schulbesuchsjahr

Zum Zeitpunkt ihrer ersten Befragung im März 2004, also wenige Monate vor Ende des letzten Pflichtschuljahres, standen die Jugendlichen bereits mitten in komplizierten Entscheidungsprozessen. Für Ausbildungsplätze in größeren Ausbildungsbetrieben waren zu diesem Zeitpunkt die Bewerbungstermine bereits verstrichen. Auch wer weiter zur Schule gehen wollte, hatte in der Regel bis zu diesem Zeitpunkt Anmeldetermine wahrnehmen müssen. Viele Jugendliche (rund 60 Prozent) hatten sich bis zu diesem Zeitpunkt um einen Ausbildungsplatz beworben und ihre Chancen testen können. Andere konnten abschätzen, ob der erwartete Abschluss bzw. Notendurchschnitt den Weg für einen weiteren Schulbesuch eröffnete oder blockierte. Insofern stellen die im März 2004 erfragten Pläne für die Zeit nach Ende des Schuljahres eine Momentaufnahme dar, die keinen Rückschluss auf „ursprüngliche“ Wünsche der Jugendlichen erlaubt. Darum ist es auch nicht überraschend, dass die von den Jugendlichen im März 2004 genannten Wünsche und Pläne in der Regel nicht auf „Traumberufe“ oder utopische Bildungsziele gerichtet waren, sondern sich am Möglichen und Erreichbaren orientierten.

Kriterien der Berufswahl

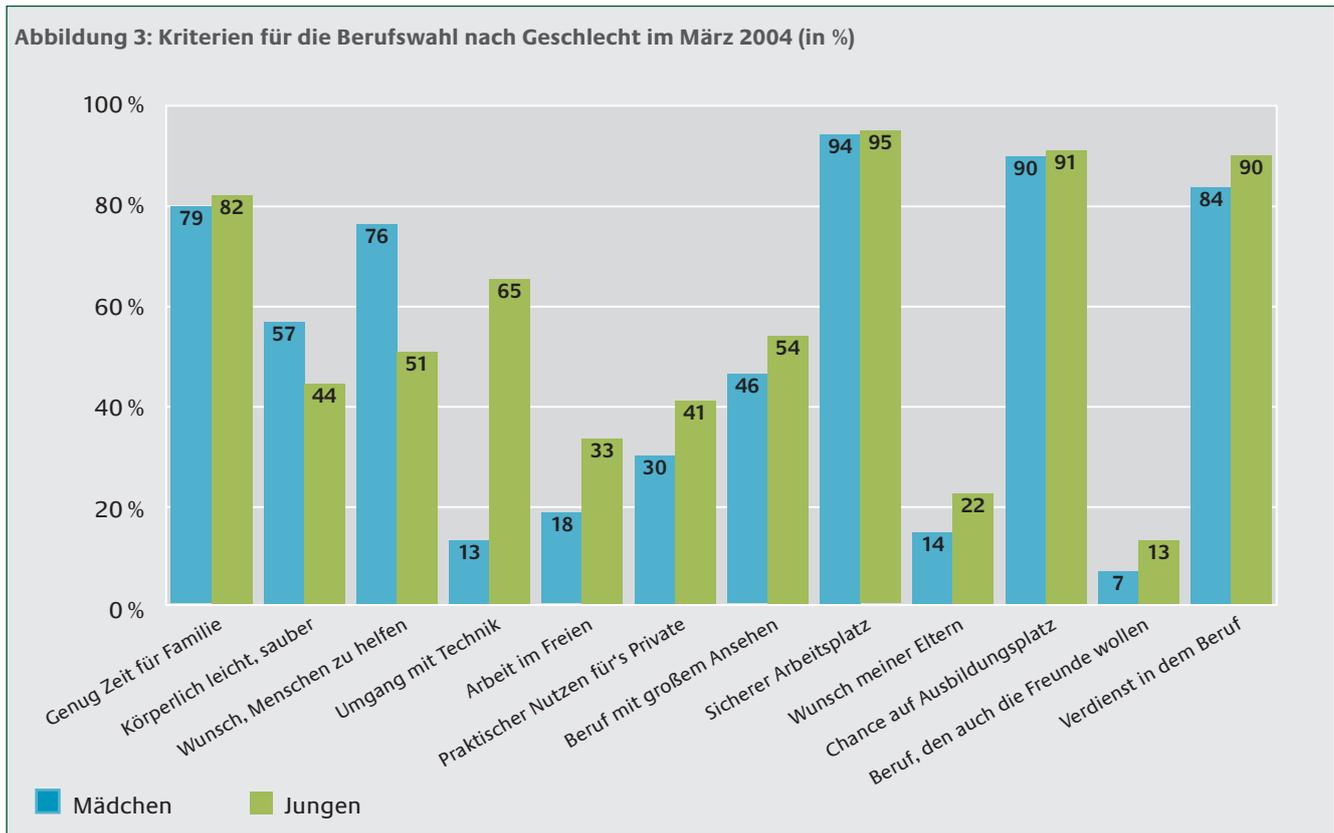
Gefragt nach wichtigen Kriterien für die Wahl eines Ausbildungsberufes benannte die überwiegende Mehrheit, dass die Ausbildung zu einem sicheren Arbeitsplatz führen sollte.

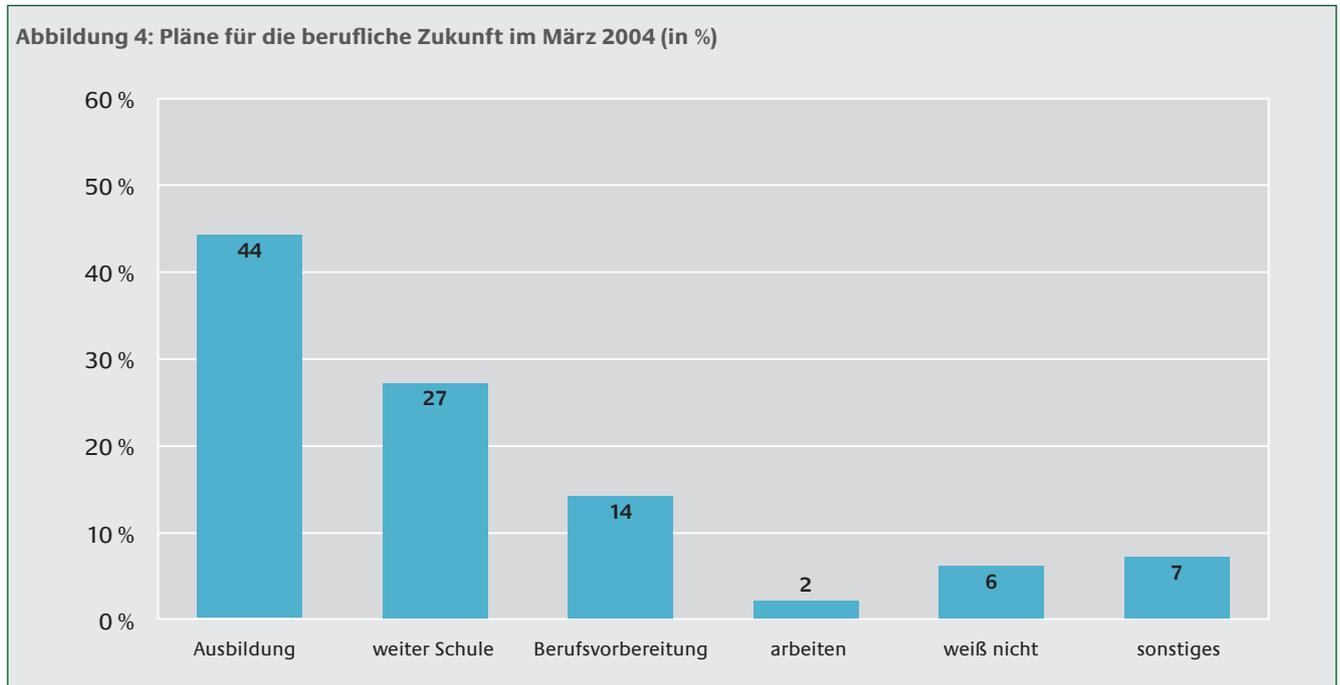
Gleichzeitig wollten die Jugendlichen auch realistisch sein. Neun von zehn waren der Auffassung, dass es ein Beruf sein sollte, für den sie auch die Chance hatten, überhaupt einen Ausbildungsplatz zu finden.

An dritter und vierter Stelle rangierten die Kriterien „Verdienst im Beruf“ und dass der Beruf „genug Zeit für die Familie“ lassen sollte. Unterschiede zwischen den Geschlechtern gab es insbesondere bei zwei Kriterien: Mädchen fanden deutlich häufiger, dass der Beruf zum Inhalt haben sollte, anderen Menschen zu helfen. Dafür nannten sie seltener als positives Entscheidungskriterium, dass der Beruf den Umgang mit Technik erfordert (nur 13 Prozent der Mädchen, aber 65 Prozent der Jungen).

Auffällige Unterschiede zwischen Jugendlichen deutscher Herkunft und Jugendlichen mit Migrationshinter-

Abbildung 3: Kriterien für die Berufswahl nach Geschlecht im März 2004 (in %)





grund gab es bei den folgenden zwei Kriterien: Nur gut zehn Prozent der Jugendlichen deutscher Herkunft hielten die Wunschvorstellungen ihrer Eltern für ein wichtiges Kriterium bei der Berufswahl. Bei den jugendlichen Aussiedlern waren es 20 Prozent. Bei den Jugendlichen mit Herkunftsland Türkei wollte sogar jede/r Dritte bei der Berufswahl dem Wunsch der Eltern Rechnung tragen. 70 Prozent der Jugendlichen mit Herkunftsland Türkei fanden darüber hinaus, dass der erwählte Beruf ein großes Ansehen vermitteln sollte. Bei den Aussiedlerjugendlichen sagte dies gut jede/r Zweite, bei den Jugendlichen deutscher Herkunft nur gut jede/r Dritte.

Pläne für die Zeit nach der Schule

Im März 2004 wurden die Jugendlichen gefragt, welchen nächsten Schritt sie für die Zeit nach Ende des laufenden Schuljahres planten. Die wichtigsten vorgegebenen Antwortmöglichkeiten waren:

- eine Ausbildung beginnen (entweder als duale Ausbildung oder als schulische Ausbildung mit anerkanntem Abschluss);
- weiter zur Schule gehen (mit dem Ziel, überhaupt einen oder einen höheren allgemeinbildenden Schulabschluss zu erwerben);
- an einem berufsvorbereitenden Lernangebot teilnehmen (einem berufsschulischen Lernangebot mit berufsvorbereitendem Charakter oder einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme der Bundesagentur für Arbeit);

- arbeiten (ohne weitere Qualifizierung als ungelernete Arbeitskraft arbeiten).

Die größte Gruppe (44 Prozent) hatte vor, unmittelbar nach der Schule eine Berufsausbildung zu beginnen. Gut ein Viertel der Jugendlichen wollte weiter die Schule besuchen mit dem Ziel, entweder überhaupt einen Schulabschluss oder einen höheren allgemeinbildenden Schulabschluss zu erwerben. 14 Prozent sahen die Teilnahme an einem Angebot der Berufsvorbereitung als ihren nächsten Schritt. Sonstige Pläne (Praktika, Freiwilligenjahre, Wehr- oder Zivildienst usw.) hatten sieben Prozent. Sechs Prozent wussten noch nicht, was sie als Nächstes tun wollten. Und nur zwei Prozent gaben an, ohne vorherige Qualifizierung erst einmal Geld verdienen zu wollen. Insgesamt also waren die Pläne überwiegend auf weitere Bildung und Qualifizierung gerichtet.

Richtet man den Blick auf Teilgruppen der Befragten, so werden große Unterschiede in den Plänen sichtbar: Gut die Hälfte der Jungen wollte sofort eine Berufsausbildung beginnen, aber nur knapp 40 Prozent der Mädchen. Bei den männlichen Jugendlichen deutscher Herkunft lag der Anteil derjenigen, die sofort eine Ausbildung beginnen wollten, sogar bei über 60 Prozent, bei den männlichen jugendlichen Aussiedlern bei 54 Prozent, bei den männlichen Jugendlichen mit Herkunftsland Türkei allerdings nur bei 38 Prozent. Bei den Mädchen war der Anteil derjenigen, die sofort eine Ausbildung anschließen wollten, für Jugendliche deutscher Herkunft und junge Aussiedlerinnen mit knapp über 40 Prozent etwa gleich hoch. Dagegen plante von den Mädchen mit dem Herkunftsland Türkei nur knapp jedes Dritte Berufsausbildung als nächsten Schritt.

Tabelle 5: Die zehn am meisten genannten Berufswünsche nach Geschlecht im März 2004

Rang	Berufswünsche der Mädchen	Berufswünsche der Jungen
1	Arzthelferin	Mechatroniker/Systemelektroniker
2	Kauffrau im Einzelhandel	Kaufmann im Einzelhandel
3	Friseurin	Kraftfahrzeug-Mechatroniker/Fahrzeugkommunikationstechnik
4	Bürokauffrau	Koch
5	Kinderpflegerin	Maler/Lackierer
6	Erzieherin	Elektroanlagenmonteur
7	Verkäuferin	Industriemechaniker/Betriebstechnik
8	Krankenpflegerin	Tischler
9	Hotelfachfrau	Metallbauer/Konstruktionstechnik
10	Altenpflegerin/Fachkraft für Altenpflege	Fachinformatiker/Anwendungsentwicklung

Unter denen, die nicht sofort eine Ausbildung beginnen wollten, wollte die größte Gruppe weiter in ihre Allgemeinbildung investieren. Weiter zur Schule gehen wollte jedes dritte Mädchen, aber nur jeder fünfte Junge. Bei den Jungen deutscher Herkunft waren es nur 16 Prozent. Dagegen betrug der Anteil bei den männlichen Jugendlichen mit den Herkunftsländern Türkei, ehemaliges Jugoslawien und Italien um die 30 Prozent. Bei den weiblichen Jugendlichen wollte jedes dritte Mädchen deutscher Herkunft, 38 Prozent der Mädchen mit Herkunftsland Italien und sogar fast die Hälfte der Mädchen, deren Familien aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien stammten, weiter zur Schule gehen.

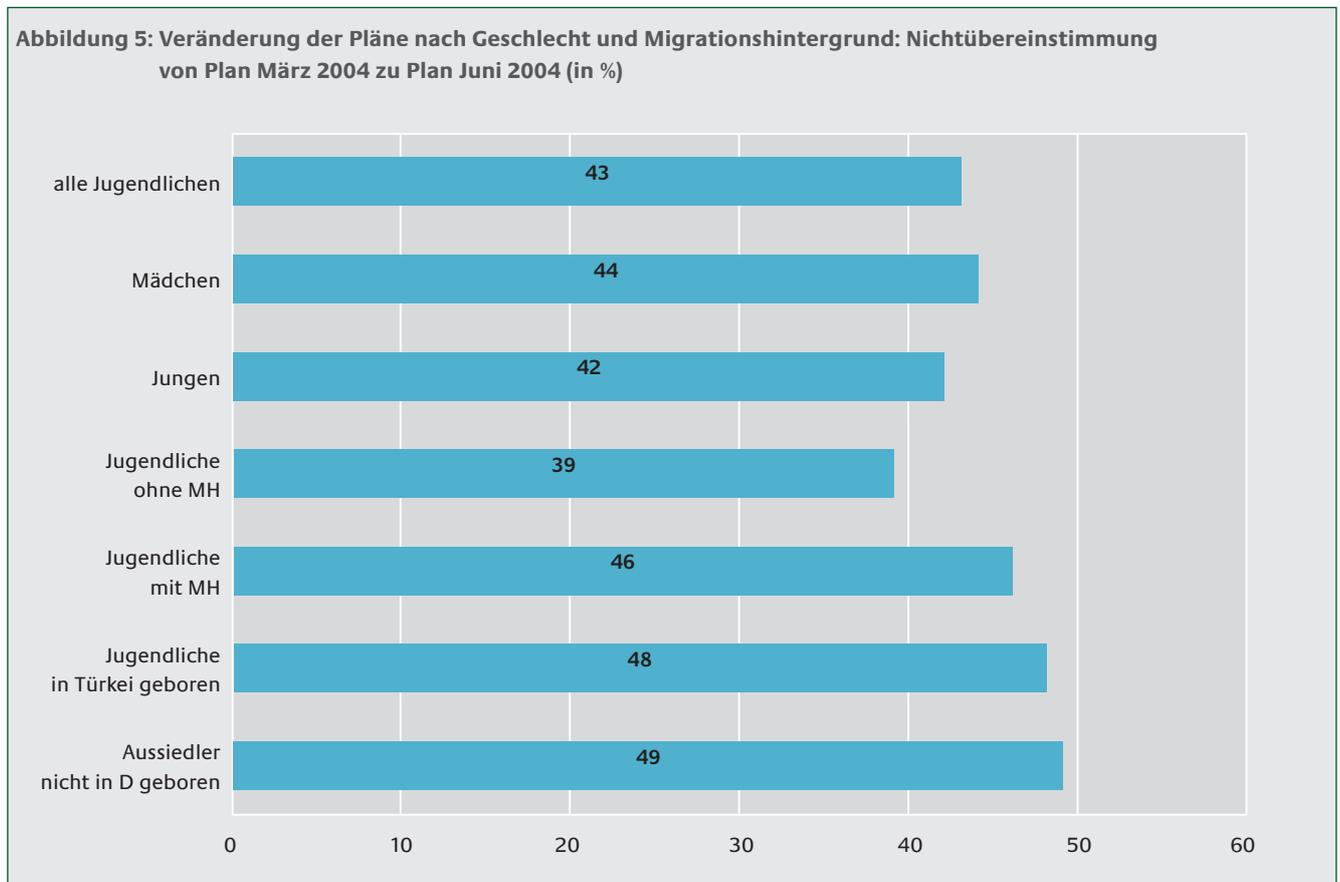
Die Teilnahme an einem Angebot der Berufsvorbereitung stellte sich in den Planungen der Jugendlichen offenbar als eine weniger attraktive Alternative dar: Zwischen zwölf und vierzehn Prozent lag der Anteil der Befragten, die im März 2004 Berufsvorbereitung als nächsten Schritt antizipierten. Aus diesem Spektrum fallen die in der Türkei geborenen Jugendlichen heraus: Von ihnen plante fast jede/r Dritte bereits im März 2004 als nächsten Schritt den Beginn einer Berufsvorbereitung. Möglicherweise kam – mangels anderer schulischer Alternativen – Berufsvorbereitung der Präferenz dieser Jugendlichen für den weiteren Schulbesuch noch am nächsten.

Berufswünsche

Die zehn von den Jugendlichen im März 2004 am häufigsten genannten Berufswünsche (soweit sie zu diesem Zeitpunkt bereits einen festen Berufswunsch nennen konnten) sind in der Reihenfolge der Häufigkeit der Nennungen getrennt für Mädchen und Jungen in Tabelle 5 aufgelistet.

Auffallend sind die geschlechtsspezifischen Ausprägungen der Berufswünsche. Mit Ausnahme der/des Kauffrau/Kaufmannes im Einzelhandel gab es keinen Ausbildungsberuf, der sowohl auf der Liste der wichtigsten Wunschberufe der Mädchen als auch der Jungen auftaucht. Weiterhin gab es bei den Mädchen eine klare Konzentration auf Dienstleistungsberufe, bei den Jungen waren dagegen die gewerblich-technischen Berufe stark vertreten. Bei Mädchen wie Jungen entfiel auf die zehn am häufigsten genannten Berufe gut die Hälfte aller Nennungen. Schließlich fanden sich bei den Berufswünschen der Mädchen Berufe, für die die Ausbildung in beruflichen Schulen erfolgt, bei den Jungen nicht.

Keine Rolle bei den genannten Berufswünschen spielten die in den Medien häufig thematisierten unrealistischen „Traumberufe“. Vielmehr gibt es starke Überschneidungen zwischen den von den Befragten genannten Berufswün-



schen und den laut Berufsbildungsstatistik im selben Jahr mit Personen mit vergleichbaren Abschlüssen besetzten Ausbildungsplätzen in der dualen Berufsausbildung (BMBF 2006: 107–108).

Entscheidungsprozesse vor der ersten Schwelle

Trotz aller Bereitschaft, realistisch zu sein, mussten viele Jugendliche zwischen März und Juni 2004 ihre Planungen revidieren. Der Anteil derjenigen, die nach der Schule sofort eine Berufsausbildung beginnen wollten, sank innerhalb von drei Monaten um neun Prozentpunkte (von 44 Prozent auf 35 Prozent). Eine starke Zunahme gab es bei dem Plan, weiter zur Schule zu gehen. Der Anteil stieg von 27 Prozent auf 40 Prozent. Bei den Planungen in Richtung Berufsvorbereitung gab es dagegen nur eine geringfügige Zunahme.

Ihren Plan, als nächsten Schritt eine Berufsausbildung zu beginnen, mussten zwischen März und Juni am stärksten die Jugendlichen revidieren, die nicht in Deutschland geboren waren: junge Aussiedler um minus 15 Prozentpunkte und in der Türkei geborene Jugendliche um minus 14 Prozentpunkte. Für die letztgenannte Gruppe hatte sich damit der Anteil derjenigen, die als nächsten Schritt eine Ausbildung planten, zwischen März und Juni von 19 Pro-

zent auf fünf Prozent verringert. Eine überdurchschnittlich große Abkehr von den ursprünglichen Ausbildungsplänen gab es auch bei den Mädchen.

Überdurchschnittliche Zuwächse zwischen März und Juni 2004 gab es dafür bei der Absicht, weiter die Schule zu besuchen. Dies betraf insbesondere die Mädchen deutscher Herkunft und die nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen: Bei den in der Türkei geborenen Jugendlichen betrug der Zuwachs 19 Prozentpunkte, bei den nicht in Deutschland geborenen Aussiedlerjugendlichen 18 Prozentpunkte.

Da die Veränderungen der Pläne zwischen März und Juni 2004 in alle Richtungen erfolgten (also z. B. sowohl von Ausbildung in Richtung weiter zur Schule gehen als auch in umgekehrter Richtung), ist der Umfang, in dem die Jugendlichen in diesem Zeitraum ihre Pläne revidierten bzw. revidieren mussten, noch deutlich höher, als die o. g. Zahlen signalisieren. Insgesamt veränderten innerhalb dieser drei Monate vier von zehn Jugendlichen ihre Pläne. Die Quote der Veränderungen von Plänen lag bei den Mädchen etwas höher als bei den Jungen. Sie lag auch höher bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund als bei den Jugendlichen deutscher Herkunft. Sie lag besonders hoch bei den Jugendlichen, die nicht in Deutschland geboren waren.

Plan und Realität

Fragt man weiter, wo sich die Jugendlichen im November 2004 tatsächlich befanden, so wird deutlich, dass die Orientierungs- und Umorientierungsprozesse im Juni 2004 noch keineswegs abgeschlossen waren.

Noch im Juni 2004 hatte gut jede/r Dritte geplant, sofort nach der Schule eine Berufsausbildung zu beginnen.

Tatsächlich war dies bis November desselben Jahres nur jeder/m Vierten gelungen.

Der Rückgang von Juni bis November war etwas höher bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund als bei den Jugendlichen deutscher Herkunft. Der Rückgang war besonders gravierend bei den nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen (minus zwölf Prozentpunkte). Insgesamt haben also die Jugendlichen aus Zuwandererfamilien weit

Abbildung 6: Pläne im März und Juni 2004 und Realisierung im November 2004 (in %)

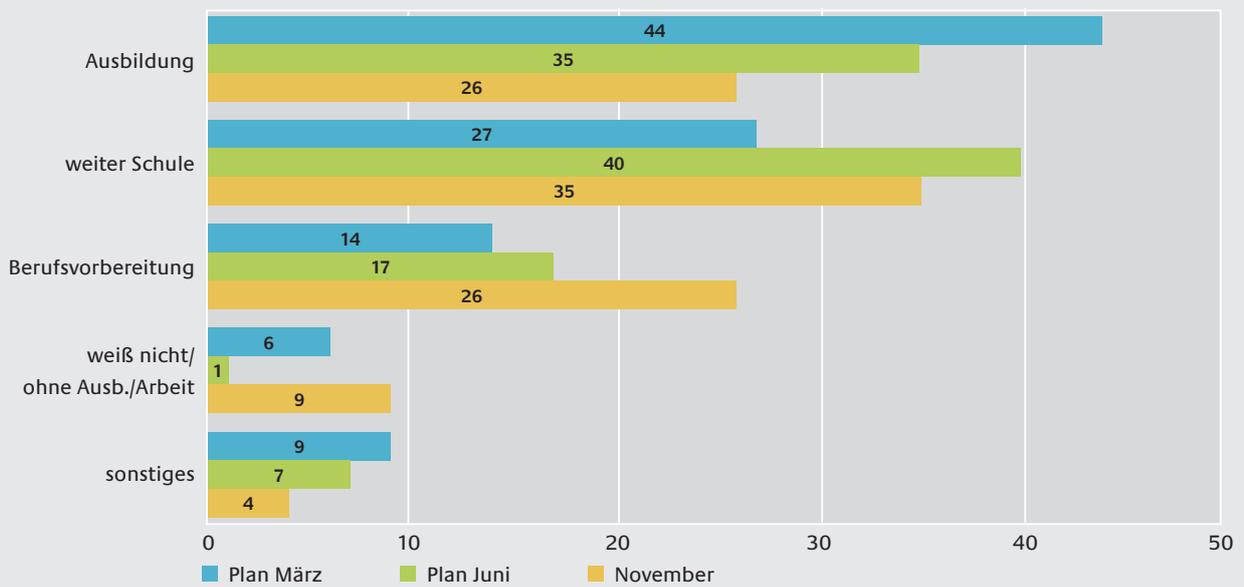
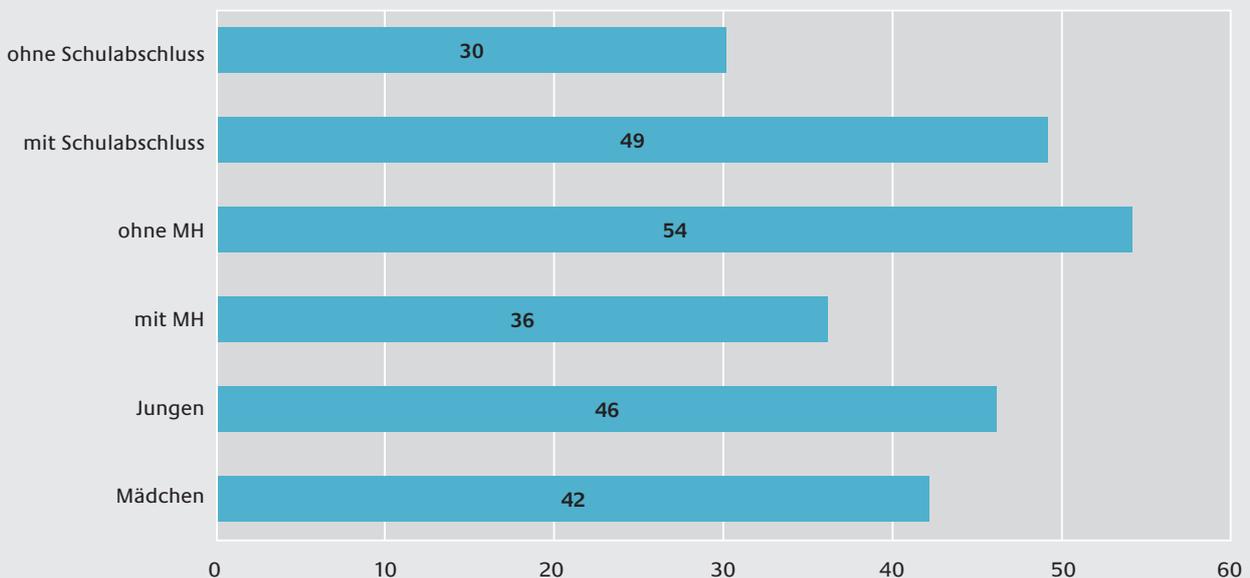


Abbildung 7: Realisierung von Ausbildungsplänen vom März 2004 im November 2004 nach Schulabschluss, Migrationshintergrund und Geschlecht (in %)



stärker als die Jugendlichen deutscher Herkunft ihre noch im Juni verfolgten Ausbildungspläne zugunsten erreichbarer Alternativen erst einmal zurückstellen müssen. Eine Berufsausbildung hatten im November 2004 deutlich mehr Jungen als Mädchen (29 Prozent zu 22 Prozent) begonnen und deutlich mehr Jugendliche deutscher Herkunft als Jugendliche mit Migrationshintergrund (35 Prozent zu 20 Prozent). Am häufigsten hatten Jungen deutscher Herkunft den Einstieg in die Berufsausbildung vollzogen (39 Prozent), am seltensten Jugendliche, die in der Türkei geboren waren (sieben Prozent).

Was die Alternative betraf, weiter zur Schule zu gehen, so war der Anteil der im November 2004 tatsächlich realisierten Einmündungen mit 35 Prozent geringer als der Anteil der im Juni geplanten Übertritte (40 Prozent). Insbesondere Mädchen hatten ihre Schulpläne noch einmal revidieren müssen. Dagegen gab es bei den Jungen sogar einen leichten Anstieg, der insbesondere den Jungen aus Aussiedlerfamilien zuzuschreiben ist. Weiter zur Schule gingen im November 2004 mehr Mädchen als Jungen und mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund als Jugendliche deutscher Herkunft. Am häufigsten weiter zur Schule gingen Mädchen aus Aussiedlerfamilien (47 Prozent), am seltensten Jungen deutscher Herkunft (25 Prozent). Insgesamt war mit einem Anteil von gut einem Drittel aller Anschlüsse die Schule – und nicht etwa die Berufsausbildung – die quantitativ bedeutsamste Anschlussstation für Hauptschülerinnen und Hauptschüler nach Ende der Pflichtschulzeit.

Während im Juni 2004 als Alternative für nicht realisierbare Ausbildungspläne viele geplant hatten, weiter zur Schule zu gehen, war im November 2004 Berufsvorbereitung der quantitativ wichtigste Ausweg für diejenigen geworden, die keinen Ausbildungsplatz ihrer Wahl finden konnten. Im November 2004 war jede/r vierte Jugendliche in ein berufsvorbereitendes Bildungsangebot eingemündet. Der Zuwachs war geringfügig höher bei den Jungen als bei den Mädchen und etwas höher bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund als bei den Jugendlichen deutscher Herkunft. Bei den Aussiedlerjugendlichen hat sich der Anteil zwischen Juni (Planung) und November (Platzierung) von 17 Prozent auf 33 Prozent fast verdoppelt. Jungen befanden sich im November 2004 geringfügig häufiger als Mädchen in der Berufsvorbereitung und Jugendliche mit Migrationshintergrund deutlich häufiger als Jugendliche deutscher Herkunft. Den niedrigsten Anteil an Berufsvorbereitung wiesen Mädchen deutscher Herkunft auf (19 Prozent), den höchsten Anteil männliche Aussiedler (33 Prozent). Insgesamt war im November die Zahl der Jugendlichen, die ihren Weg ins Arbeitsleben mit der Teilnahme an einem berufsvorbereitenden Bildungsangebot starteten, ebenso hoch wie die Zahl derjenigen, die zu diesem Zeitpunkt eine Berufsausbildung begannen.

Betrachtet man die Jugendlichen, die im März 2004 explizit für Ende des Schuljahres den Eintritt in eine Berufsausbildung anstrebten, so waren die Chancen, diesen Plan bis November 2004 zu verwirklichen, ungleich verteilt (siehe Abbildung 7).

Von denen, die zum Ende des Schuljahres den Hauptschul- oder einen höheren Schulabschluss erworben hatten, gelang jeder/m Zweiten der Einstieg in die Berufsausbildung. Bei den Jugendlichen ohne Schulabschluss war es immerhin noch fast jede/r Dritte. Bei den Jugendlichen deutscher Herkunft erreichte gut die Hälfte den angestrebten Einstieg in die Ausbildung, bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund war es ein gutes Drittel. Die Realisierungsquoten lagen für die Jungen geringfügig höher als für die Mädchen. Insbesondere Schulabschluss und Herkunft beeinflussten also die Wahrscheinlichkeit, dass unmittelbar nach der Schule der angestrebte Berufseinstieg gelang.

6 Wege in und durch die Berufsausbildung

Jugendliche verfolgen unterschiedliche Optionen

Die größte Gruppe der Hauptschulabsolventinnen und -absolventen wollte sofort nach Ende der Schule eine Berufsausbildung beginnen und abschließen und erst danach einen Arbeitsplatz suchen. Tatsächlich ist aber nur jeder/m Vierten sofort der Einstieg in Ausbildung gelungen. Bei der Bewertung dieser Einmündungsquote ist allerdings zu beachten, dass viele von vornherein planten, weiter zur Schule zu gehen, um (in der Regel) einen Mittleren Bildungsabschluss zu erwerben und erst danach den Weg ins Ausbildungssystem zu gehen. Von denen, die im März 2004 die Absicht bekundeten, sofort eine Ausbildung zu beginnen, war bis November 2004 knapp die Hälfte auch in Ausbildung gelangt. Was aber ist mit der anderen Hälfte, die ihre Ausbildungspläne erst einmal verschoben hatte bzw. verschieben musste?

Wie wird Ausbildung definiert?

Jugendlichen mit Hauptschulabschluss stehen formal fast alle Ausbildungsberufe offen, für die die Ausbildung nach dem Berufsbildungsgesetz geregelt ist. Die Ausbildung in diesen Berufen erfolgt in der Regel dual, also zu überwiegenderen Anteilen in Betrieben und zu kleineren Anteilen in Berufsschulen. Eine zweite Variante der Ausbildung in Ausbildungsberufen nach Berufsbildungsgesetz ist die Ausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen (ebenfalls begleitet vom Besuch einer Berufsschule). Die Teilnahme an einer Ausbildung in einer außerbetrieblichen Einrichtung ist in der Regel an das Vorliegen von Lernbeeinträchtigungen und/oder sozialen Benachteiligungen gebunden (in Regionen mit geringem Lehrstellenangebot in Ostdeutschland werden auch „Marktbenachteiligte“ außerbetrieblich ausgebildet).

Für die Teilnahme an schulischen Ausbildungsgängen, die zu anerkannten Ausbildungsabschlüssen (nach Landesrecht) führen, ist in der Regel ein Mittlerer Bildungsabschluss Voraussetzung. Soweit die untersuchten Hauptschulabsolventinnen und -absolventen diesen bereits im Verlauf des Pflichtschulbesuchs erworben haben (dies ist möglich in Ländern, in denen die Pflicht zum Besuch einer allgemeinbildenden Schule zehn Jahre umfasst), stehen ihnen auch unmittelbar nach Ende der Pflichtschulzeit schulische Ausbildungsgänge offen.

Bei der überwiegenden Mehrheit der Ausbildungsgänge, in die die untersuchten Hauptschulabsolventinnen und -absolventen eingemündet sind, handelt es sich um Ausbildungen in anerkannten Ausbildungsberufen nach dem Berufsbildungsgesetz, und die Ausbildung wird in Betrieben

absolviert. Ausbildungsverhältnisse in außerbetrieblichen Einrichtungen haben bei der direkten Einmündung nach der Schule nur einen verschwindend geringen Anteil (drei Prozent). Dieser Anteil steigt in den Folgejahren leicht an (auf gut fünf Prozent im November 2006).

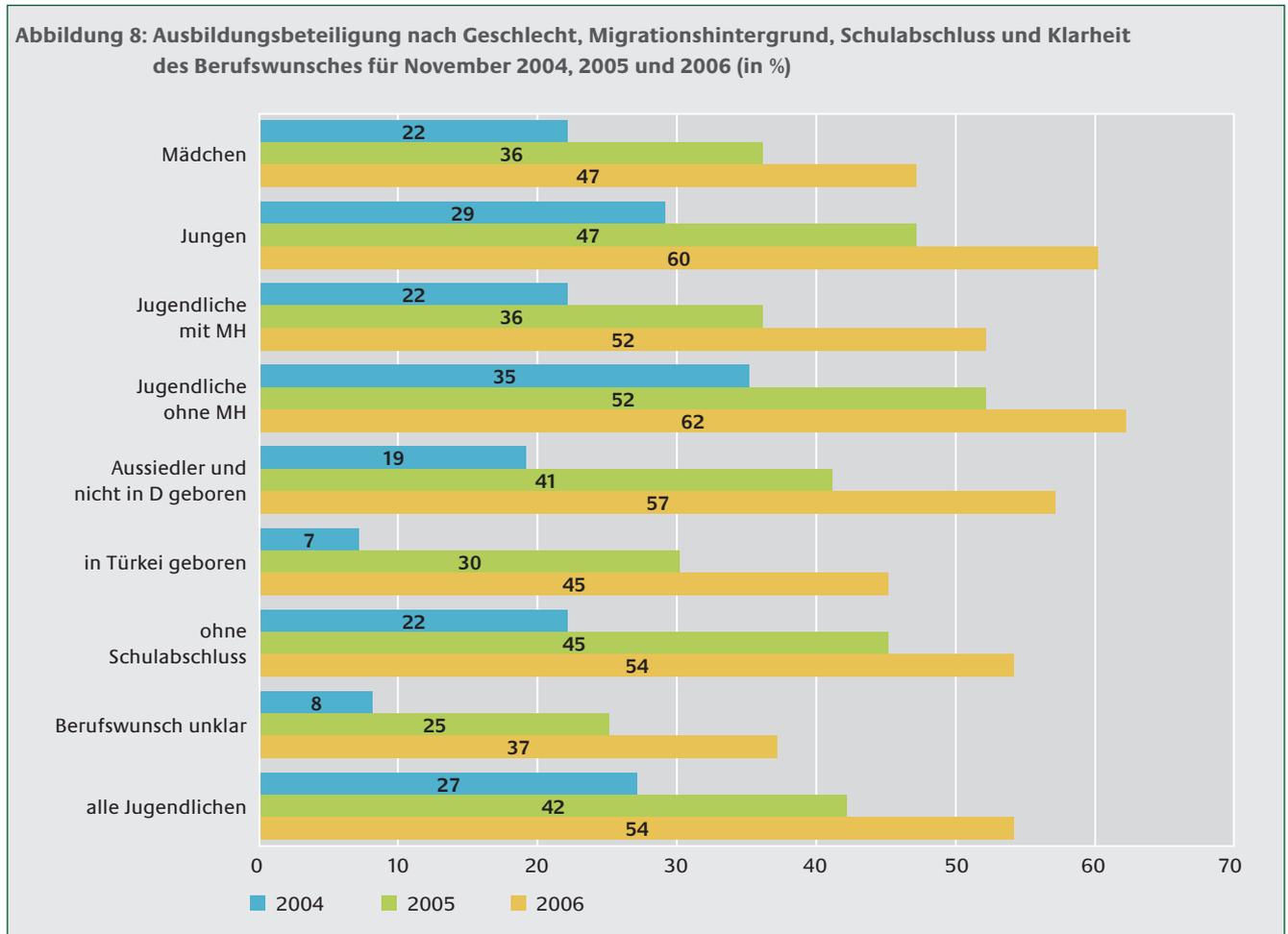
Mit höheren Anteilen sind im November 2004 schulische Ausbildungsgänge vertreten (rd. 20 Prozent). Obwohl in dem Maße, in dem die untersuchten Jugendlichen nach Ende der Pflichtschulzeit auf dem Wege des weiteren Schulbesuchs den Mittleren Bildungsabschluss erwerben, sich auch weitere Zugänge zu schulischen Ausbildungsgängen eröffnen, gibt es bis 2006 keinen Anstieg des Anteils schulischer Ausbildungsgänge an allen untersuchten Ausbildungsverhältnissen bis November 2006, sondern einen Rückgang auf ca. 15 Prozent.

Wer kommt wann in Ausbildung?

Unter den Jugendlichen, die sofort in Ausbildung wollten, waren die Chancen, diesen Plan unmittelbar zu verwirklichen, ungleich verteilt.

Die folgenden Auswertungen zur Ausbildungsbeteiligung verschiedener Gruppen von Jugendlichen für die Jahre 2004 bis 2006 zeigen, ob die Faktoren, die einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit hatten, gleich nach der Schule in Ausbildung zu kommen, auch in den Folgejahren bedeutsam waren, oder ob sich Unterschiede beim direkten Übergang zu späteren Zeitpunkten einebneten. Gegenstand der Analyse sind jetzt nicht nur diejenigen, die nach Ende der Pflichtschulzeit sofort eine Ausbildung begannen, sondern auch diejenigen, die erst einmal andere Wege gingen. Betrachtet wird der Zeitraum von 2004 bis 2006 (im Jahr 2007 war der Anteil der Personen in Ausbildung wieder rückläufig, weil die ersten Ausbildungsabsolventinnen und -absolventen bereits in Arbeit einmündeten).

Die Analyse der Ausbildungsbeteiligung vom Herbst 2004 bis zum Herbst 2006 zeigt, dass diese sich auch 2006 deutlich zwischen Teilgruppen unterscheidet. Insbesondere das Geschlecht und der Migrationshintergrund haben weiterhin Einfluss auf die Platzierungen in Ausbildung. Der Unterschied in der Ausbildungsbeteiligung zwischen Mädchen und Jungen, der im November 2004 sieben Prozentpunkte betrug, hat sich zuungunsten der Mädchen (auf 13 Prozentpunkte) im November 2006 vergrößert. Der Vergleich der Ausbildungsbeteiligung von Jugendlichen deutscher Herkunft und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien zeigt: Die Differenz zwischen beiden Gruppen hat sich von 2004 bis 2007 verringert, machte aber auch im Jahr 2006 noch immer zehn Prozentpunkte aus (Reißig/Gaupp 2007).



Schaut man auf die Ausbildungsbeteiligung im zeitlichen Verlauf, dann erreichten die Jugendlichen mit Migrationshintergrund jeweils mit einer zeitlichen Verzögerung von einem Jahr die Ausbildungsbeteiligungsquote, die Jugendliche deutscher Herkunft bereits im Vorjahr erreicht hatten. Stark aufgeholt im zeitlichen Verlauf (gegenüber Jugendlichen ohne Migrationshintergrund) hatten nicht in Deutschland geborene Jugendliche aus Aussiedlerfamilien. Geringer fiel die Angleichung der Ausbildungsbeteiligung bei den in der Türkei geborenen Jugendlichen aus. Bei ihnen war allerdings der Zuwachs besonders hoch: Die Ausbildungsbeteiligungsquote stieg von einem sehr niedrigen Ausgangswert (sieben Prozent) im Herbst 2004 auf 45 Prozent im Herbst 2006 an.

Überraschend positiv hat sich im zeitlichen Verlauf die Ausbildungsbeteiligung der Jugendlichen ohne Schulabschluss entwickelt. Diese haben ihren Rückstand im Vergleich zur Gesamtgruppe ausgeglichen. Ihre Ausbildungsbeteiligung ist bereits ab 2005 der Ausbildungsbeteiligung der Gesamtgruppe vergleichbar.

Am ungünstigen stellte sich die Entwicklung für die Jugendlichen dar, die im März 2004 unklare Berufswün-

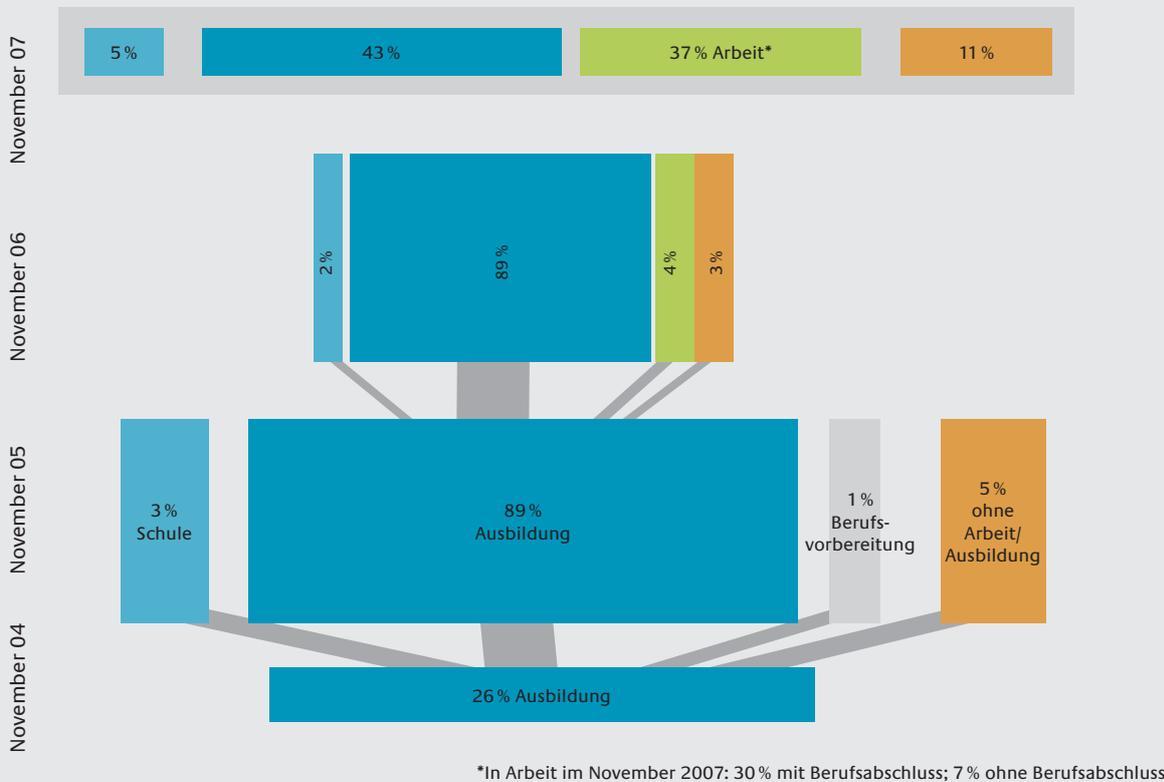
sche hatten. Ihre Ausbildungsbeteiligung stiegen zwar von niedrigen acht Prozent im Herbst 2004 auf 37 Prozent im Herbst 2006 an, lag aber damit noch immer fast 20 Prozentpunkte unter der Ausbildungsbeteiligung für die Gesamtgruppe. Insofern hatte das Fehlen klarer Zukunftsvorstellungen im letzten Schulbesuchsjahr bei einer relativ großen Gruppe von Jugendlichen zur Folge, dass der Übergang in Ausbildung für sie schwierig verlief (Reißig/Gaupp 2007).

Wer einmal in Ausbildung kam, blieb stabil dabei

Gegenstand der vorangegangenen Betrachtung waren die Platzierungen in Ausbildung. Eine zweite Frage ist allerdings, im welchen Umfang es den Jugendlichen gelang, an den erreichten Ausbildungsplätzen auch festzuhalten. Oder, anders gefragt, im welchen Umfang traten Abbrüche von Ausbildung auf, was waren ihre Folgen, und wer war in besonderer Weise betroffen?

Bei der folgenden Darstellung der Stabilität von Ausbildungsverläufen bzw. des Umfangs von Ausbildungsabbrüchen sind zwei Aspekte zu beachten:

Abbildung 9: Bildungs- und Ausbildungswege für Jugendliche, die im November 2004 in Ausbildung waren (in %)



- Die Grundlage der Analysen bilden die jeweils im November der Untersuchungsjahre erreichten Stationen. Ausbildungsabbrüche, die in den ersten Monaten eines Ausbildungsverhältnisses erfolgten, gingen deshalb in diese Analysen nicht ein. Dies kann einerseits als problematisch gewertet werden, weil in diesem Zeitraum die Wahrscheinlichkeit, dass ein Ausbildungsverhältnis vorzeitig beendet wird, besonders hoch ist. Andererseits ist dies der Zeitraum, in dem sowohl Ausbildungsbetriebe als auch Auszubildende ihre Entscheidung überprüfen, und Probezeiten haben ja die Funktion, dass als falsch erkannte Entscheidungen revidiert werden können.
- Als zweiter Aspekt ist zu beachten, dass in der folgenden Darstellung der Status „in Ausbildung befindlich“ Gegenstand der Analyse ist. Das bedeutet, dass ein Wechsel des Ausbildungsbetriebes bzw. des Ausbildungsberufs an dieser Stelle nicht als Abbruch gewertet wird.

Unter Beachtung dieser beiden Gesichtspunkte zeigen die Daten des Übergangspanels, dass nach Ende der Probezeit die Ausbildungsverläufe der untersuchten Jugendlichen ein hohes Maß von Stabilität aufweisen (siehe Abbildung 9). Das gilt sowohl für die Jugendlichen, die unmittelbar im Anschluss an den Besuch der Hauptschule ihre Berufsausbildung

begannen, als auch für diejenigen, die zwischen Hauptschule und Ausbildung einen einjährigen Zwischenschritt in einer Schule oder einem berufsvorbereitenden Angebot absolvierten: Von den Jugendlichen, die direkt nach Ende der Pflichtschulzeit in ein Ausbildungsverhältnis eingemündet waren (Befragungszeitpunkt November 2004), befanden sich ein Jahr später 89 Prozent und von diesen ein weiteres Jahr später wiederum 89 Prozent noch immer in Ausbildung. Auch von den Jugendlichen, die nach einem einjährigen Zwischenschritt in einer Schule im Herbst 2005 eine Ausbildung begannen, befanden sich ein Jahr später 89 Prozent noch in Ausbildung. Von den Jugendlichen, die 2005 in Ausbildung einmündeten, nachdem sie im Schuljahr 2004/2005 an einem berufsvorbereitenden Angebot teilgenommen hatten, waren im Folgejahr noch immer 88 Prozent in Ausbildung.

Der Anteil der nach der Probezeit erfolgten Abbrüche war also relativ gering. Ein besonders hohes Risiko des Abbruchs gab es – nicht unerwartet – bei den Jugendlichen, die ohne Schulabschluss eine Ausbildung begonnen hatten (dazu s. u.). Insgesamt waren bei den Abbrüchen unterschiedliche Muster des weiteren Weges erkennbar. Erfolgte der Abbruch relativ früh im Verlauf der Ausbildung und entschieden sich die Jugendlichen danach, zurück zur Schule zu gehen, so war die Wahrscheinlichkeit groß, dass der weitere Schulbesuch einen stabilen Verlauf aufwies.

Folgte auf den Abbruch ein „Abstieg“ in Berufsvorbereitung oder gar Arbeitslosigkeit, so war die Wahrscheinlichkeit groß, dass die Betroffenen über kurz oder lang aus dem Bildungs- und Ausbildungssystem herausfielen, als Ungelernte in meist prekären Arbeitsverhältnissen arbeiteten bzw. wiederholt arbeitslos waren.

Betrachtet man die Jugendlichen, die bereits im November 2004 eine Ausbildung begonnen hatten, so ergibt sich für den November 2007 (also drei Jahre später) die folgende Verteilung (siehe Abbildung 9): Fünf Prozent befanden sich (wieder) in einer Schule, um allgemeinbildende Abschlüsse zu erwerben. Hier wurde die Ausbildung abgebrochen und wieder in Allgemeinbildung investiert. Diese Wechsel erfolgten überwiegend im Verlauf des oder am Ende des ersten Ausbildungsjahres.

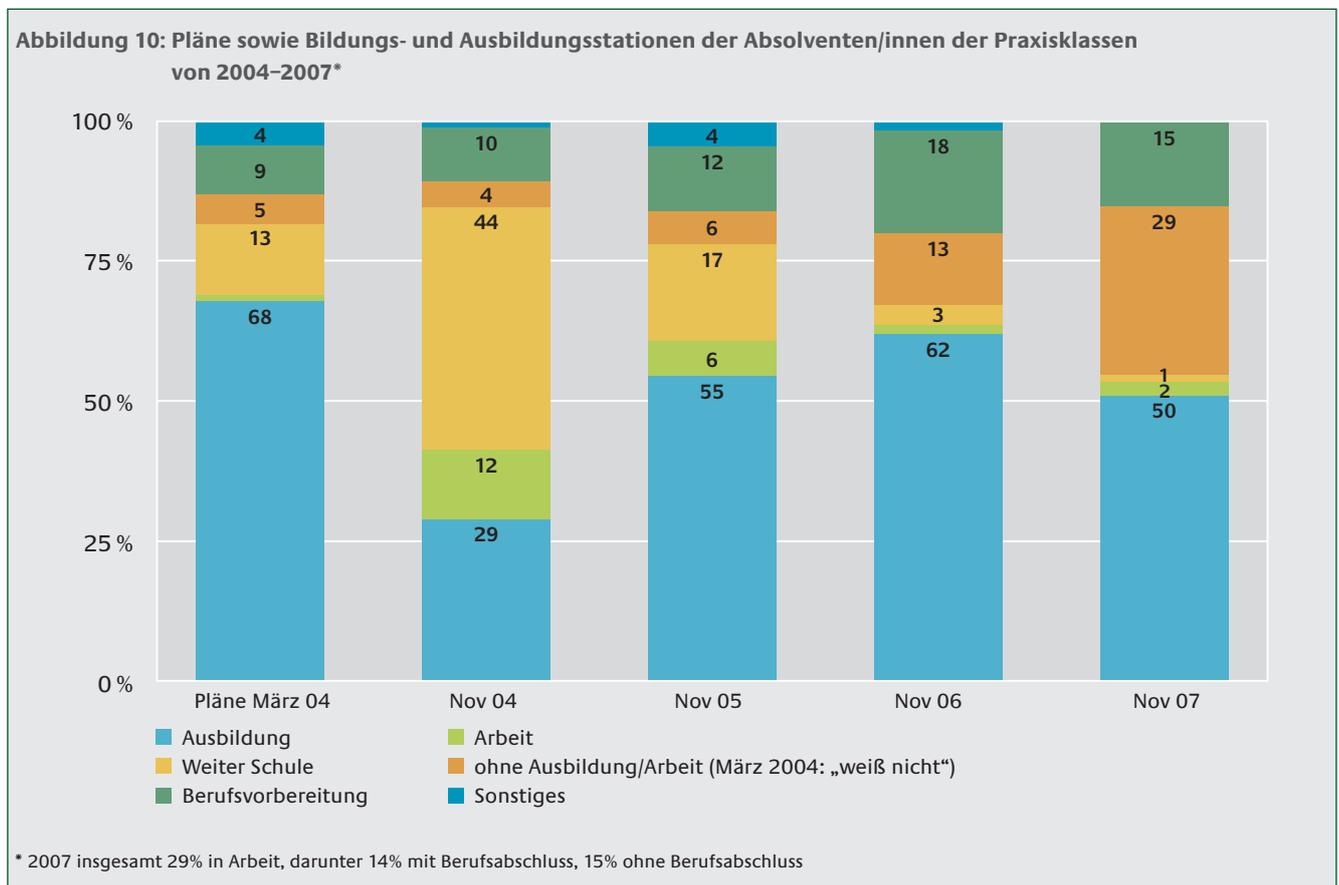
Jede/r Zehnte war im November 2007 arbeitslos (also weder in Bildung, Ausbildung oder Erwerbsarbeit). Auch hier erfolgten die Abbrüche der Ausbildung überwiegend im ersten Ausbildungsjahr. Zu hohen Anteilen waren diese Jugendlichen wiederholt (zu den Befragungszeitpunkten) oder auch längerfristig arbeitslos.

Gut jede/r Dritte war im November 2007 erwerbstätig, davon ein knappes Viertel, ohne eine Ausbildung abge-

schlossen zu haben, die Übrigen nach Abschluss ihrer Berufsausbildung. Gut 40 Prozent befanden sich noch immer in Ausbildung, teils weil die Ausbildungsdauer mehr als drei Jahre beträgt, teils weil die Ausbildung individuell verlängert wurde (z. B. weil es einen Wechsel beim Ausbildungsberuf oder Ausbildungsbetrieb gab). Eine relativ kleine Gruppe schließlich befand sich im November 2007 wieder in Ausbildung, weil sie nach Abbruch einer Ausbildung und einer mehrmonatigen Unterbrechung (meist ein Schulbesuch oder Arbeitslosigkeit) erneut eine Ausbildung begonnen hatte. Insgesamt verlief die Berufsausbildung für diejenigen, die den Zugang bewältigt hatten, stabil. Abbrüche waren selten. Und nur drei Prozent derjenigen, die nach der Regelausbildungszeit die Ausbildung beendet haben, scheiterten an den Prüfungsanforderungen.

Ohne Schulabschluss in die Berufsausbildung

Jugendliche ohne Hauptschulabschluss haben geringere Chancen, unmittelbar nach Ende des Regelschulbesuchs in eine Berufsausbildung einzumünden. Sie tragen ein erhöhtes Risiko, durch eine Aneinanderreihung einer größeren Zahl von Fördermaßnahmen und durch längere Phasen der Arbeitslosigkeit vom Ausbildungssystem abgekoppelt zu werden. Trotzdem gelingt es auch Jugendlichen ohne Schulabschluss, eine Ausbildung zu beginnen und durchzu-



halten. Warum gelingt das einem Teil dieser Jugendlichen und einem anderen Teil nicht?

Das Übergangspanel ist dieser Frage nachgegangen, indem es die Übergangsverläufe einer repräsentativen Stichprobe der Absolventinnen und Absolventen der bayerischen Praxisklassen analysiert hat: Wer ist direkt nach der Schule oder auch zeitlich verzögert in Ausbildung eingemündet? Wer hat keinen Zugang zu Ausbildung gefunden? Wie unterscheiden sich die Verlaufsmuster zwischen „Erfolgreichen“ und „weniger Erfolgreichen“ (Gaupp/Hofmann-Lun 2008; Gaupp/Lex/Reißig 2008)?

Im März 2004 wurden die Jugendlichen gefragt, was sie im Herbst nach dem aktuellen Schuljahr zu tun planten. Im November 2004, etwa vier Monate nach Verlassen der Schule, im November 2005, im November 2006 und im November 2007 wurden die erreichten Bildungs- und Ausbildungsstationen ermittelt (Abbildung 10).

Zwei Drittel der Absolventinnen und Absolventen der Praxisklassen wollten sofort nach der Schule eine Ausbildung beginnen. Von diesen erreichten weniger als die Hälfte dieses Ziel. Etwa drei Mal so viele Jugendliche wie geplant begannen nach der Schule eine Berufsvorbereitung. Damit war Berufsvorbereitung für diese Jugendlichen die mit Abstand häufigste Bildungsstation im ersten Herbst nach der Schule.

Ein Jahr später hatte sich der Anteil der Jugendlichen, der sich in Ausbildung befand, nahezu verdoppelt. Von denen, die im Herbst 2004 in Berufsvorbereitung waren, war ein Jahr darauf die größte Gruppe in Berufsausbildung eingemündet. Für diese Jugendlichen hatte die Berufsvorbereitung die intendierte Funktion einer einjährigen Vorbereitung auf die Aufnahme einer Ausbildung erfüllt. Ein weiteres Jahr später war der Anteil der Jugendlichen, die sich in einer Berufsausbildung befanden, auf 62 Prozent angewachsen. Im Jahr 2007 waren 14 Prozent der Gesamtgruppe nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung erwerbstätig. Dadurch verringerte sich entsprechend der Anteil der Befragten, die sich in Ausbildung befanden.

Gleichzeitig war der Anteil der Jugendlichen, die einer ungelerten Erwerbsarbeit nachgingen, von vier Prozent im Herbst 2004 auf 15 Prozent im Herbst 2007 angestiegen. Angestiegen war auch der Anteil der Jugendlichen, die ohne Ausbildung und Arbeit waren. Im Herbst 2004 war dies knapp jede/r Zehnte, im Herbst 2007 aber schon jede/r Siebente.

91 Prozent der Jugendlichen, die im ersten Herbst in eine betriebliche Ausbildung eingemündet waren, hatten im vorangegangenen Schuljahr im selben Betrieb ein Praktikum absolviert. Von den Jugendlichen, die im zweiten Übergangsjahr eine betriebliche Ausbildung begonnen hat-

ten, hatten 81 Prozent zuvor ein Praktikum im Ausbildungsbetrieb gemacht. Für betriebliche Ausbildungsverhältnisse, die im dritten Jahr begonnen wurden, betrug dieser Anteil noch 58 Prozent. Betriebe, die Jugendliche während eines Praktikums kennengelernt hatten, gaben diesen also trotz schlechter schulischer Voraussetzungen eine Chance.

Bis zum dritten Übergangsjahr hatten die Praxisklassenabsolventinnen und -absolventen sich in zwei Teilgruppen aufspalten: Die erste Gruppe – etwa zwei Drittel der Jugendlichen – hatte trotz schwieriger schulischer Ausgangssituation den Weg in die Berufsausbildung gefunden. Dagegen befand sich die zweite Gruppe (etwa ein Drittel) im dritten Jahr in keiner Form von schulischer oder beruflicher Bildung. Diese Jugendlichen waren entweder arbeitslos oder arbeiteten ungelert. Für sie ist unwahrscheinlich, dass sie noch Zugang zu Berufsausbildung finden und einen Ausbildungsabschluss erwerben.

Worin unterscheiden sich nun Erfolgreiche und Verlierer? Einmal ist der Umfang der Praktikumserfahrungen ein wichtiger Einflussfaktor. Mit größerer Dauer der Teilnahme an Betriebspraktika im letzten Schuljahr steigt die Wahrscheinlichkeit, dass der Übergang in Ausbildung gelingt. Zweitens wirkt sich Unterstützung durch die Eltern positiv auf die Einmündung in Ausbildung aus. Weiterhin spielt das Geschlecht eine Rolle: Mädchen ohne Hauptschulabschluss haben gegenüber den Jungen geringere Aussichten, in Ausbildung zu kommen. Ob diese Tendenz langfristig zu einer geringeren Ausbildungsquote bei den Mädchen führt oder ob die Mädchen nur verzögert in Ausbildung gelangen, werden die weiteren Bildungswege zeigen (Gaupp/Lex/Reißig 2008).

7 Weiterer Schulbesuch als Notlösung oder Bildungsstrategie?

Weiterer Schulbesuch als wichtige Anschlussoption

Noch im März des letzten Pflichtschuljahres plante zwar die größte Gruppe der Befragten (44 Prozent), sofort eine Ausbildung zu beginnen. Allerdings beabsichtigte die zweitgrößte Gruppe (27 Prozent) bereits zu diesem Zeitpunkt, weiter zur Schule zu gehen, um überhaupt einen Schulabschluss oder einen höheren allgemeinbildenden Schulabschluss zu erwerben.

Weiter zur Schule zu gehen planten zu diesem Zeitpunkt deutlich häufiger die Mädchen als die Jungen und eher die Jugendlichen mit guten Schulleistungen. Jugendliche deutscher Herkunft planten seltener einen weiteren Schulbesuch als Jugendliche aus Zuwandererfamilien, und bei Letzteren planten dies wieder die Mädchen häufiger als die Jungen. In der Türkei geborene Jugendliche strebten überdurchschnittlich häufig den weiteren Schulbesuch an.

Plan oder Notlösung

Bis zur zweiten Befragung der Jugendlichen im Juni 2004 hatten sich hinsichtlich der geplanten Anschlüsse „Ausbildung“ und „Schule“ die Häufigkeiten der Nennungen umgedreht. Jetzt planten 40 Prozent, weiter zur Schule zu gehen, aber nur 35 Prozent, sofort eine Ausbildung anzuschließen. Die im November 2004 tatsächlich erreichten Anschlüsse fielen für beide Varianten geringer aus. Nur jede/r Vierte begann eine Ausbildung, jede/r Dritte ging weiter zur Schule. Der quantitativ wichtigste Anschluss an die Hauptschule war der weitere Schulbesuch.

In der Wahrnehmung der Jugendlichen stellte sich für die überwiegende Mehrheit der Befragten der weitere Schulbesuch als Umsetzung der eigenen Wünsche dar. Nur für jede/n Zehnten war es eine Notlösung. Eigentlich erwartete Unterschiede zwischen den Geschlechtern oder nach

Abbildung 11: Plan, weiter zur Schule zu gehen, nach Schulnoten, Geschlecht und Migrationshintergrund im März 2004 (in %)

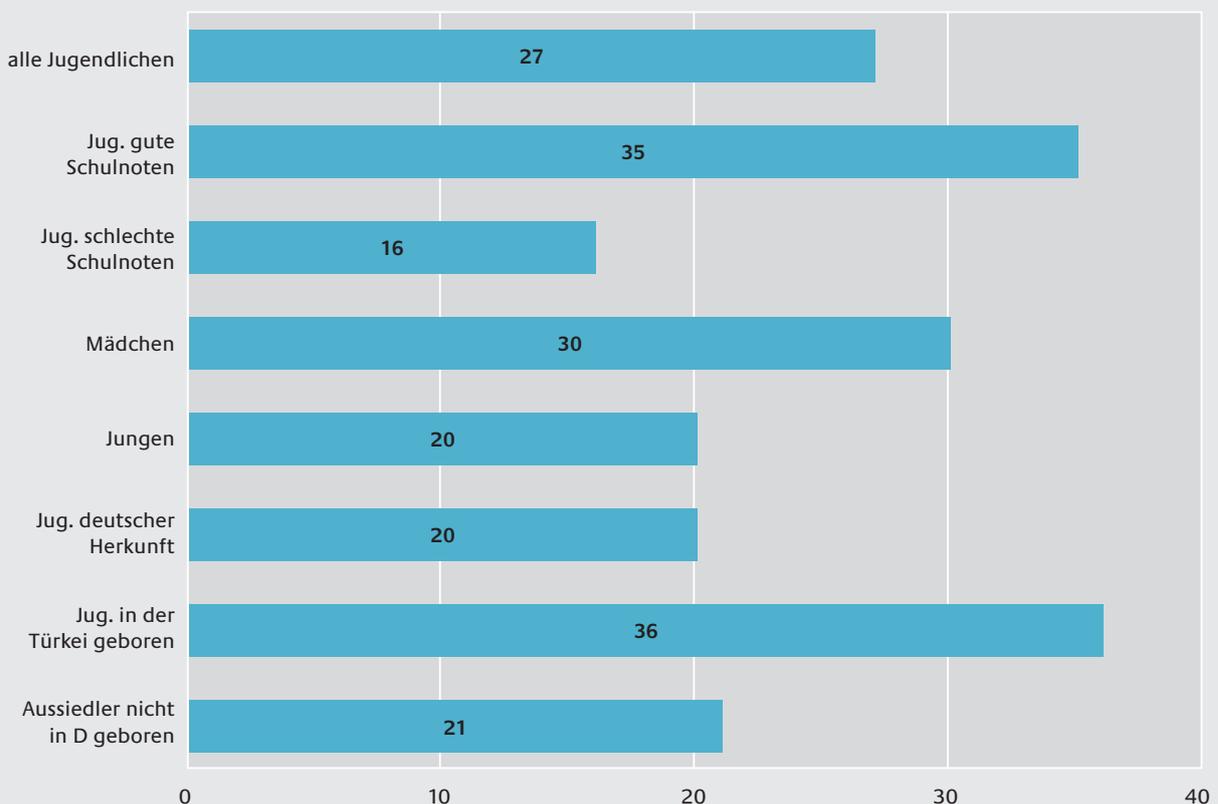
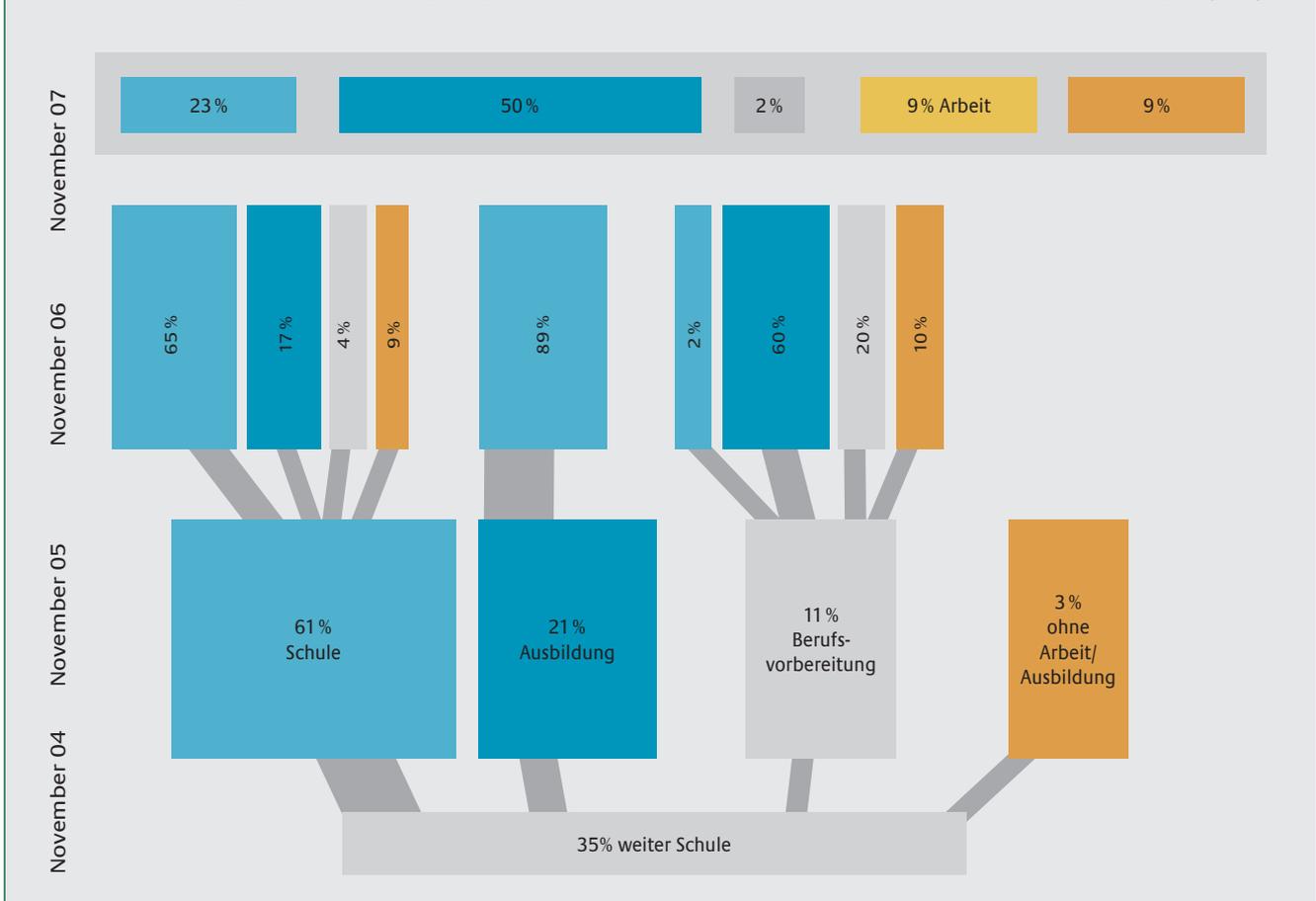


Abbildung 12: Bildungs- und Ausbildungswege für Jugendliche, die im November 2004 weiter zur Schule gingen (in %)



Migrationshintergrund waren dabei gering. Eine Notlösung war der weitere Schulbesuch am ehesten für in der Türkei geborene Jugendliche und für Aussiedlerjugendliche, die nicht in Deutschland geboren waren.

Welche Schulen?

Die Ausgestaltung schulischer Anschlüsse für Absolvierenden und Absolventen der Hauptschule ist Ländersache. Darüber hinaus entscheidet die örtliche Angebotsstruktur, welche Wege die Jugendlichen gehen können, wenn sie das Ziel verfolgen, einen höheren allgemeinbildenden Abschluss (in den meisten Fällen: den Mittleren Bildungsabschluss) zu erwerben. Insgesamt zeichnen sich zwei Hauptwege ab, die die Jugendlichen gehen. Etwa die Hälfte derjenigen, die im November 2004 weiter zur Schule gingen, besuchte eine allgemeinbildende Schule, die andere Hälfte eine berufliche Schule. Auch im Fall des Besuchs einer beruflichen Schule stand das Ziel des Erwerbs allgemeinbildender Abschlüsse (und nicht etwa der Erwerb beruflicher Qualifikation) für die Jugendlichen im Vordergrund ihres Interesses.

Schule als Zwischenschritt oder Bildungsinvestition?

Insbesondere wenn der weitere Schulbesuch eine Notlösung darstellte, weil ursprünglich geplante Anschlüsse nicht realisiert werden konnten, stellte sich nach einem Jahr erneut die Frage nach passenden Anschlüssen.

Bei vier von zehn Jugendlichen endete der weitere Schulbesuch nach spätestens einem Jahr. Von diesen mündete nach diesem einen Jahr Schule gut die Hälfte in Ausbildung ein. Hier hatte der Zwischenschritt den erwünschten Erfolg gebracht. Jede/r Dritte setzte nach einem Jahr Schule ihren/seinen Weg in einem berufsvorbereitenden Angebot fort. Im Anschluss daran befanden sich von diesen 60 Prozent in Ausbildung. Für diese Gruppe waren die zwei Zwischenschritte (ein Jahr Schule und ein weiteres Jahr Berufsvorbereitung) zwar ein Umweg, aber letztendlich insofern erfolgreich, als eine Ausbildung begonnen werden konnte. Für jede/n Dritten folgten allerdings nach diesen zwei Zwischenschritten entweder eine weitere Berufsvorbereitung oder eine Phase der Arbeitslosigkeit. Hier begannen problematische Verläufe.

Tabelle 6: Erreichte Schulabschlüsse November 2004 und 2007 nach Migrationshintergrund und Geschlecht (in %)

Teilgruppen		Stand November 2004					Stand November 2007				
		Abschluss ja	von diesen haben:				Abschluss ja	von diesen haben:			
			HS	qual. HS	Mittl. Bildungsabschluss	And.		HS	qual. HS	Mittl. Bildungsabschluss	And.
deutscher Herkunft		80	45	23	32	0	92	33	16	47	4
Herkunftsland Türkei		85	51	29	20	0	91	32	21	42	5
Aussiedlerin/Aussiedler		72	50	27	23	0	89	32	24	39	5
gesamt		80	47	26	27	0	92	32	18	46	4
Geschlecht männlich	deutscher Herkunft	75	47	23	30	0	90	38	16	43	3
	Herkunftsland Türkei	82	60	25	15	0	88	40	17	39	4
	Aussiedlerin/Aussiedler	68	56	29	15	0	84	36	25	32	7
	gesamt	76	52	26	22	0	89	36	18	42	4
Geschlecht weiblich	deutscher Herkunft	86	42	22	36	0	94	28	16	52	5
	Herkunftsland Türkei	89	40	34	26	0	94	22	25	45	8
	Aussiedlerin/Aussiedler	77	44	24	32	0	96	27	22	48	3
	gesamt	85	43	26	31	0	95	26	18	51	5

Für die Mehrheit (61 Prozent) derjenigen, die nach der Hauptschule zur Schule gingen, war dieser Weg langfristig angelegt und hatte mindestens eine Dauer von zwei Jahren. Von diesen befanden sich auch in einem dritten Schuljahr nach Ende der Hauptschule zwei Drittel noch immer in der Schule. Betrachtet man die Gesamtverteilung im November 2007 für diejenigen, die vier Jahre zuvor den weiteren Schulbesuch als direkten Anschluss an die Pflichtschulzeit wählten, so befand sich ein knappes Viertel nach wie vor in der Schule, jede/r Zweite war in Ausbildung, und etwa jede/r Zehnte arbeitete entweder als Ungelernte/r bzw. war weder in Bildung, Ausbildung oder Arbeit. Für die beiden letztgenannten Gruppen ist eine Rückkehr ins Bildungs- oder Ausbildungssystem eher unwahrscheinlich.

Mit dem weiteren Schulbesuch stieg in der Untersuchungspopulation der Anteil höherer Schulabschlüsse, wobei die Zuwächse für Teilgruppen unterschiedlich ausfielen.

Schon am Ende des Hauptschulbesuchs hatten Jugendliche deutscher Herkunft häufiger als Jugendliche mit Migrationshintergrund bereits einen Mittleren Bildungsabschluss erworben, wobei diese Unterschiede bei den Jungen stärker ausfielen als bei den Mädchen. Bis November

2007 stieg der Anteil der Mädchen mit Mittlerem Bildungsabschluss um 20 Prozentpunkte (von 31 Prozent auf 51 Prozent) an, bei den Jungen betrug der Zuwachs ebenfalls 20 Prozentpunkte, allerdings ausgehend von einem deutlich niedrigeren Ausgangsniveau (von 22 Prozent auf 42 Prozent). Den höchsten Anteil Mittlerer Bildungsabschlüsse hatten 2007 die Mädchen deutscher Herkunft (52 Prozent), die niedrigsten Anteile die männlichen jungen Aussiedler (32 Prozent).

Die Daten zeigen, dass Jugendliche deutscher Herkunft wie auch Jugendliche mit Migrationshintergrund im Anschluss an die Hauptschule im beträchtlichen Umfang Mittlere Bildungsabschlüsse erworben haben. Allerdings verringerten sich dabei die Abstände zwischen Jugendlichen deutscher Herkunft und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien nicht, die bereits am Ende des Hauptschulbesuchs sichtbar sind. Zum Teil erhöhten sich die Abstände noch.

Eine relativ geringe Rolle spielte schließlich das Nachholen fehlender Hauptschulabschlüsse. Der Anteil von Befragten ohne Schulabschluss verringerte sich von 2004 bis 2007 um zwölf Prozentpunkte (von 20 Prozent auf acht

Prozent). Nur geringe Zuwächse beim Erwerb des Hauptschulabschlusses gab es dort, wo die Anteile der Personen ohne Schulabschluss von vornherein gering waren: bei Mädchen und Jungen deutscher Herkunft und Mädchen aus Aussiedlerfamilien. Überdurchschnittlich häufig holten Jungen aus Aussiedlerfamilien den Hauptschulabschluss nach. Hier sank der Anteil von Personen ohne Schulabschluss vom außerordentlich hohen Wert von 32 Prozent im Jahr 2004 auf immer noch sehr hohe 16 Prozent im Jahr 2007.

Nach der Hauptschule weiter zur Schule zu gehen, war für die Jugendlichen also nur selten eine reine Notlösung. Insbesondere die Wege der Mädchen lassen erkennen, dass fast jedes zweite zumindest einen Mittleren Bildungsabschluss anstrebte. Die Mädchen erreichten den Mittleren Bildungsabschluss häufiger als die Jungen bereits in der Pflichtschulzeit. Und sie verfolgten dieses Ziel häufiger, indem sie nach Ende der Schulpflicht weiter zur Schule gingen. Besonders hoch war der Anteil der Hauptschulabsolventinnen und -absolventen, die nach der Hauptschule weiter zur Schule gehen wollten, in Bundesländern, in denen es nicht möglich ist, in der Pflichtschulzeit auch einen Mittleren Bildungsabschluss zu erwerben (Gaupp/Prein 2007: 31).

Nicht abschließend geklärt werden konnte, im welchem Umfang die höheren Bildungsaspirationen und -erfolge der Mädchen auf eine Antizipation relativ schlechterer Ausbildungschancen (im Vergleich zu den Jungen beim Vorliegen vergleichbarer Schulabschlüsse) zurückzuführen sind. Tatsächlich sind die Aussichten der Mädchen, unmittelbar nach Ende der Pflichtschulzeit eine Ausbildung zu beginnen, trotz besserer formaler Voraussetzungen schlechter als die der Jungen. Zu klären, ob Mädchen in ihren Bildungsplänen dies frühzeitig einkalkulieren, bedarf weiterer Analysen.

8 Berufsvorbereitung – wirksamer Zwischenschritt, Warteschleife oder Sackgasse?

Berufsvorbereitung: Vielfalt von Formen, Inhalten und Bezeichnungen

Als erste Anschlussstation nach der Schule hat Berufsvorbereitung quantitativ eine der regulären Berufsausbildung vergleichbare Bedeutung: Jede/r Vierte beginnt unmittelbar nach der Hauptschule eine reguläre Berufsausbildung. Jede/r Vierte mündet in ein berufsvorbereitendes Lernangebot ein, also entweder ein schulisches Berufsvorbereitungsjahr, ein Berufsgrundbildungsjahr, eine einjährige Berufsfachschule mit berufsvorbereitendem Profil oder eine Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BvB) der Bundesagentur für Arbeit.

Was die unterschiedlichen Formen, Inhalte und Bezeichnungen von berufsvorbereitenden Lernangeboten betrifft, so ist die Situation unübersichtlich.

In der Mehrheit der Bundesländer ist ein vollzeitschulisches Berufsvorbereitungsjahr (mit unterschiedlichen Bezeichnungen in den Ländern; meist: BVJ) ein Pflichtschuljahr für diejenigen, die nach Ende des Pflichtschulbesuches in der allgemeinbildenden Schule nicht eine andere allgemeinbildende Schule, ein Berufsgrundbildungsjahr oder eine mindestens zweijährige berufliche Vollzeitschule besuchen bzw. eine Ausbildung in einem Ausbildungsberuf nach dem Berufsbildungsgesetz absolvieren. In der Regel durchlaufen die Jugendlichen im Berufsvorbereitungsjahr Lernangebote in unterschiedlichen Berufsfeldern. Seltener ist ein Berufsvorbereitungsjahr innerhalb eines Berufsfeldes oder Ausbildungsberufes konzipiert, weil dies bereits eine Entscheidung für ein Berufsfeld bzw. einen spezifischen Ausbildungsberuf voraussetzt. Unterricht und Werkstattausbildung finden überwiegend in Schulen statt. Im unterschiedlichen Umfang werden Betriebspraktika durchgeführt.

Demgegenüber erfolgt im Berufsgrundbildungsjahr die Berufsvorbereitung innerhalb eines Berufsfeldes. Schließt sich eine Ausbildung in einem Beruf desselben Berufsfeldes an, kann das Berufsgrundbildungsjahr auf die Ausbildungsdauer angerechnet werden. In Berufen des Bauhauptgewerbes hat das erste Ausbildungsjahr grundsätzlich die Form eines Berufsgrundbildungsjahres und wird entsprechend angerechnet.

Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (BvB) werden im Auftrag der Bundesagentur für Arbeit überwiegend von Bildungsträgern angeboten und richten sich an lernbeeinträchtigte und/oder sozial benachteiligte Jugendliche.

In BvB-Maßnahmen sollen Jugendliche – abhängig vom jeweiligen Förderbedarf – nach unterschiedlicher Dauer der Förderung in eine reguläre Ausbildung einmünden. Für die Unterstützung des Übergangs in Ausbildung haben Betriebspraktika einen hohen Stellenwert. Nach den Schulpflichtgesetzen der meisten Länder ist die Teilnahme an einer BvB-Maßnahme nachrangig gegenüber der (Pflicht-) Teilnahme an einem BVJ. In diesen Ländern erfolgt die Teilnahme an einer BvB-Maßnahme dann, wenn nach einem schulischen BVJ wieder kein Ausbildungsplatz gefunden wurde. In anderen Ländern (z. B. Bayern) kann auch unmittelbar nach der Hauptschule eine BvB-Maßnahme begonnen werden.

Eine letzte hier zu behandelnde Form der Berufsvorbereitung, die im Jahr 2004 mit dem Nationalen Ausbildungspakt eingeführt wurde, ist die Einstiegsqualifizierung (EQ; seit 2007 EQ). Diese hat die Form eines betrieblichen Praktikums von mindestens sechsmonatiger Dauer. Bei Übernahme in ein Ausbildungsverhältnis kann die Praktikumszeit auf die Ausbildungsdauer angerechnet werden. Bei den Einmündungen der Untersuchungspopulation des Übergangspanels im Jahr 2004 spielte die Einstiegsqualifizierung erwartungsgemäß (noch) keine Rolle.

Indikatoren für Förderbedarf

Sieht man vom BGJ ab, das aufseiten der Jugendlichen eine Entscheidung für ein spezifisches Berufsfeld voraussetzt, so unterstellt das Konzept der Berufsvorbereitung, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer zusätzlichen Förderung bedürfen, damit sie den Anforderungen der Entscheidung für einen und der Ausbildung in einem Ausbildungsberuf gewachsen sind.

Zieht man als Kriterium für Förderbedarf die im Zwischenzeugnis des letzten Schulbesuchsjahres erzielten Schulnoten in den Fächern Deutsch und Mathematik heran, so zeigt sich, dass Jugendliche in Berufsvorbereitung seltener gute (sowohl in Deutsch als auch in Mathematik: Note 3 und besser) und häufiger schlechte Schulnoten (in Deutsch und/oder Mathematik: die Note 4 und schlechter) aufweisen als Jugendliche, die direkt in Ausbildung einmünden (Abbildung 13). Insofern erreicht Berufsvorbereitung auch ihre Zielgruppe. Berufsvorbereitung erfüllt allerdings auch im erheblichen Umfang eine Versorgungsfunktion für Jugendliche, die die schulischen Voraussetzungen für eine Berufsausbildung aufweisen. Immerhin fast jede/r Dritte in Berufsvorbereitung hat in den genannten Fächern einen Notendurchschnitt von Note 3 oder besser.

Abbildung 13: Schulnoten im letzten Schulbesuchsjahr von Teilnehmerinnen und Teilnehmern an Berufsvorbereitung im Vergleich zu Jugendlichen in Berufsausbildung im Nov. 2004 (in %)

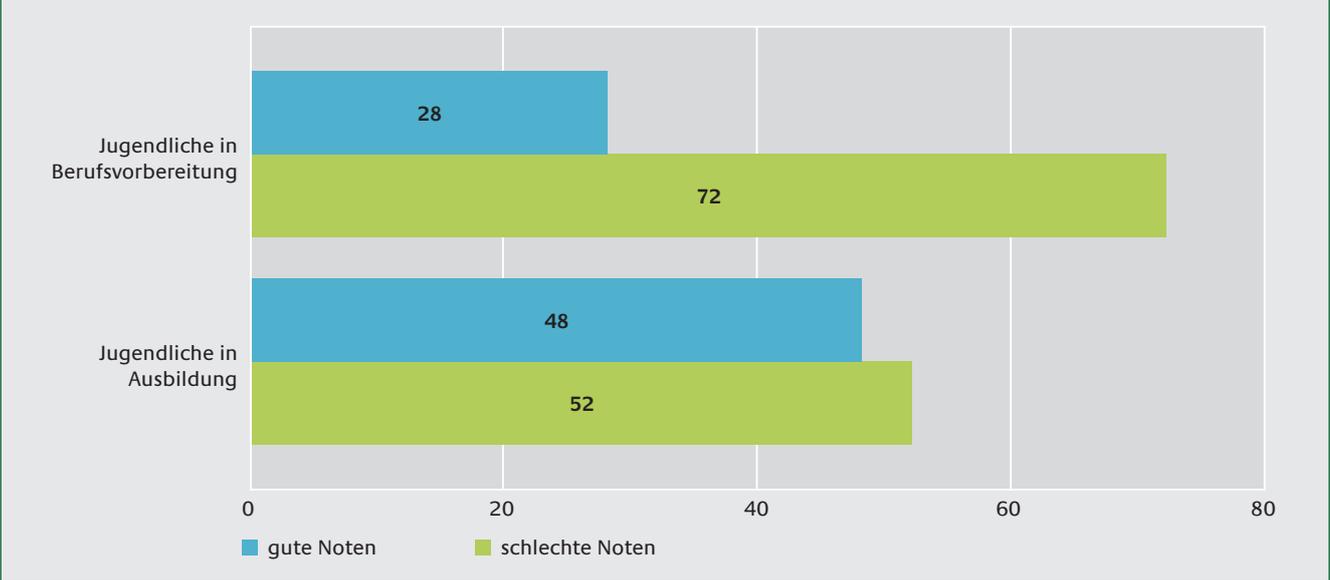
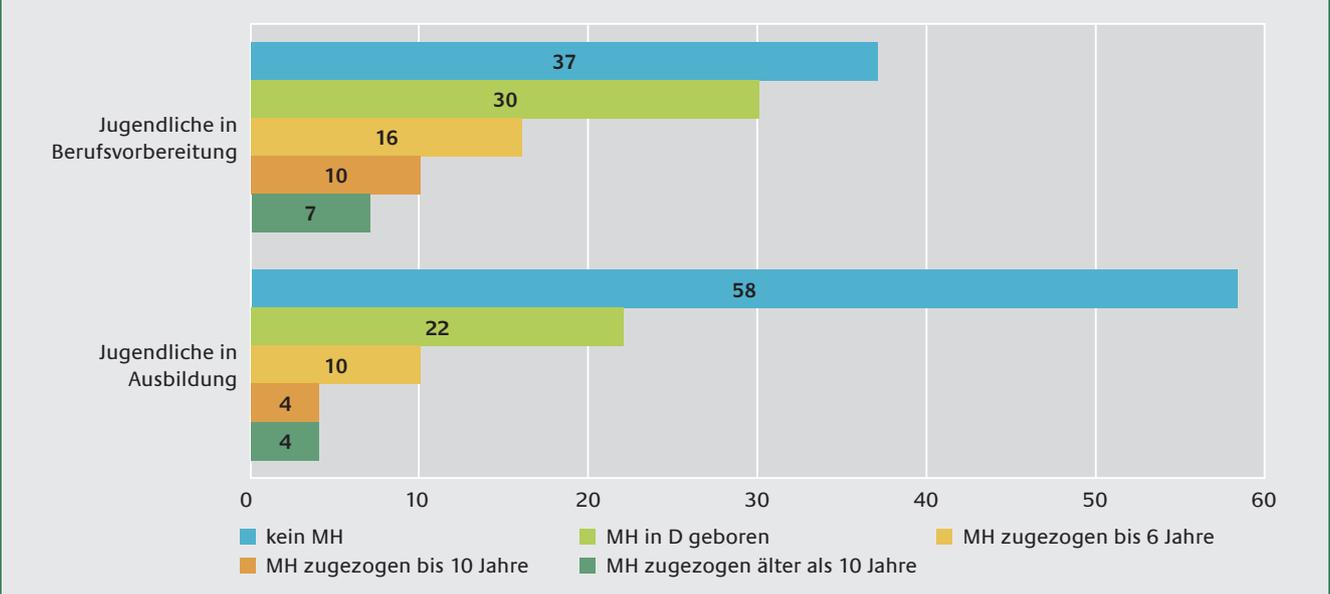
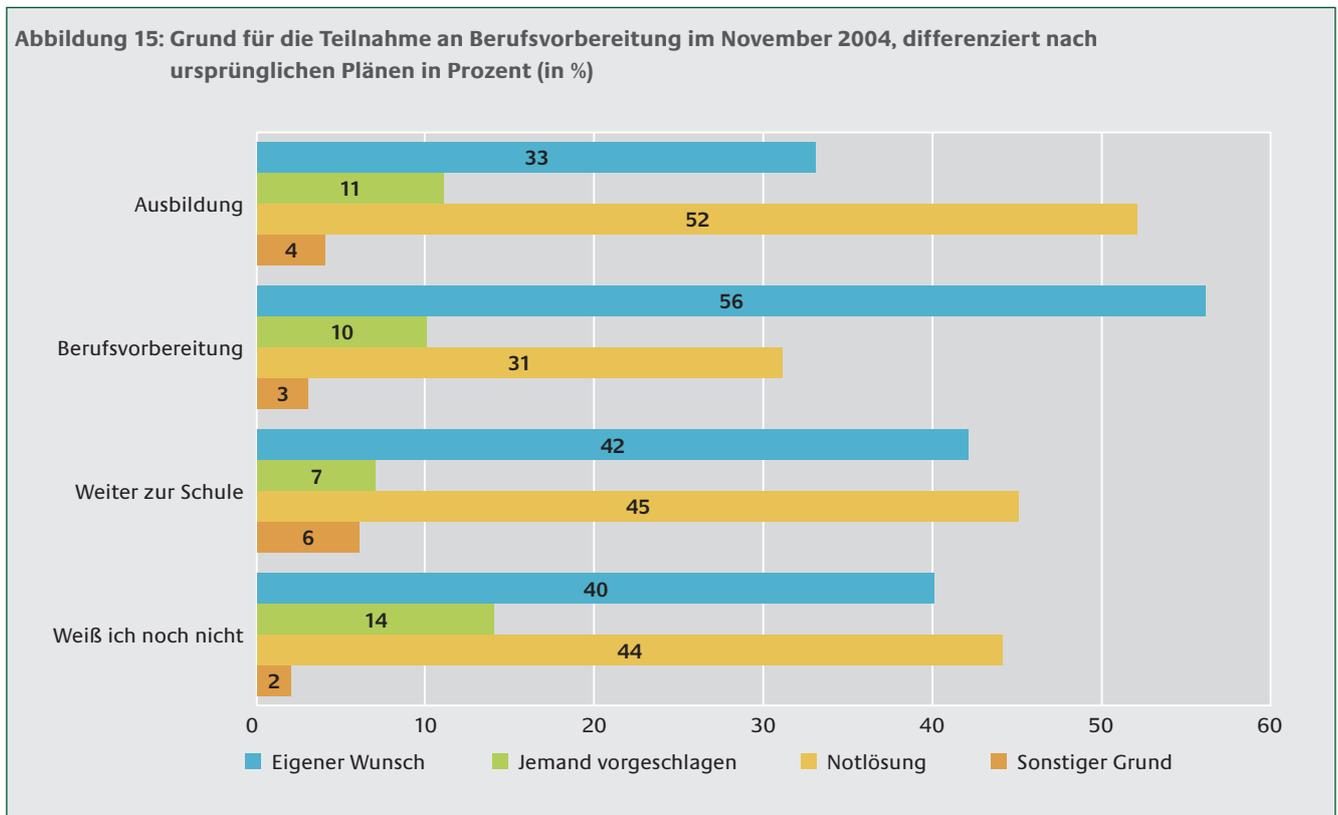


Abbildung 14: Auszubildende und Teilnehmerinnen bzw. Teilnehmer an Berufsvorbereitung nach Zeitpunkt der Zuwanderung im November 2004 (in %)



Vergleicht man Jugendliche in Berufsvorbereitung im November 2004 mit Jugendlichen in Ausbildung zum selben Zeitpunkt nach Merkmalen der Migrationsbiographie, so wird erst einmal deutlich, dass – gemessen an ihrem Anteil an der Gesamtstichprobe – Jugendliche deutscher Herkunft unter den Personen in Ausbildung überrepräsentiert und unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an Berufsvorbereitung unterrepräsentiert sind. Dagegen ist bei den Jugendlichen aus Zuwandererfamilien der Anteil in Berufsvorbereitung für alle Teilgruppen höher als der entsprechende Anteil in Ausbildung.

Überrepräsentiert in Berufsvorbereitung sind insbesondere auch Jugendliche, die nicht in Deutschland geboren und erst in einem höheren Alter zugewandert sind. Berufsvorbereitung erreicht also (auch) Jugendliche, deren individuelle Migrationsgeschichte eine zusätzliche Förderung nach Ende des Schulbesuches erforderlich macht, damit der Einstieg in Ausbildung gelingt. Allerdings ist die größte Gruppe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Migrationshintergrund in Deutschland geboren und hat in der Regel die gesamte Bildungslaufbahn in deutschen Schulen absolviert. Hier hat der Schulbesuch in Deutschland



entweder nicht verhindert, dass ein zusätzlicher Förderbedarf entstand. Oder Berufsvorbereitung stellt unabhängig vom Förderbedarf eine Notlösung dar, weil ursprünglich geplante Anschlüsse nicht erreicht wurden.

Plan oder Notlösung

Tatsächlich bezeichnet fast jede zweite Teilnehmerin bzw. jeder zweite Teilnehmer an Berufsvorbereitung diese Teilnahme als Notlösung.

Der Vergleich der von Jugendlichen mit unterschiedlichen ursprünglichen Plänen für die Teilnahme an Berufsvorbereitung genannten Gründe zeigt eine hohe Bereitschaft, diese Teilnahme als Umsetzung eigener Wünsche und Pläne zu behandeln. Ein Drittel derjenigen, die ursprünglich geplant hatten, eine Ausbildung zu beginnen, beschrieb nun die Teilnahme an Berufsvorbereitung als „wunschgemäß“. Bei den Jugendlichen, die planten, weiter zur Schule zu gehen, betrug dieser Anteil sogar über 40 Prozent.

Vor dem Hintergrund dieser ausgeprägten Bereitschaft, trotz ursprünglich anderer Pläne das Erreichte als den eigenen Wünschen entsprechend zu akzeptieren, stimmen die hohen Anteile derjenigen um so bedenklicher, die in ihren Antworten von einer Notlösung sprechen. Besonders häufig bezeichnen diejenigen Berufsvorbereitung als Notlösung, die ursprünglich eine Ausbildung planten (mehr als jede/r

Zweite). Bei denen, die eigentlich weiter zur Schule gehen wollten, waren es 45 Prozent. Selbst von denen, die bereits im März 2004 Berufsvorbereitung als nächsten Schritt nannten, bezeichnete im November 2004 jede/r Dritte die Teilnahme als Notlösung.

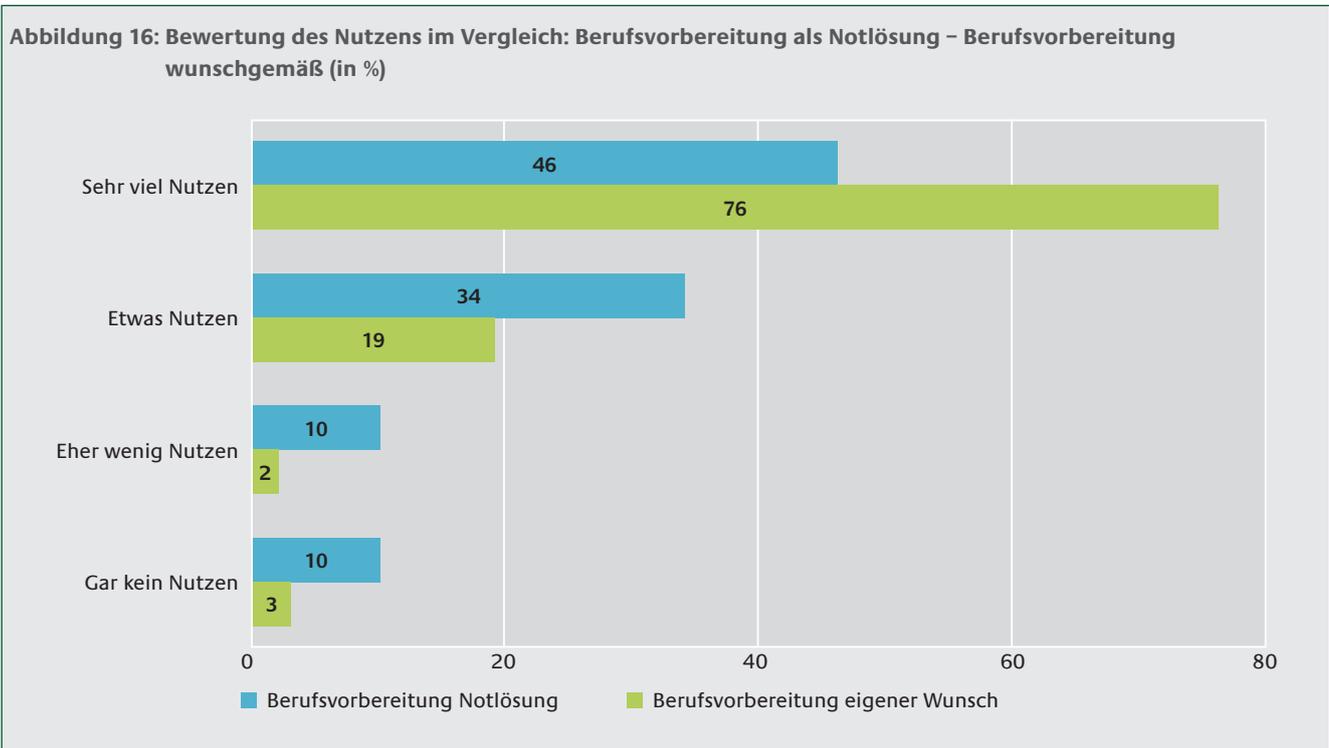
Wenn die Teilnahme als Notlösung angesehen wird, bedeutet dies nicht zwangsläufig, dass die Befragten den Nutzen dieser Teilnahme negativ bewerten.

Drei von vier Jugendlichen, die „auf eigenen Wunsch“ eine Berufsvorbereitung begonnen hatten, attestierten dieser „sehr viel Nutzen“ für den Weg in Ausbildung und Arbeit. Aber auch knapp die Hälfte derjenigen, die ihre Teilnahme als Notlösung bezeichneten, meinten, daraus „sehr viel Nutzen“ zu ziehen. Allerdings sah auch jede/r Fünfte eher wenig oder gar keinen Nutzen.

Wege nach der Berufsvorbereitung

Letztlich ist der Nutzen der Teilnahme an Berufsvorbereitung an den erreichten Anschlüssen zu messen. Insofern sollen im Folgenden die Bildungs- und Ausbildungswege derjenigen betrachtet werden, die sich im November 2004 in einem berufsvorbereitenden Lernangebot befanden.

Gut ein Drittel derjenigen, die sich im November 2004 in einem berufsvorbereitenden Angebot befanden, hatte ein Jahr später eine Berufsausbildung begonnen. Der anschlie-



Bende Ausbildungsverlauf war stabil. Ein Jahr später waren in dieser Gruppe neun von zehn noch immer in Ausbildung.

Da in Berufsvorbereitung auch Jugendliche ausgewichen waren, die ursprünglich weiter die Schule besuchen wollten, besuchte ca. jede/r Zehnte ein Jahr später tatsächlich wieder eine Schule. Von diesen ging über die Hälfte auch ein Jahr darauf weiter zur Schule. Für sie stellte der Zwischenschritt in einem berufsvorbereitenden Lernangebot eine einjährige Unterbrechung des ursprünglich geplanten Schulbesuchs dar.

Für die andere Hälfte derjenigen, die nach einem Jahr Berufsvorbereitung zurück zur Schule gingen, war dieser Schulbesuch ein zweiter einjähriger Zwischenschritt. Auf diesen folgte für jede/n Zweite/n der Beginn einer Ausbildung, für jede/n Vierte/n allerdings auch Arbeitslosigkeit.

Knapp jede/r Dritte (28 Prozent) schloss an ein erstes Jahr Berufsvorbereitung ein zweites Jahr Berufsvorbereitung an. In der Regel handelte es sich hier um einen Übergang von einem schulischen Berufsvorbereitungsjahr zu einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme der Bundesagentur für Arbeit, eine Abfolge die konzeptionell oder curricular in der Regel nicht ausgestaltet ist. Auch nach einem zweiten Jahr Berufsvorbereitung gelang wieder nur einem guten Drittel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Übergang in Ausbildung. Jeweils 17 Prozent befanden sich ein Jahr später erneut in Berufsvorbereitung oder waren weder in Bildung noch in Ausbildung oder Arbeit. Hier droht ein Rückzug aus Bildung und Ausbildung.

Kritisch stellen sich schließlich die Karrieren derjenigen dar, die einige Monate nach Abschluss der ersten Berufsvorbereitung absolut unversorgt sind. Von ihnen befand sich zwar ein Jahr später jede/r Vierte in Ausbildung. Aber 35 Prozent waren ein Jahr später erneut oder immer noch unversorgt.

Im November 2007, also gut zwei Jahre nach dem Abschluss der Teilnahme an einem ersten berufsvorbereitenden Lernangebot, befanden sich sechs von zehn Absolventinnen und Absolventen in Ausbildung und hatten damit – wenn auch zum Teil über mehrere Zwischenschritte – das Ziel von Berufsvorbereitung erreicht. Sechs Prozent gingen weiter zur Schule. Drei Prozent waren noch immer oder wieder in Berufsvorbereitung. 18 Prozent arbeiteten als Ungelernte, und zwölf Prozent waren zum Befragungszeitpunkt weder in Bildung noch in Ausbildung oder Arbeit. Für rd. 70 Prozent öffnete Berufsvorbereitung in einem Schritt oder mehreren Schritten den Weg zu weiterer Bildung und Qualifizierung. Bei rd. 30 Prozent führte der Weg in ungelernete Arbeit bzw. häufige oder wiederkehrende Phasen der Arbeitslosigkeit.

Der Frage nach den Effekten von Berufsvorbereitung soll abschließend am Beispiel der Jugendlichen nachgegangen werden, die im Sommer 2004 die Schule ohne Abschluss verlassen haben und in ein berufsvorbereitendes Lernangebot eingemündet waren.

Für Jugendliche ohne Schulabschluss, die andere Pläne hatten oder eher unentschieden waren, war Berufsvorbereitung

Abbildung 17: Bildungs- und Ausbildungswege der Jugendlichen, die im November 2004 an Berufsvorbereitung teilnahmen (in %)

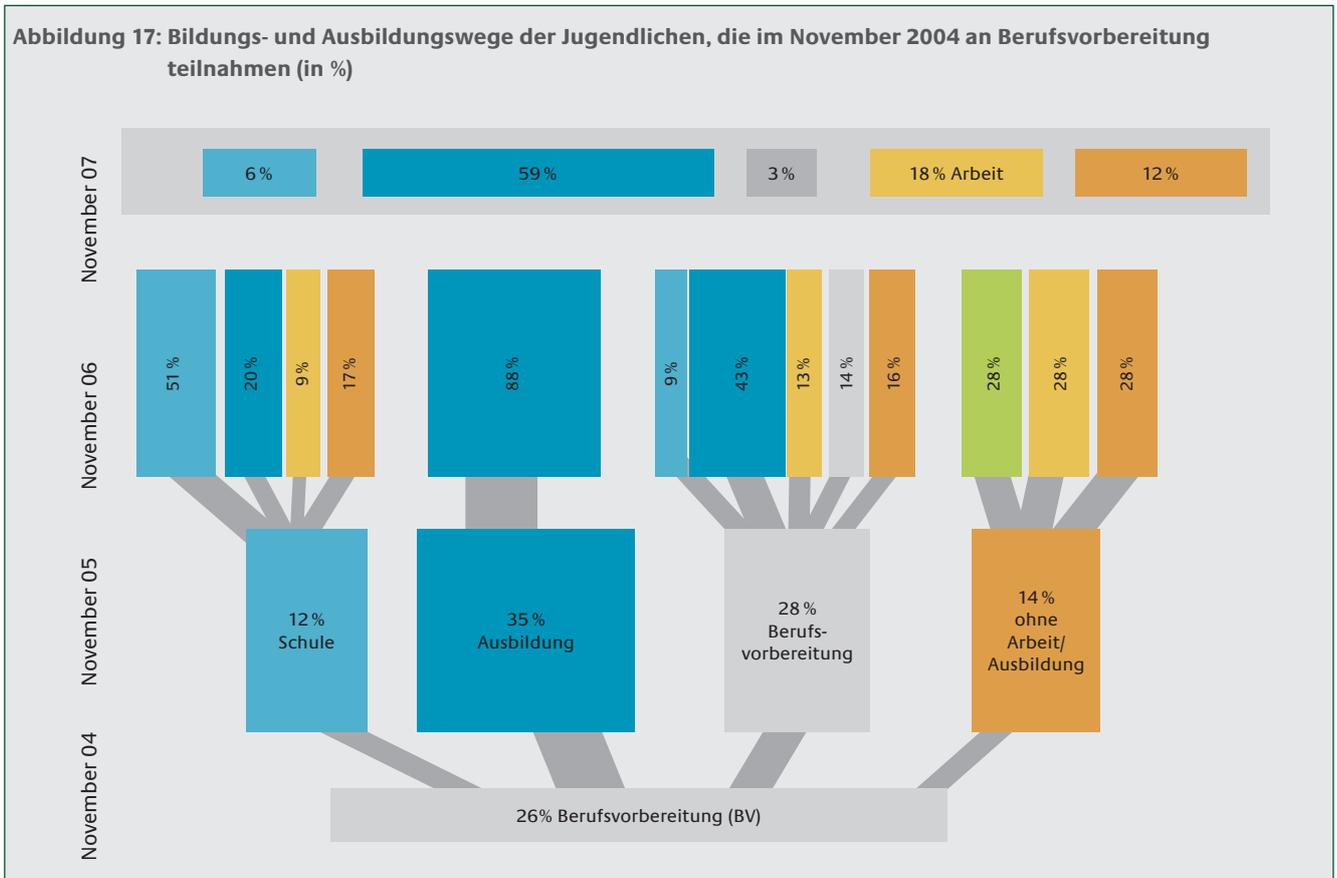
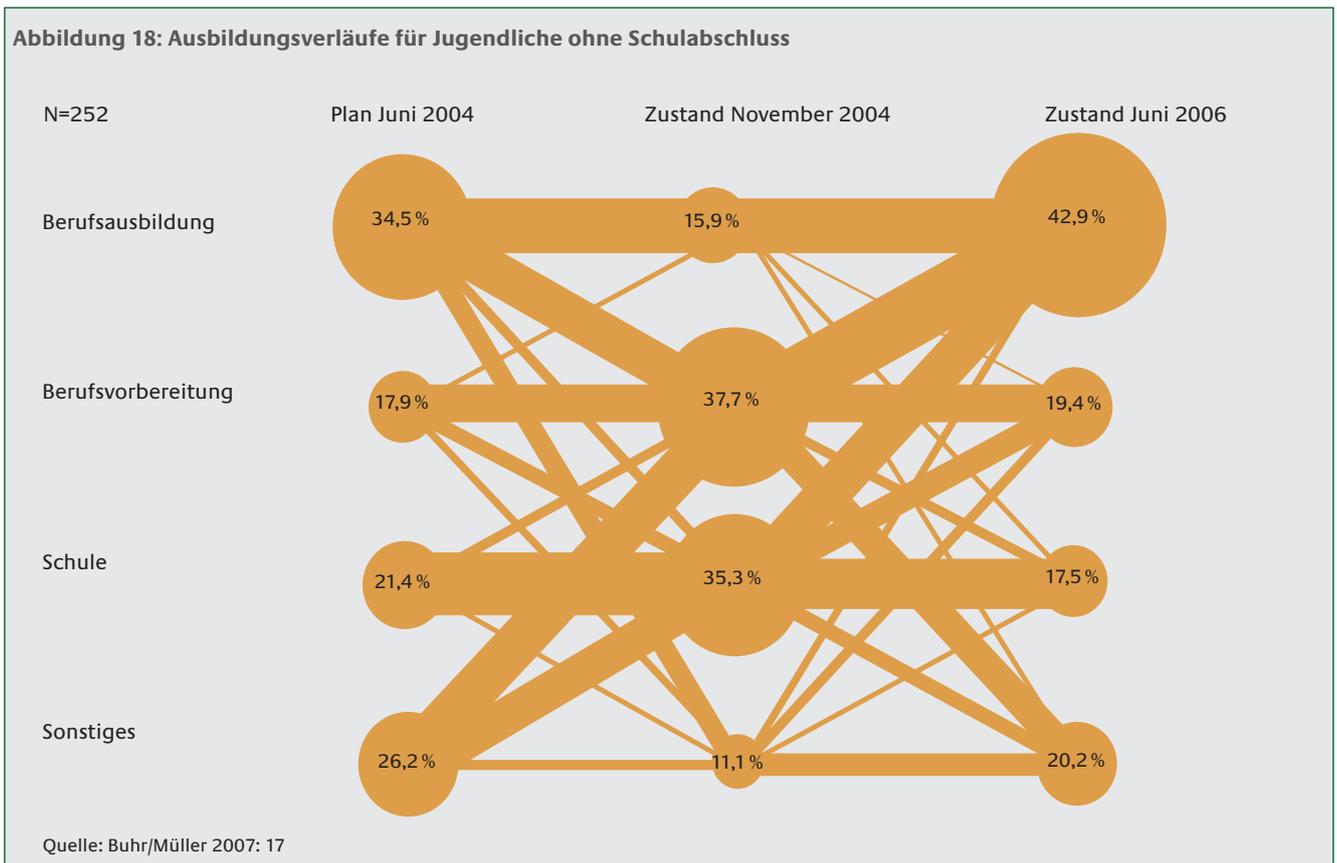


Abbildung 18: Ausbildungsverläufe für Jugendliche ohne Schulabschluss



einerseits ein „Auffangbecken“. Dies zeigen in Abbildung 18 die dicken Stränge, die insbesondere von den Plänen Berufsausbildung und „Sonstiges“ in den Status Berufsvorbereitung einmünden. „Betrachtet man in der Abbildung die Linien, die vom Status Berufsvorbereitung im November 2004 weg führen, dann verläuft ein dicker Strang in Richtung Berufsbildung im Juni 2006. Allerdings gibt es eine nicht zu unterschätzende Gruppe, für die Berufsvorbereitung keine neuen Perspektiven eröffnet hat ...“ (Buhr/Müller 2007: 18–19).

Insofern ist das Fazit zum Beitrag berufsvorbereitender Lernangebote zum Gelingen von Übergängen zwiespältig. Berufsvorbereitung erreicht zwar einerseits häufiger als andere Anschlussangebote Jugendliche, deren Abschlüsse und Bildungsbiographien auf einen zusätzlichen Förderbedarf schließen lassen. Andererseits sind aber auch mit hohen Anteilen Jugendliche vertreten, die über Bildungsabschlüsse verfügen, die einen zusätzlichen Förderbedarf nicht nachvollziehbar machen.

Für Jugendliche, die ohne Schulabschluss eine Berufsvorbereitung absolvieren, lassen sich Effekte der Chancenverbesserung feststellen. Vergleichbare Effekte sind bei Jugendlichen feststellbar, die nicht in Deutschland geboren sind und einen erheblichen Teil ihres Schulbesuchs im Herkunftsland absolviert haben.

Allerdings markiert die einmalige oder gar mehrmalige Teilnahme an Berufsvorbereitung für andere den Ausstieg aus Bildung und Ausbildung. Dies betrifft Jugendliche, die vom Elternhaus nur wenig Unterstützung erhalten und bis zum letzten Pflichtschuljahr keine Vorstellungen über ihren weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg hatten entwickeln können. Insofern muss in weiteren Analysen der Frage nachgegangen werden, warum Berufsvorbereitung teilweise dort ihr Ziel verfehlt, wo sie in besonderer Weise gefordert wäre.

Exkurs: Jugendliche aus Zuwandererfamilien im Übergang Schule – Beruf

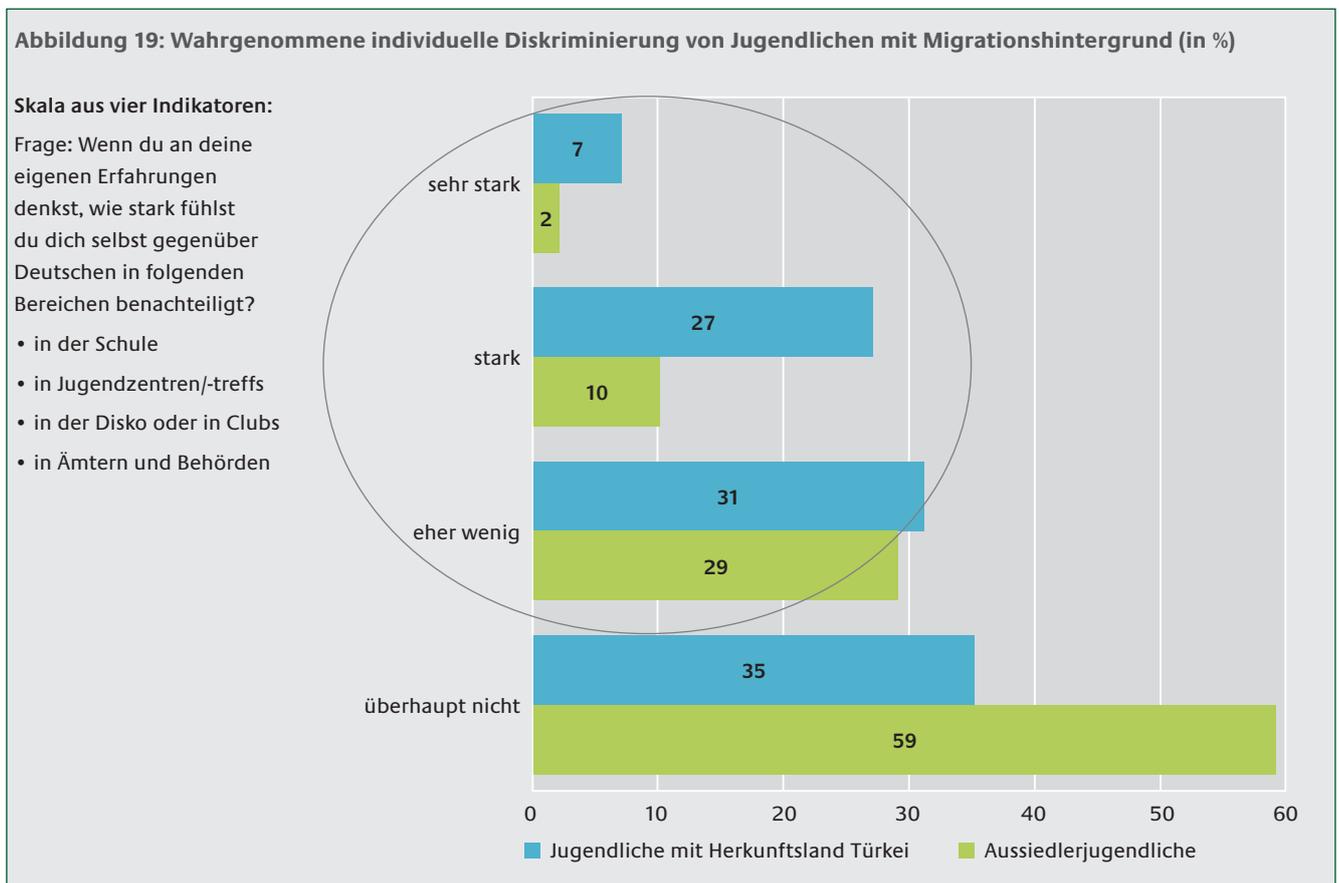
Die Hauptschulabsolventinnen und -absolventen aus Zuwandererfamilien sind keine homogene Gruppe. Hinsichtlich ihrer Migrationsgeschichten, der Ressourcen, über die sie verfügen, ihrer Pläne und der Wege, die sie gehen, gibt es große Unterschiede zwischen Teilgruppen, die durch Durchschnittswerte für die Gesamtgruppe eingeplant werden. Die beiden größten Gruppen mit Migrationshintergrund im Übergangspanel sind Jugendliche, deren Familien aus der Türkei stammen, und Jugendliche aus Aussiedlerfamilien. Allerdings variiert die Zusammensetzung der Hauptschülerinnen und Hauptschüler mit Migrationshintergrund stark zwischen Regionen (zwischen Ost- und Westdeutschland, aber auch innerhalb Westdeutschlands).

Die Daten des Übergangspanels zeigen keine *durchgängige* Schlechterstellung von Hauptschülerinnen und -schülern aus Zuwandererfamilien im Übergang Schule – Beruf im Vergleich zu Jugendlichen deutscher Herkunft. Allerdings: Insgesamt beenden Jugendliche aus Zuwanderfamilien – und hier insbesondere die Jungen – häufiger als Jugendliche deutscher Herkunft die Hauptschule, ohne einen Schulabschluss zu erwerben. Das Risiko, die Schule ohne Abschluss zu verlassen, ist besonders hoch für Jugendliche, die nicht

in Deutschland geboren und erst nach dem Grundschulbesuch nach Deutschland gekommen sind. Für Jugendliche aus Zuwandererfamilien, die unmittelbar nach der Schule eine Berufsausbildung beginnen wollen, sind – bei vergleichbaren schulischen Voraussetzungen – die Aussichten, dass dies gelingt, geringer als bei Jugendlichen deutscher Herkunft. Der Mehrheit gelingt über Zwischenschritte in Schulen oder Berufsvorbereitung, wenn auch mit zeitlichen Verzögerungen, der Einstieg in Ausbildung. Allerdings sind Jugendliche mit Migrationshintergrund überrepräsentiert unter denen, die mit wachsendem zeitlichem Abstand zum Ende der Pflichtschulzeit aus dem Bildungs- und Ausbildungssystem ausscheiden, als Ungelernte arbeiten und häufig arbeitslos sind.

Wie verarbeiten die Jugendlichen solche ambivalenten Erfahrungen? Schreiben sie ihre Schwierigkeiten, in Ausbildung zu gelangen, (fehlenden) individuellen Fähigkeiten zu? Oder werden objektiv ungleich verteilte Chancen gesellschaftlicher Teilhabe als *ungleich* und *ungerecht* wahrgenommen, interpretiert und als Begründung dafür genommen, sich von der Mehrheitskultur abzugrenzen oder zurückzuziehen?

Um diesen Fragen nachzugehen, wurden im Übergangspanel Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund (289 Jugendliche) sowie Aussiedlerjugendliche (346 Jugend-



liche) mehrmals in einem Zusatzmodul befragt (Skrobanek 2007a; 2007b; 2008). Ziel war es zu klären, über welche Erfahrungen diese Jugendlichen berichten: Inwieweit sehen sie sich anerkannt oder missachtet oder im Vergleich zu anderen Jugendlichen benachteiligt? Wie reagieren die Jugendlichen auf solche Erfahrungen?

Ein Ergebnis ist, dass viele Jugendliche aus Zuwandererfamilien sich individuell und kollektiv nicht anerkannt fühlen. Zwei Drittel der befragten Jugendlichen gaben an, es sei schwierig, als Deutsche angesehen zu werden. Über 50 Prozent meinten, sie würden niemals (!) als Deutsche behandelt werden. Nahezu 40 Prozent der Jugendlichen fühlten sich als Deutsche zweiter Klasse. Rund ein Drittel der Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund und 12 Prozent der jungen Aussiedler sahen sich ferner stark bzw. sehr stark gegenüber deutschen Jugendlichen benachteiligt: im Schulalltag, beim Zugang zu Ausbildung und Arbeit sowie in der Behandlung durch Ämter und Behörden (siehe Abbildung 19).

Je häufiger die Jugendlichen Erfahrungen der Benachteiligung gemacht haben, desto eher neigen sie dazu, sich „kulturell zu differenzieren“, d. h. Aspekte ihrer Herkunftskultur neu bzw. wiederzuentdecken, neu zu interpretieren und gegenüber Aspekten der dominanten Kultur aufzuwerten. Und dennoch: Trotz dieses Mangels an Anerkennung, der Benachteiligungserfahrungen und kultureller Differenzierung wird gleichermaßen deutlich, dass die meisten – mehr als 80 Prozent – von ihnen stark integrationsorientiert sind.

Aus Sicht der Betroffenen sind wir von einer gelungenen Integration bzw. Integrationsgerechtigkeit noch weit entfernt. Allerdings hat dies keineswegs einen Rückzug in „Parallelgesellschaften“ zur Folge, wie es zum Teil in der öffentlichen Debatte suggeriert wird. Trotz fehlender Anerkennung, versperrter Zugänge und wahrgenommener Ungleichverteilung von Chancen wollen die Jugendlichen gleichermaßen partizipieren und sich integrieren, dabei aber auch aktiv (mit)gestalten und verändern. Um diese Motivation zu erhalten, müssen die Zugänge zu Bildung, Ausbildung und Arbeit (nicht nur der Jugendlichen, sondern auch der Eltern) verbessert werden und die Jugendlichen erkennen können, dass sie gleichberechtigt sind, ernst genommen und in ihrer jeweiligen Herkunftsspezifik akzeptiert werden.

9 Zusammenfassung und Fazit

Nationaler Bildungsbericht diagnostiziert Probleme in den Übergängen

Der zweite Nationale Bildungsbericht, der die Übergänge im Bildungssystem und in den Arbeitsmarkt zum Schwerpunktthema hat, identifiziert Jugendliche, die maximal den Hauptschulabschluss erworben haben, als eine Gruppe, deren Übergänge in Ausbildung in besonders hohen Anteilen problematisch verlaufen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 163–165). Die in dieser Broschüre vorgestellten Ergebnisse des Übergangspanels bestätigen z. T. Befunde des Bildungsberichts, liefern aber auch Differenzierungen und andere Akzentsetzungen.

Hauptschülerinnen und Hauptschüler sind eine in ihren Merkmalen, Ressourcen und Orientierungen heterogene Gruppe

Mehr Jungen als Mädchen besuchen die Abschlussklassen von Hauptschulen. Jugendliche aus Zuwandererfamilien stellen etwa die Hälfte der Hauptschülerinnen und Hauptschüler. In westdeutschen Ballungsräumen steigt ihr Anteil auf bis zu 80 Prozent an. Die beiden größten Zuwanderergruppen an den Hauptschulen sind Jugendliche mit dem Herkunftsland Türkei und Aussiedlerjugendliche. Erstere sind überwiegend in Deutschland geboren; die Aussiedlerjugendlichen sind fast alle nicht in Deutschland geboren und haben häufig erst einmal in ihrem Geburtsland die Schule besucht.

Die Frage nach ihrer beruflichen Zukunft beschäftigt Hauptschülerinnen und Hauptschüler stark. Ihre Eltern bzw. andere Mitglieder ihrer Herkunftsfamilien sind für sie die wichtigsten Gesprächspartner in Fragen nach dem weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg. Viele Familien können ihre Kinder bei der Bewältigung schulischer Anforderungen und der Übergänge in Ausbildung z. T. allerdings kaum praktisch unterstützen. Am geringsten ist das Unterstützungspotenzial der Eltern, die das deutsche Bildungs- und Ausbildungssystem nicht aus eigener Anschauung kennen. Insbesondere diese Eltern müssen für die Wahrnehmung der Unterstützungs- und Ratgeberfunktion gegenüber ihren Kindern im Übergang Schule – Berufsausbildung gestärkt werden.

Die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler geht gern zur Schule, ist am Unterricht interessiert und hat ein gutes Verhältnis zu den Lehrkräften. Fast 50 Prozent der Jungen und knapp 40 Prozent der Mädchen haben allerdings mindestens eine Klasse wiederholt.

Hauptschulen bereiten auf den Übergang vor

Jede vierte Hauptschülerin bzw. jeder vierte Hauptschüler erhält im letzten Schulbesuchsjahr Förderunterricht in kleinen Lerngruppen, um Lücken zu füllen, aber auch, um die Leistungen in Fächern weiter zu verbessern, in denen er/sie bereits stark ist. Nur relativ selten erhalten die Jugendlichen eine zusätzliche Förderung in Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache.

Für Jugendliche, die Fragen ihrer weiteren Bildungs- und Ausbildungswege mit anderen regelmäßig besprechen, sind die Lehrkräfte wichtige Gesprächspartner. Dabei sehen Jugendliche aus Zuwandererfamilien ihre Lehrkräfte noch häufiger als wichtige Ratgeber als Jugendliche deutscher Herkunft. Allerdings endet das letzte Schulbesuchsjahr und damit auch eine Begleitung durch die Lehrkräfte, bevor alle Entscheidungen über Anschlüsse abgeschlossen sind. Solange Bildungs- und Ausbildungsanschlüsse am Ende des Hauptschulbesuchs ungewiss sind, benötigen viele Jugendliche eine Begleitung, die zumindest andauert, bis biographisch passende Anschlüsse erreicht sind.

Zwei von drei Hauptschülerinnen bzw. -schülern absolvieren zusätzlich zum Pflichtpraktikum ein weiteres Betriebspraktikum oder auch mehrere Praktika im letzten Schuljahr. 85 Prozent der Jugendlichen geben an, dass ihnen Betriebspraktika bei der beruflichen Zukunftsplanung sehr viel oder zumindest etwas geholfen hätten. Von den Jugendlichen, die gleich nach der Schule eine betriebliche Ausbildung antraten, hatten 61 Prozent mit Schulabschluss und sogar 87 Prozent ohne Abschluss im selben Betrieb zuvor ein Praktikum absolviert.

Schwierige Entscheidungssituationen an der ersten Schwelle

Im Übergangspanel wurden die an der Untersuchung teilnehmenden Jugendlichen um die erste Schwelle herum zu drei Zeitpunkten befragt: Im März des letzten Schulbesuchsjahres, im Juni, kurz vor Ende des letzten Schuljahres, und im November desselben Kalenderjahres, also zu dem Zeitpunkt, zu dem ein Anschluss nach der Schule erreicht sein musste.

Zum Zeitpunkt der ersten Befragung plante die größte Gruppe den Beginn einer Berufsausbildung als nächsten Schritt. Jede/r Vierte wollte weiter zur Schule gehen, um allgemeinbildende Abschlüsse zu erwerben oder zu verbessern. Die Teilnahme an Berufsvorbereitung im Anschluss an den Schulbesuch wurde nur relativ selten beabsichtigt. Insgesamt waren die Orientierungen stark auf weitere Bildung

und Ausbildung ausgerichtet. Nur zwei Prozent wollten gleich nach der Schule (als Ungelernte) arbeiten.

Obwohl die Jugendlichen bis zum Zeitpunkt der ersten Befragung in vielen Fällen ihre Chancen hatten testen können (z. B. indem sie sich um Ausbildungsplätze beworben hatten), mussten sie sich bis November häufig mehrfach umorientieren. Das betraf sowohl Jugendliche, die eine betriebliche Ausbildung anstrebten und erkennen mussten, dass sie keinen Ausbildungsplatz ihrer Wahl finden konnten. Das betraf auch Jugendliche, die entweder von vornherein weiter zur Schule gehen wollten oder aber Schule als Alternative zur (nicht erreichbaren) betrieblichen Ausbildung ansahen und dann doch keinen Platz in einer Schule ihrer Wahl fanden.

Dabei war der Zwang zur Neuorientierung nicht gleichmäßig verteilt. Jugendliche mit guten Schulleistungen, Jungen deutscher Herkunft und Jugendliche mit Mittlerem Bildungsabschluss hatten relativ gute Aussichten, den gewählten Weg auch gehen zu können. Demgegenüber mussten sich insbesondere die nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen zum Teil mehrfach innerhalb weniger Monate umorientieren.

In dieser Situation stellte Berufsvorbereitung die Aufanglösung für diejenigen dar, denen es nicht gelang, ihre Präferenzen erster oder zweiter Wahl zu realisieren. Einerseits verhinderte dies, dass Jugendliche mangels Alternativen „auf der Straße“ standen. Andererseits wurde von den Jugendlichen keine andere Anschlussalternative vergleichbar häufig als Notlösung beschrieben und im Hinblick auf den Nutzen für den Weg ins Arbeitsleben skeptisch beurteilt.

Unter den von den Jugendlichen im letzten Schulbesuchsjahr genannten Problemen und Belastungen steht die Sorge um die (Bildungs- und Berufs-)Zukunft an erster Stelle. Auch diese Sorge ist nicht gleich verteilt: Relativ wenig belastet von solchen Sorgen sind Jungen deutscher Herkunft. Am stärksten belastet durch Sorgen und Probleme sind Mädchen aus Familien mit dem Herkunftsland Türkei und aus Aussiedlerfamilien.

Verlängerung der Übergänge in Ausbildung: Chancen und Risiken

Nach den Aussagen des Nationalen Bildungsberichts hat die „Phase des Übergangs sich für Jugendliche mit und ohne Hauptschulabschluss zeitlich besonders stark ausgedehnt und verzögert für die Mehrheit dieser Jugendlichen den Eintritt in Beschäftigung bis über das 20. Lebensjahr hinaus“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 165).

Die Berechnungsweise des Nationalen Bildungsberichts verdeckt allerdings, dass die Verlängerung der Übergänge zu hohen Anteilen der Tatsache geschuldet ist, dass die

Jugendlichen nach der Hauptschule erst einmal weiter zur Schule gehen. Zum Teil ist dies für sie eine Notlösung, weil sie keinen Ausbildungsplatz ihrer Wahl gefunden haben. Die Mehrheit aus dieser Teilgruppe gelangt nach einem einjährigen Zwischenschritt in Ausbildung. Dieser Weg ist also, gemessen an den Zielen der Jugendlichen, eher erfolgreich. Ob dies eine notwendige oder eher überflüssige Verlängerung des Bildungsweges vor der Aufnahme einer Berufsausbildung darstellt, kann hier nicht entschieden werden.

Problematisch sind allerdings die weiteren Verläufe einer zweiten Gruppe von Jugendlichen, die in Schulen ausgewichen sind, weil sie keinen Ausbildungsplatz fanden. Diese stehen am Ende des nur als Notlösung betrachteten einjährigen Schulbesuchs häufig erneut ohne passenden Anschluss da, werden arbeitslos oder stellen ihre Bildungsanstrengungen ein. Hier ist die Verlängerung des Weges mit hohen Risiken verbunden.

Zwei Drittel der Jugendlichen, die nach der Hauptschule weiter eine Schule besuchen, investieren in Bildung, wollen höhere Abschlüsse erwerben, um in attraktivere Ausbildungsgänge zu gelangen. Es sind dies eher die Mädchen als die Jungen, eher Jugendliche aus Zuwandererfamilien als Jugendliche deutscher Herkunft und eher Jugendliche mit guten Schulleistungen im letzten Schulbesuchsjahr der Hauptschule.

Durch den weiteren Schulbesuch hat sich der Anteil der Personen in der Stichprobe mit Mittlerem Bildungsabschluss von 2004 bis 2007 von 26 Prozent auf 46 Prozent erhöht, bei den Mädchen sogar von 30 Prozent auf über 50 Prozent. Die verbreitete Fortdauer des Schulbesuchs auch über den Zeitraum von zwei Jahren hinaus zeigt, dass auch jenseits des Mittleren Bildungsabschlusses allgemeinbildende Abschlüsse angestrebt werden. Ein Fünftel der Hauptschulabsolventinnen und -absolventen des Jahres 2004 besucht im November 2007 noch immer (zu geringen Anteilen: auch wieder) eine Schule, mit dem Ziel, höhere allgemeinbildende Schulabschlüsse zu erwerben. Mit welchem Erfolg dies geschieht, darüber werden weitere Erhebungswellen des Übergangspanels Aufschluss geben.

Dass die Entscheidung von Jugendlichen, weiter zur Schule zu gehen, um höhere Abschlüsse zu erwerben, in Deutschland vorrangig unter dem Stichwort „Verzögerung der Aufnahme einer Berufsausbildung“ diskutiert wird, ruft in der internationalen bildungspolitischen Debatte Überraschung hervor. Den Hintergrund für diese sehr deutsche Diskussion bildet die Tradition, nach der Jugendliche nach acht oder neun Jahren in der Volks- oder Hauptschule eine Lehre aufnehmen, diese abschließen, bevor sie 18 waren, und dann als geschätzte Fachkräfte in den Betrieben ihre Frau bzw. ihren Mann standen.

Diese Tradition einfach fortschreiben zu wollen, wird allerdings den Verschiebungen des Gewichts zwischen den Sekundarschulen und den veränderten Anforderungen in vielen Ausbildungsberufen nicht gerecht. Im Auswahlverhalten der Ausbildungsbetriebe ist der Mittlere Bildungsabschluss Grundausrüstung für die Aufnahme einer Ausbildung in vielen Berufen geworden. Dem trägt das Bildungsverhalten eines erheblichen Anteils der Hauptschulabsolventinnen und -absolventen – das zeigen die Daten des Übergangspanels – Rechnung.

Dabei ist ein Zusammenhang zwischen dem knappen Ausbildungsplatzangebot und den Bildungsentscheidungen der Jugendlichen nicht von der Hand zu weisen. Mädchen haben trotz besserer schulischer Voraussetzungen schlechtere Chancen als Jungen, ohne Zwischenschritte eine Berufsausbildung zu beginnen. Wenn der weitere Schulbesuch der Mädchen eine Reaktion auf relativ schlechtere Zugangschancen zur Berufsausbildung ist, dann kann das Problem der Benachteiligung der Mädchen im Übergang Schule – Berufsausbildung nicht als gelöst von der bildungspolitischen Tagesordnung genommen werden.

Nun ergeben sich Verlängerungen der Übergangswege von der Hauptschule in Ausbildung nicht nur aus dem Streben nach höheren allgemeinbildenden Schulabschlüssen, sondern auch aus der Teilnahme an Angeboten, die der Nationale Bildungsbericht dem „Übergangssystem“ zuordnet. Effekte von Bildungsgängen im Übergangssystem müssten sich primär in Kompetenzzuwächsen der an diesen teilnehmenden Jugendlichen festmachen lassen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 167 f.). Entsprechende Daten liegen bisher allerdings nicht vor (vgl. dazu die Überlegungen des BMBF für ein „Bildungspanel“, das dies leisten soll).

Insofern stellt der vom Übergangspanel vorgenommene Blick auf Anschlüsse, die nach der Teilnahme an berufsvorbereitenden Angeboten erreicht werden, eine Hilfskonstruktion zur Analyse von Effekten solcher Zwischenschritte dar. Das Längsschnittdesign des Übergangspanels erlaubt es zu klären, ob die Merkmale der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an solchen Angeboten deren Zielen und Zielgruppenbeschreibungen entsprechen, und welche Jugendlichen mit welchen Merkmalen nach der Teilnahme in welche Anschlussstationen einmünden.

Die Ergebnisse des Übergangspanels sind im Hinblick auf die von den Förderangeboten erwarteten Effekte (dass an Berufsvorbereitung Jugendliche mit entsprechendem Förderbedarf teilnehmen sollten und an Berufsvorbereitung Berufsausbildung anschließen sollte) teils positiv, teils enttäuschend. Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Berufsvorbereitung weisen häufiger als Jugendliche, die direkt in Ausbildung einmünden, Merkmale auf, die auf einen zusätzlichen Förderbedarf schließen lassen. Solche

Merkmale sind: das Fehlen des Hauptschulabschlusses, schlechte Schulnoten in Hauptfächern, das Fehlen eines klaren Berufswunsches. Umgekehrt finden sich in berufsvorbereitenden Angeboten aber auch Jugendliche mit Mittlerem Bildungsabschluss, mit guten Schulnoten und klaren Berufswünschen. Insofern gibt es sowohl Belege, dass die Zielgruppe erreicht wird, als auch Hinweise, dass in den berufsvorbereitenden Angeboten auch erfolglose Bewerberinnen und Bewerber um Lehrstellen „versorgt“ werden, die einer zusätzlichen Förderung nicht wirklich bedürfen. Diese Jugendlichen tendieren dazu, die Teilnahme an Berufsvorbereitung als Notlösung und deren Nutzen für den beruflichen Werdegang eher skeptisch zu bewerten.

Widersprüchlich sind auch die Ergebnisse zu den nach der Teilnahme an Berufsvorbereitung realisierten Anschlüssen. Ein gutes Drittel der Absolventinnen und Absolventen mündet in Ausbildung ein, ein weiteres knappes Drittel in ein zweites Angebot der Berufsvorbereitung. Relativ hoch sind auch die Anteile derjenigen, die nach der Teilnahme an einem berufsvorbereitenden Angebot nicht in Bildung, Ausbildung oder Arbeit sind.

Gleichwohl liefern die Daten des Übergangspanels auch Belege dafür, dass berufsvorbereitende Angebote ihnen zugeschriebene kompensatorische Funktionen erfüllen. Dies lässt sich am Beispiel von nicht in Deutschland geborenen Aussiedlerjugendlichen zeigen: Für sie steigen die unmittelbar nach Ende der Pflichtschulzeit sehr geringen Quoten der Ausbildungsbeteiligung nach der Teilnahme an Berufsvorbereitung schrittweise an. Ein zweites Beispiel sind Jugendliche, die nach Ende der Pflichtschulzeit ohne Hauptschulabschluss die Schule verlassen: In ihrer Mehrheit gelingt ihnen über berufsvorbereitende Zwischenschritte der Zugang zu einer regulären Berufsausbildung (Gaupp/Lex/Reißig 2008). Insofern bieten Zwischenschritte denen eine „zweite Chance“, eine Berufsausbildung zu beginnen, die die allgemeinbildende Schule ohne Abschluss verlassen haben.

Allerdings, größer noch als bei Zwischenschritten in Schulen ist bereits nach der einmaligen (und noch stärker nach mehrmaliger) Teilnahme an berufsvorbereitenden Angeboten das Risiko, dass überhaupt kein Anschluss gefunden wird, nicht einmal eine Notlösung. Dies betrifft in besonderer Weise Jugendliche, die bereits mit schlechten Ausgangsvoraussetzungen in ein berufsvorbereitendes Angebot eintraten. Dies mag schlechtere Erfolgsquoten erklären. Allerdings sind es ja gerade diese Jugendlichen, denen berufsvorbereitende Angebote helfen sollen.

Problematischer als die reinen Verlängerungen der Übergangswege sind die Konsequenzen dieser langen Wege für einen Teil der Jugendlichen, die diese gehen. Dies betrifft einmal Jugendliche, die sich auf diesen Wegen wiederholt weder in Bildung noch in Ausbildung und Arbeit

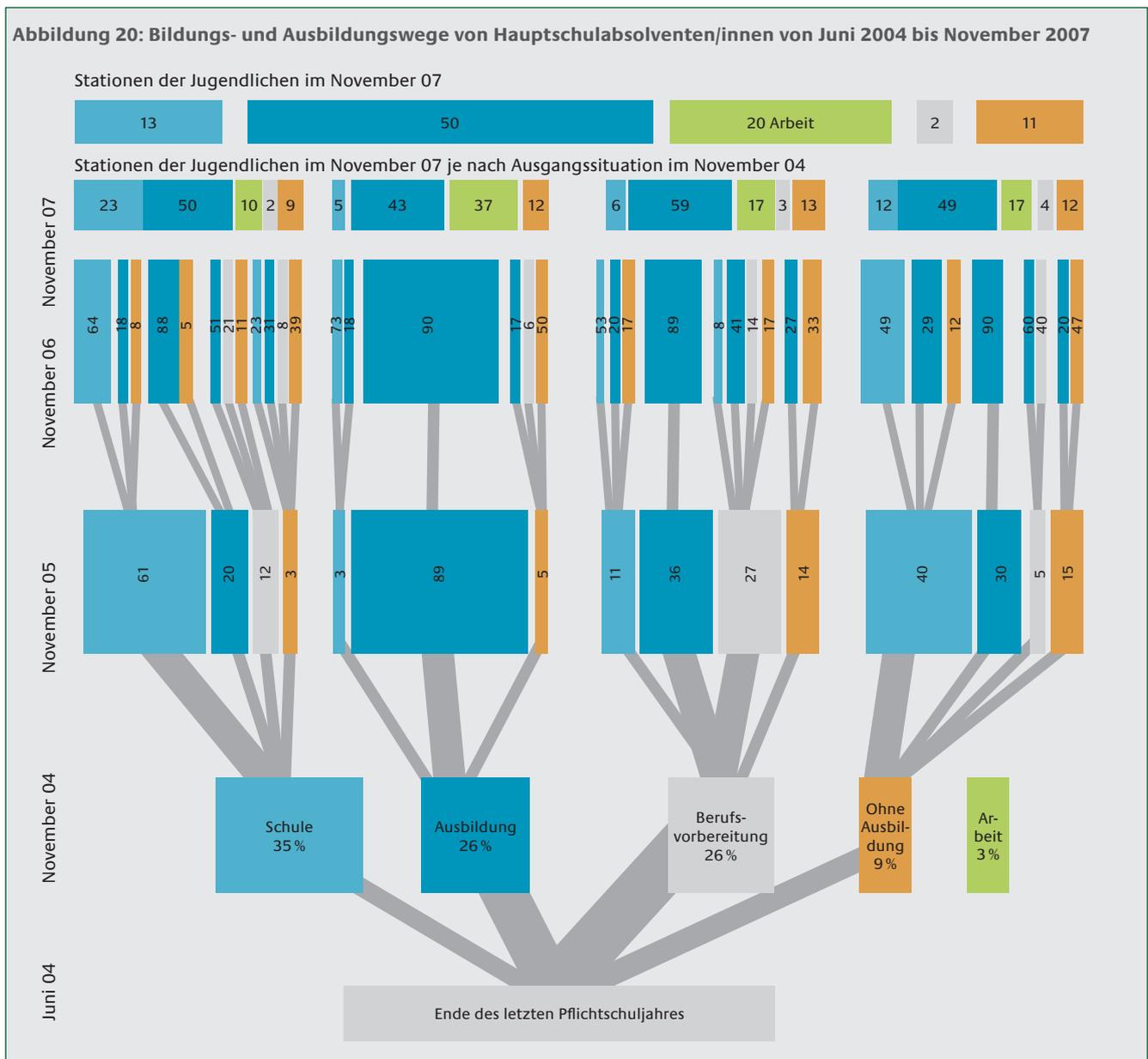
befinden. Eine zweite Konsequenz langer Wege, die nicht in Ausbildung münden, ist der von Befragungswelle zu Befragungswelle wachsende Anteil von Jugendlichen, die beginnen, als ungelernte Arbeitskräfte zu arbeiten. Für beide Gruppen prognostizieren wir, dass diese Jugendlichen kaum den Weg zurück in organisierte Bildungs- und Ausbildungsprozesse finden. Hier wächst eine Population von Unqualifizierten heran, die ein hohes Risiko des Ausschlusses vom Arbeitsmarkt tragen werden, denen die berufliche und soziale Exklusion droht. Angesichts des aktuell erwarteten Fachkräftemangels und angesichts der Tatsache, dass zum Ende der Pflichtschulzeit nur zwei Prozent der Befragten vorhatten, als Ungelernte zu arbeiten, wird hier ein wichtiges Potenzial vergeudet.

Ausbildung schafft Stabilität

So kompliziert sich die Wege in Ausbildung für viele Hauptschulabsolventinnen und -absolventen auch darstellen, so stabil verlaufen diese Wege, wenn erst einmal in der Ausbildung die Eingangsphase mit Probezeit durchgestanden ist. Von denen, die unmittelbar nach der Schule eine Ausbildung beginnen konnten, befanden sich zwei Jahre später 82 Prozent noch immer in Ausbildung. Von diesen hatte ein weiteres Jahr später die eine Hälfte ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen, die andere Hälfte setzte ihre Ausbildung fort.

Stabile Ausbildungsverläufe gab es auch dort, wo zwischen Hauptschule und Ausbildung ein einjähriger Zwi-

Abbildung 20: Bildungs- und Ausbildungswege von Hauptschulabsolventen/innen von Juni 2004 bis November 2007



schenschritt in einer Schule oder in einem berufsvorbereitenden Angebot absolviert wurde. Diejenigen, die sich nach einem schulischen Zwischenschritt im November 2005 in Ausbildung befanden, waren zu 89 Prozent im November 2006 noch immer in Ausbildung. Und auch wer nach einem Zwischenschritt in Berufsvorbereitung in Berufsausbildung einmündete, hatte in der Regel einen stabilen Verlauf: Ein Jahr später befanden sich von diesen Jugendlichen 88 Prozent weiter in Ausbildung.

Wenn auch der Anteil der Abbrüche aus Ausbildung insgesamt relativ gering ist, so sind gleichzeitig die Konsequenzen echter Abbrüche (also wenn Jugendliche nicht nur den Betrieb oder den Ausbildungsberuf wechseln, sondern – zumindest erst einmal – ganz aus Ausbildung aussteigen) gravierend. Wiedereinstiege in Ausbildung im bisherigen Untersuchungszeitraum sind selten. Das Risiko wiederholter Phasen von Arbeitslosigkeit ist dagegen groß. Wir werten dies als Beleg, dass für diese Gruppe systematische Anstrengungen für eine Wiedergewinnung für Ausbildung notwendig sind.

Regionales Übergangsmanagement

Abbildung 20 bildet die Gesamtheit der von den untersuchten Hauptschulabsolventinnen und -absolventen im Zeitraum vom Ende des letzten Pflichtschuljahres (Schuljahr 2003/2004) bis zum November 2007 absolvierten Wege ab.

Sichtbar wird, dass nur jede/r Vierte nach Ende des Pflichtschulbesuches den direkten Einstieg in Ausbildung vollzieht. Erkennbar wird weiterhin, dass für einen erheblichen Anteil derjenigen, die nach der Hauptschule weiter zur Schule gehen, dies eine längerfristige Strategie darstellt. Deutlich wird, dass der Einstieg in Ausbildung in der Regel zu langfristig stabilen Ausbildungsverläufen führt.

Auf der anderen Seite beginnt für gut ein Drittel der Jugendlichen der weitere Bildungsweg mit einem einjährigen Zwischenschritt in einer Schule oder einem berufsvorbereitenden Angebot, der von einem Teil der Jugendlichen als Möglichkeit der Chancenverbesserung gesehen wird, weit häufiger aber als Notlösung mangels besserer Alternativen. Umso wichtiger ist es dann, dass die Jugendlichen nach einem Jahr Notlösung den gewünschten Anschluss erreichen. Dies gelingt aber nur in maximal der Hälfte der Fälle. Etwa ein Drittel der Jugendlichen beginnt einen zweiten Zwischenschritt, der Rest arbeitet ungelernert oder ist weder in Bildung, Ausbildung noch Erwerbsarbeit.

Weil sich die Jugendlichen teils für Zwischenschritte entscheiden, um ihre Chancen zu verbessern, teils sie mangels besserer Alternativen gehen (müssen), kommt es darauf an, dass sich aus verschiedenen Schritten „vernünftige“ Abfolgen ergeben, die die Jugendlichen subjektiv und objektiv ihrem Ziel näherbringen, eine Ausbildung zu beginnen und erfolgreich abzuschließen. Gelingt dies nicht, so wächst aufseiten der Jugendlichen das Risiko, dass sie ihre Bildungs- und Ausbildungsanstrengungen schließlich resigniert einstellen. Und aufseiten der Ausbildungsbetriebe wächst die Wahrscheinlichkeit, dass sie Jugendlichen mit tatsächlichen oder vermeintlichen Maßnahmekarrieren keine Chance geben, weil ihnen der Erfolg der Ausbildung bei diesen Voraussetzungen zu ungewiss erscheint.

Um Übergangsverläufe zu verhindern, die durch ihre Dauer und eine fehlende innere Logik für Jugendliche zum Risiko werden, ist eine engere Zusammenarbeit der Anbieter von Bildung und Ausbildung bzw. arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen gefordert: allgemeinbildende und berufliche Schulen, Betriebe, Arbeitsagenturen und Träger der Grundsicherung. Insbesondere auf der Ebene von Landkreisen und kreisfreien Städten können und müssen dafür Anstrengungen gebündelt werden (Braun u.a. 2007). Gefordert ist ein lokales/regionales Übergangsmanagement.

10 Literatur

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008): Bildung in Deutschland. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Baier, Dirk/Pfeiffer, Christian (2007): Hauptschulen und Gewalt. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 28, S. 17–26.
- Bednarz-Braun, Iris/Heß-Meining, Ulrike (2004): Migration, Ethnie, Geschlecht. Wiesbaden: VS Verlag.
- Braun, Frank/Gaupp, Nora/Hofmann-Lun, Irene (2006): Und sie bewegen sich doch, aber wohin? Strategien von Hauptschulen zur Prävention von Ausbildungslosigkeit. In: Otto, H.-U./Oelkers, J. (Hrsg.): Zeitgemäße Bildung. Herausforderung für Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik. München: Ernst-Reinhard-Verlag, S. 316–331.
- Braun, Frank u.a. (2007): Leitfaden lokales Übergangsmanagement. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Leitfaden lokales Übergangsmanagement. Von der Problemdiagnose zur praktischen Umsetzung. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, S. 8–113.
- Buhr, Petra/Müller, Rolf (2007): Wege in Berufsausbildung: Eine deskriptive und multivariate Auswertung der ersten sechs Wellen des DJI-Übergangspanels. In: Braun, F. u. a.: Neue Qualifizierungs- und Arbeitsmarktpolitik und berufliche Integration von Jugendlichen mit schlechten Startchancen. München/Halle: Deutsches Jugendinstitut, S. 10–62.
- Bundesjugendkuratorium (2008): Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. In: DJI Bulletin, Heft 81, S. 38–39.
- BMBF (2006): Berufsbildungsbericht 2006. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Gaupp, Nora/Braun, Frank (2006): Schulschwänzen – Problembelastungen und Übergangsverläufe von der Schule in die Berufsausbildung. In: Dessecker, A. (Hrsg.): Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität. Wiesbaden: Kriminologische Zentralstelle, S. 99–116.
- Gaupp, Nora/Hofmann-Lun, Irene (2008): Absolventinnen und Absolventen bayerischer Praxisklassen auf dem Weg in die Berufsausbildung. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung. In: Zeitschrift für Betriebs- und Wirtschaftspädagogik, Heft 2/2008, S. 235–250.
- Gaupp, Nora/Hofmann-Lun, Irene/Lex, Tilly/Reißig, Birgit (2006): Hauptschüler: Schwierige Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung. In: Lehren und Lernen, Heft 8/9, S. 34–43.
- Gaupp, Nora/Kuhnke, Ralf/Schweigard, Eva (2006): Vergleich unterschiedlicher Erhebungsmethoden. München: Deutsches Jugendinstitut, Forschungsschwerpunkt Übergänge in Arbeit, Wissenschaftliche Texte 1/2006.
- Gaupp, Nora/Kuhnke, Ralf (2008): Einsatz unterschiedlicher Erhebungsmethoden bei bildungsbenachteiligten Jugendlichen – ein Vergleich. In: Reißig, B./Gaupp, N./Lex, T. (Hrsg.): Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut (erscheint demnächst).
- Gaupp, Nora/Lex, Tilly/Reißig, Birgit (2008). Ohne Schulabschluss in die Berufsausbildung: Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, erscheint im Heft 3/2008.
- Gaupp, Nora/Prein, Gerald (2007) : Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Stuttgart: Jugendamt.
- Hofmann-Lun, Irene, u. a. (Hrsg., 2007): Schulabbrüche und Ausbildungslosigkeit. Strategien und Methoden zur Prävention. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Hofmann-Lun, Irene (2007): Betriebspraktika als Schlüssel zur Berufsausbildung für „Risikoschüler“. In: Hofmann-Lun, I. u. a. (Hrsg.): Schulabbrüche und Ausbildungslosigkeit. Strategien und Methoden der Prävention. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 155–200.
- Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Kuhnke, Ralf (2008a): Stichprobenausschöpfung und Pannemortalität. In: Reißig, B./Gaupp, N./Lex, T. (Hrsg.): Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut (erscheint demnächst).
- Kuhnke, Ralf (2008b): Pretestung des Baseline-Fragebogens. In: Reißig, B./Gaupp, N./Lex, T. (Hrsg.): Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut (erscheint demnächst).

- Kuhnke, Ralf/Lex, Tilly/Reißig, Birgit (2008): Hauptschüler: Restschüler oder heterogene Gruppe? In: Reißig, B./Gaupp, N./Lex, T. (Hrsg.): Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut (erscheint demnächst).
- Kuhnke, Ralf/Reißig, Birgit (2007): Schülerinnen und Schüler aus Leipzig auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Meier, Petra (2002): Kriminalität von jungen Frauen und jungen Männern. In: Corneließen W. u. a. (Hrsg.): Junge Frauen – Junge Männer. Daten zur Lebensführung und Chancengleichheit. Opladen: Leske & Budrich, S. 309–350.
- Reißig, Birgit/Gaupp, Nora (2007): Hauptschüler: Schwierige Übergänge von der Schule in den Beruf. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 28, S. 10–17.
- Reißig, Birgit/Gaupp, Nora/Lex, Tilly (2006): Hoffnungen und Ängste – Jugendliche aus Zuwandererfamilien an der Schwelle zur Arbeitswelt. In: Reiberg, L. (Hrsg.): Berufliche Integration in der multikulturellen Gesellschaft. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 148–153.
- Schimpl-Neimanns, Bernhard (2003): Mikrodaten-Tools: Umsetzung der Berufsklassifikation von Blossfeld auf die Mikrozensen 1973–1998. Mannheim: ZUMA, Methodenbericht 10.
- Skrobanek, Jan (2007a): Wahrgenommene Diskriminierung und (Re)Ethnisierung bei Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund und jungen Aussiedlern. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, Heft 3, S. 265–284.
- Skrobanek, Jan (2007b): Diskriminierung und (Re)Ethnisierung im Übergang von der Schule in den Beruf. In: Eckert, T./Tippelt, R. (Hrsg.): Übergänge im Bildungswesen. Münster, Waxmann, S. 161–180.
- Skrobanek, Jan (2008): Benachteiligungserfahrungen von Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund – Ursache ethnischer Mobilisierung? In: Zeitschrift für Türkeistudien, (erscheint demnächst).
- Trautwein, Ulrich/Baumert, Jürgen/Maaz, Kai (2007): Hauptschulen = Problemschulen? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 28, S. 3–9.

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unentgeltlich abgegeben. Sie ist nicht zum gewerblichen Vertrieb bestimmt. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen/Wahlwerbern oder Wahlhelferinnen/Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin/dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Bundesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

